



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Psychoanalytische Interpretation des Romans
Les Mandarins von Simone de Beauvoir

Verfasserin

Stefanie Wally, BA

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im März 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 346

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Romanistik Französisch

Betreuer:

O. Univ.-Prof. Dr. Georg Kremnitz

VORWORT

Zunächst möchte ich mich bei Herrn Prof. Dr. Georg Kremnitz für seine tatkräftige Unterstützung bedanken, die maßgeblich zum Gelingen dieser Diplomarbeit beigetragen hat.

Auch meinem Freund Manuel, meiner Familie und meinen Freunden möchte ich herzlich für ihre Hilfe, Geduld und Rücksichtnahme während der Bearbeitung meines gewählten Diplomarbeitsthemas danken.

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung und Themenexposition	7
1 Zur Psychoanalyse	9
1.1 Begriffsklärung.....	9
1.2 Entstehung und Entwicklung der Psychoanalyse	10
1.2.1 Allgemeine Implikationen.....	10
1.2.2 Freud auf dem Weg zur Psychoanalyse	12
1.2.3 Die Psychoanalyse in Frankreich	15
1.3 Psychoanalytische Theorien und Begriffe.....	17
1.3.1 Topographisches Modell: Bewusst - Vorbewusst - Unbewusst.....	18
1.3.2 Instanzenmodell: Es - Ich - Über-Ich	20
1.3.3 Wichtige psychoanalytische Termini	22
2 Psychoanalyse und Literatur	25
2.1 Konnex von Psychoanalyse und Sprache	25
2.2 Psychoanalyse und Linguistik	28
2.3 Psychoanalyse und Literaturwissenschaft	30
2.4 Relevanz der psychoanalytischen Betrachtung literarischer Texte	32
3 Zur Methodik.....	35
3.1 Die psychoanalytische Textinterpretation	35
3.1.1 Geschichte der psychoanalytischen Textinterpretation.....	35
3.1.2 Funktion und Ziele der psychoanalytischen Textinterpretation.....	36
3.1.3 Die psychoanalytische Textinterpretation nach Alfred Lorenzer u.a.	37
3.2 Methodisches Vorgehen in dieser Arbeit	38
3.3 Psychoanalytische Kriterien für die Interpretation	40
3.3.1 Entwicklung der weiblichen Sexualität.....	40
3.3.2 Probleme der weiblichen Identitätsfindung	42
3.3.3 Konflikt und Kompromissbildung	43
3.3.4 Entwicklung von Angst und Abwehr	44

4 Psychoanalytische Interpretation von <i>Les Mandarins</i>	47
4.1 Manifester Text/Inhalt des Romans	47
4.1.1 Vorbemerkungen zu <i>Les Mandarins</i>	47
4.1.2 Inhaltsangabe von <i>Les Mandarins</i>	48
4.1.3 Inkonsistenzen im Text	56
4.2 Biographische Daten der Autorin Simone de Beauvoir	57
4.3 Wichtige Figuren im Roman und deren Beziehungen zueinander	60
4.3.1 Anne & Robert Dubreuilh	61
4.3.2 Anne Dubreuilh & Lewis Brogan	65
4.3.3 Nadine Dubreuilh & Henri Perron	68
4.3.4 Henri Perron & Paule Mareuil	72
4.4 Interpretation anhand psychoanalytischer Kriterien	74
4.4.1 Entwicklung der weiblichen Sexualität	74
4.4.2 Probleme der weiblichen Identitätsfindung	77
4.4.3 Konflikt und Kompromissbildung	79
4.4.4 Entwicklung von Angst und Abwehr	81
5 Zusammenfassung der Resultate	83
Résumé (en français)	86
Literatur	92
Anhang	97
a) (1) Kurzdarstellung	97
(2) Abstract	98
b) Lebenslauf	99

Einleitung und Themenexposition

„[...] wir suchen nach dem verborgenen Sinn literarischer Werke und suchen sie zu deuten, weil das literarische Werk soviel an Erfahrung und Erinnerung, an Gedankengehalt und -form verwebt, daß es uns veranlaßt, einen verborgenen Sinn und eine verhüllte Bedeutung darin zu vermuten. [...] Schließlich ist aber die Frage nach dem Sinn schon im primären Material der Literatur, der semantischen Kapazität der Sprache, enthalten.“ (WYATT 1974, 50)

Dieses Eingangszitat verdeutlicht sehr gut, was den Fokus vorliegender Arbeit darstellt. Es geht im weiteren Sinn darum, einen Zusammenhang zwischen der Psychoanalyse und der Sprache als grundlegendem Kommunikationsinstrument der Menschheit auszumachen. Dass sich das Unbewusste im Menschen auch in der Literatur - in welcher Sprache als geschriebenes Wort eine ausnehmende Rolle spielt - offenbart bzw. manifestiert, wird dann deutlich, wenn man das jeweilige Werk genauer und unter diesem speziellen Fokus „unter die Lupe nimmt“. Somit kann davon ausgegangen werden, dass sich aus schriftlich festgehaltenen literarischen Texten und Werken ein tieferer Sinn erschließen lässt, wenn in diesen „zwischen den Zeilen gelesen“ wird. Demnach ist es von Interesse, tiefer gelegene (psychologische) Strukturen in einem Werk sichtbar zu machen, um folglich eine weitere Ebene des Verstehens freilegen zu können. Das heißt, Sprache und ihre jeweilige Verwendung spielen im Prozess der Analyse spezieller Strukturen eine zentrale Rolle.

In diesem Kontext der scheinbar engen Verbindung von Sprache und Psychoanalyse stellte sich mir also die Frage, wie sich diese Relation an einem Beispiel festmachen ließe. Mein Erkenntnisinteresse besteht also darin, folgende Fragestellung, die sich in zwei Unterfragen gliedern lässt, zu beantworten.

Wie kann der Roman „Les Mandarins“ von Simone de Beauvoir psychoanalytisch interpretiert werden?

- Wie lassen sich einzelne Personen und deren Verbindungen psychoanalytisch deuten?
- Welche latenten Strukturen lassen sich im Roman auffinden?

In dieser Diplomarbeit, die sich im Bereich der *Sprachwissenschaft* verortet wissen will, werden also ein Roman bzw. exemplarisch ausgewählte Teile dessen mittels psychoanalytischer Kriterien analysiert und entsprechend interpretiert. Es handelt sich hierbei um den Roman *Les Mandarins* von Simone de BEAUVOIR (⁷1954).

Was die Gliederung in dieser Arbeit anbelangt, wird zunächst im ersten Kapitel anhand einer Begriffsklärung des umfangreichen Terminus der „Psychoanalyse“ versucht, einen Einblick in die Thematik zu geben. Dabei sollen auch die Entstehung und Entwicklung dieser bedeutenden Bewegung nachgezeichnet und psychoanalytische Theorien und Begriffe erläutert werden.

Anschließend soll in einem zweiten Kapitel auf die zu Beginn erwähnte Verbindung von Psychoanalyse und Literatur bzw. Sprache eingegangen werden, wobei einerseits der Konnex von Psychoanalyse und Linguistik und andererseits jener von Psychoanalyse und Literaturwissenschaft zu diskutieren sind. In diesem Kapitel befindet sich zuletzt noch die Prüfung der Relevanz einer solchen Relation.

Im dritten Kapitel wird die für die Beantwortung der Fragestellung(en) verwendete Methode der psychoanalytischen Textinterpretation präsentiert und für die Verwendung in dieser Arbeit modifiziert. Dabei werden auch die psychoanalytischen Kriterien für die spätere Interpretation des Romans eruiert.

In einem vierten Kapitel erfolgt die eigentliche psychoanalytische Interpretation des Romans *Les Mandarins*, wobei zuerst auf den Inhalt dieses Werkes eingegangen wird, welcher gleichsam den manifesten Inhalt darstellt. Danach erfolgen biographische Daten der Autorin dieses Romans, Simone de Beauvoir. Im Folgenden sollen wichtige Figuren und deren Beziehungen zueinander aufgezeigt und diese mitunter anschließend anhand der verschiedenen zuvor festgelegten psychoanalytischen Kriterien interpretiert werden.

In einem letzten fünften Kapitel werden die Resultate in deutscher Sprache prägnant zusammengefasst. Daraufhin erfolgt in umfangreicherer Weise bezüglich der Inhalte der gesamten wissenschaftlichen Arbeit ein Resümee in französischer Sprache.

Im Anhang befinden sich eine Kurzdarstellung vorliegender Arbeit, das *Abstract*, in deutscher und englischer Sprache und mein Lebenslauf.

1 Zur Psychoanalyse

1.1 Begriffsklärung

Der Begriff der Psychoanalyse ist ein im Alltagssprachlichen Gebrauch durchaus bekannter und oft verwendeter, wobei es dennoch schwierig erscheint, ihn konkret zu bestimmen, da er viele Facetten aufweist.

Wenn man die etymologische Herkunft des aus dem Griechischen stammenden Wortes „Psychoanalyse“ betrachtet, so ist unter „Psycho“ „Seele“ (SCHMIDT 1923, 107) und unter „Analyse“ „Auflösung“ und „Trennung“ (ebd., 8) zu verstehen. Es handelt sich somit um die Untersuchung bzw. Zerlegung der Seele, also um die Erforschung des Seelenlebens bzw. inneren Zustandes des Menschen.

Nach Sigmund FREUD (1923, 610) wird unter Psychoanalyse Folgendes verstanden:

„[...] der Name 1. eines Verfahrens zur Untersuchung seelischer Vorgänge, welche sonst kaum zugänglich sind; 2. einer Behandlungsmethode neurotischer Störungen, die sich auf diese Untersuchung gründet; 3. einer Reihe von psychologischen, auf solchem Wege gewonnenen Einsichten, die allmählich zu einer neuen wissenschaftlichen Disziplin zusammenwachsen.“

Dies bedeutet, dass es sich bei der Psychoanalyse nicht nur um eine Methode der Untersuchung von Menschen, die seelisch leiden, handelt, sondern auch um ein erweiterbares Fachwissen, welches eine tragende Rolle hinsichtlich der (zukünftigen) Therapierung und Heilung seelisch kranker Personen spielt. Alsdann sind - wie in jeder wissenschaftlichen Disziplin - bestehende Erkenntnisse immer wieder um neues Wissen erweiterbar.

WEHR (1996, 39) zufolge fassen Freuds Definitionen von Psychoanalyse - denn er tätigte selbst einige - „einen Prozeß¹ zusammen, den der Arzt in Zusammenarbeit mit seinen Patienten, aber auch in der Auseinandersetzung mit den Hervorbringungen des eigenen Unbewußten [...]“ durchlaufen musste. MILNER (1980, 32) meinte hierzu: «Il commence en somme une analyse, qu'il [Freud; Anm. S.W.] appellera une auto-analyse.» Es geht also primär um das Unbewusste, das dem menschlichen Verstand Unzugängliche, welches sowohl beim Arzt als auch beim Patient zum Vorschein kommen kann.

¹ In dieser Arbeit wird in den Zitaten durchgehend die Orthographie der originalen Werke verwendet.

Jung, ein sehr wichtiger Vertreter der psychoanalytischen Bewegung in der Schweiz und guter Freund Sigmund Freuds, mit welchem Freud aber später bricht (vgl. WEHR 1996, 134), spricht in Zusammenhang mit der Psychoanalyse auch von der „Kenntnis der psychopathologischen Phänomene“ (JUNG ²1955, 1) und der „Psychologie der komplexen Seelenvorgänge“ (ebd.). Trotz der immer wieder aufkeimenden Kritik, die Psychoanalyse sei keine Wissenschaft oder zu wenig wissenschaftlich, meinte Jung, dass es sich in der Psychoanalyse sehr wohl „um Wissen und um dessen wechselnde Formulierung“ (ebd., 2) handle.

MERTENS (³1990, 9) zufolge versteht sich die Psychoanalyse „als Theorie, Methode zur Erforschung unbewußter Konflikte und Behandlungspraxis“. Dies impliziert, dass der sogenannten Methode der Psychoanalyse, welche zunächst vorrangig als Behandlungsmöglichkeit bei psychischen Krankheiten verwandt wurde, bestimmte zuvor gebildete Theorien zu Grunde liegen mussten. Diese wiederum tragen dazu bei, seelische Vorgänge im Menschen psychoanalytisch erklären zu können, welche wiederum verschiedene Ausprägungen annehmen können. Innerpsychische Konflikte, die sich also nach außen hin anhand bestimmter Merkmale des Verhaltens, der Gestik und der Mimik eines Menschen äußern können, werden mit solchen psychoanalytischen Theorien erklärt und später - wenn sie krankhaft werden - behandelt.

Im nachfolgenden Kapitel soll nun näher auf die Entstehung und Entwicklung der psychoanalytischen Bewegung in Österreich und deren Anfänge unter dem „Protagonisten“ Sigmund Freud eingegangen werden.

1.2 Entstehung und Entwicklung der Psychoanalyse

1.2.1 Allgemeine Implikationen

„Die Psychoanalyse als die Schöpfung Sigmund Freuds hat von Österreich ihren Ausgang genommen. Ihre Wirksamkeit hat das Menschenbild unserer Epoche [der Neuzeit; Anm. S.W.] entscheidend geprägt.“ (HUBER 1978²)

² Dieses Zitat ist aus dem Vorwort des Herausgebers des Werkes, Wolfgang Huber, entnommen.

Dr. Sigmund **Freud**, der weltberühmte österreichische Nervenarzt, gilt also als Begründer der Psychoanalyse bzw. der psychoanalytischen Bewegung, wobei sich „viele psychoanalytische[n] Erkenntnisse und Theorien [...] dabei nicht ausschließlich der Arbeit Sigmund Freuds [verdanken]“ (WININGER 2009, 36). Dabei waren es vor allem seine Schüler und Freunde, welche aus seinen Erkenntnissen Ansätze für neue Theorien und Annahmen schafften und diese noch vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges zahlreich publizierten (vgl. ebd.).

Auch nach WEHR (1996, 38) beruht die Psychoanalyse nicht auf einem einzigen Schöpfer, sondern auf verschiedenen Menschen, die allesamt Leistungen erbracht haben, welche in ihr zu verorten sind. Er meint demgemäß:

„Je tiefer man in die Geschichte der [psychoanalytischen; Anm. S.W.] Bewegung eindringt, um so deutlicher wird, daß man es mit einem Werdeprozeß zu tun hat, in dem es Aktive und (scheinbar) Passive, jedoch nicht weniger Wichtige gibt.“

Weiters hat sich die Psychoanalyse WININGER (2009, 36) zufolge „weder als monolithisches Konstrukt zu entwickeln begonnen, noch ist sie es im Laufe ihrer Geschichte geworden.“

Das heißt, dass es nicht *eine* bzw. *die* Psychoanalyse³ gibt, die ein in sich geschlossenes System bildet, sondern dass sie aus verschiedensten Theorien und Konstrukten besteht, die sich im Laufe der Zeit verändert bzw. erweitert haben. Dazu meint WININGER (ebd.): „[Sie ist] seit ihren Anfängen geprägt von einer Vielzahl an (zum Teil konkurrierenden) Problemstellungen, Theorien und Strömungen, welche psychosoziale Phänomene aus unterschiedlichen Perspektiven betrachten und untersuchen.“

Was den Werdegang der psychoanalytischen Bewegung betraf, meinte FREUD (1944/⁸1990, 62): „Für die Entwicklung, die sie [die Psychoanalyse; Anm. S.W.] nahm, für die Aufnahme, die sie fand, ist es nicht gleichgültig gewesen, daß sie ihre Arbeit am Symptom begann, am Ichfremdesten, das sich in der Seele vorfindet.“

Freud interessierte sich also grundlegend für die Ursache bzw. den Ursprung von Symptomen, die während einer Krankheit zu Tage treten konnten. Er wollte demnach den dahinterliegenden Sinn verstehen und begann sodann, Theorien zu verschiedenen Krankheitsbildern zu entwickeln⁴. LORENZER (1973, 18) spricht in diesem

³ In vorliegender Arbeit ist es dennoch der Einfachheit halber Usus, von *der* Psychoanalyse zu sprechen.

⁴ Ein Überblick über die verschiedenen Theorien der Psychoanalyse und deren Begrifflichkeiten befindet sich in Kapitel 1.3.

Zusammenhang von Freuds „>naturwissenschaftlichen< Forschungsabsichten“, womit er „einen Erkenntnisprozeß vorangetrieben hat, der dann den Rahmen einer naturwissenschaftlichen Disziplin aufsprengte.“ Dennoch hat sich die Psychoanalyse „jahrzehntelang nicht um Beweise ihrer Wirksamkeit gekümmert.“ (KUTTER 2004, 11).

1.2.2 Freud auf dem Weg zur Psychoanalyse

Sigmund Freud konzentrierte sich während der Entwicklung seiner psychoanalytischen Theorien vor allem auf das Geschehen in der französischen Psychiatrie, welche er kennengelernt hatte. (vgl. LORENZER 1973, 18) Als Privat-Dozent hielt sich Freud nämlich im Jahre 1885 bei dem angesehenen Neurologen Charcot in Paris auf (vgl. MILNER 1980, 18).

Jean Martin **Charcot**, «le grand spécialiste des maladies nerveuses» (ebd.), befasste sich beispielsweise mit dem Problem der Hysterie, und seine Ansichten hinterließen bei Freud einen nachhaltigen Eindruck: “[...] the most important impression that Charcot’s teaching made on Freud was his revolutionary views on the subject of hysteria, which was indeed the topic that was chiefly interesting Charcot at that time.” (JONES 1953, 226) Charcot kam nämlich zum Schluss, dass die Symptome der Hysterie einen seelischen Ursprung haben: “[...] whatever the unknown neurological basis of hysteria might be, the symptoms themselves could be both treated and abolished by ideas alone. They had a psychogenic origin.” (ebd., 227).

Weiters bewunderte Sigmund Freud die Haltung Charcots, welcher meinte, man müsse die Kranken ernst nehmen: «Elle [l’attitude; Anm. S.W.] consiste à prendre le malade au sérieux. Au lieu de penser : < Ce malade veut me tromper, je ne dois pas croire ce qu’il me raconte, il fait semblant, etc. > [...]» (MILNER 1980, 19).

«En 1886, Freud ouvre un cabinet privé et se marie. Le voilà donc installé comme neurologue ou psychiatre et parmi ses malades il y a un très grand nombre de ces névrosés [...]» (ebd., 20). Freud wollte also diese „Neurotiker“ heilen. Er probierte dies zunächst mittels Elektrizität und später mit Hypnose, welche erfolgversprechend schien, da die Symptome zumindest kurzfristig verschwanden (vgl. ebd., 20f).

Später tat sich Freud dann mit einem seiner Freunde, Josef **Breuer**, in Wien zusammen, der schon einige Zeit an einem Fall (Anna O.) gearbeitet hatte. Breuer hatte die „kathartische Methode“ entwickelt, welche einen Reinigungsprozess bedeutete, mit welchem das die Hysterie hervorgerufene Ereignis und einhergehend die Emotionen erinnert und sodann das Symptom entfernt werden sollten. (vgl. TÖGEL 2005, 21)

Diese Katharsis bestand in einer „adäquaten Abfuhr der pathogenen Affekte. Breuer ermöglichte es der Patientin, die traumatischen Ereignisse, an die diese Affekte geknüpft sind, wachzurufen, sie wiederzuerleben und abzureagieren.“ (ebd.)

Breuer und Freud beschrieben den Fall der Anna O. gemeinsam in ihrem Buch *Studien über Hysterie*, welches 1895 herausgegeben wurde (vgl. WEHR 1996, 36). Somit war laut MERTENS (³2004, 7) der Grundstein der Psychoanalyse gelegt.

Als sich Breuer vom Fall der Anna O. abwandte, ergriff Sigmund Freud seine Chance und begann selbst, die kathartische Methode anzuwenden:

«Il en reprend l'étude avec passion et il commence lui-même à pratiquer, sans recourir à l'hypnose, la méthode de catharsis ou de cure par la parole qu'il appelle maintenant < analyse psychique > ou < psycho-analyse >.» (MILNER 1980, 23)

Für Freud bedeutete die Methode der Katharsis aber nur „eine Durchgangsphase“ (WEHR 1996, 36) und Freud und Breuer gingen fortan getrennte Wege⁵. Somit oblag es Sigmund Freud selbst, „mit der Theorie auch die Methode [zu] entwickeln, die zur Psychoanalyse geführt hat.“ (ebd.)

Die Traumdeutung bildete den nächsten wichtigen Erkenntnisprozess Freuds hin zu einer fundierten Psychoanalyse. In seinem Buch *Die Traumdeutung*, welches 1900 veröffentlicht wurde, postulierte Freud, dass jeder Traum einen Sinn habe und dass durch „Traumarbeit“ die versteckten Inhalte des Traumes, die *latenten Traumgedanken* - welche meist unerfüllte Wünsche darstellten - , an die Oberfläche drängen könnten (vgl. TÖGEL 2005, 37).

Als weiterer Wegbereiter Freuds erwies sich der Hals-Nasen-Ohrenspezialist Wilhelm **Fließ**. Dieser befand die Sexualität in Bezug auf Neurosen für äußerst wichtig und auch Freud hatte bereits die hohe Relevanz des sexuellen Lebens für das Seelenleben des Menschen erkannt (vgl. MILNER 1980, 28). Auf Grund der Theorien Fließ', mit welchen

⁵ Diese Trennung lag auch daran, dass Breuer Freuds Meinung, sexuelle Faktoren hätten bei der Entstehung seelischer Krankheiten einen durchaus hohen Anteil, nicht teilen konnte (vgl. WEHR 1996, 36).

er auch versuchte, Freuds eigene Todesangst und psychosomatischen Beschwerden zu erklären, wurde Fließ zu einem guten Freund Sigmund Freuds: «Fliess va donc être considéré par Freud comme quelqu'un qui détient une clé de sa vie.» (MILNER 1980, 30) Aber auch diese Freundschaft zerbrach: «[...] il [Freud; Anm. S.W.] commence à ressentir ses relations avec lui comme un obstacle plutôt que comme une aide. [...] les relations s'espacent, et elles finissent par devenir [...] assez mauvaises.» (ebd., 32)

Zwei Jahre nach dem Erscheinen von Freuds Werk der Traumdeutung, 1902, wurde die „Mittwoch-Gesellschaft“ gegründet, in welcher Freud zur regelmäßigen Diskussion einlud (vgl. ZIEGELWAGNER 2011, 25). Diese wurde dann zu einer festen Institution, die sich 1908 „Wiener Psychoanalytische Vereinigung“ nannte (vgl. GASSER 1997, 48). Auch einige weitere Zeitgenossen Freuds widmeten sich der Psychoanalyse. Dabei waren es beispielsweise Carl Gustav *Jung*⁶ und Alfred *Adler*⁷, welche aus den bestehenden Theorien der Psychoanalyse eine fundierte moderne Tiefenpsychologie exponierten (vgl. WEHR 1996, 73). Dabei spielten deren Brüche mit Sigmund Freud eine tragende Rolle, denn nicht nur von Jung trennte sich Freud, sondern auch von seinem zuvor geschätzten Anhänger Alfred Adler, da dieser ihn wegen seiner Sexualtheorie und des hohen Stellenwertes, den Freud der Sexualität im menschlichen Seelenleben beimaß, kritisierte (vgl. ebd., 76ff).

Weiters blieb die psychoanalytische Bewegung nicht alleine Österreich vorbehalten. Es bildeten sich in vielen Ländern Europas und auch in den USA psychoanalytische Gruppierungen, welche sich verschiedenen Aspekten der Psychoanalyse widmeten und eigene Forschungsrichtungen bildeten. Diese Gruppen gab es demnach in vielen Ländern: «[...] des groupes d'analystes se sont créés dans de nombreux pays où la diversité des facteurs culturels n'a pu manquer de retenir sur les conceptions elles-mêmes.» (LAPLANCHE/PONTALIS 1967, IX)

Wenn man nun die Geschichte der Psychoanalyse betrachtet, darf nicht ungesagt bleiben, dass sie auch vielen Kritikern standhalten musste - so beispielsweise auch in den 1970er Jahren, in welcher „die Eigenart der Wissenschaft Psychoanalyse zur Debatte“ (BELGRAD/GÖHRLICH/KÖNIG u.a. 1987, 13) stand und die Frage in den Raum gestellt wurde, „was in der psychoanalytischen Situation eigentlich geschieht“ (ebd.). Auch das Unbewusste ob seiner Existenz wurde in Frage gestellt (vgl. ebd.).

⁶ Jung wurde unter anderem zum Präsidenten der „Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung“ gewählt, welche 1910 in Nürnberg gegründet wurde (vgl. WEHR 1996, 246).

⁷ Alfred Adler begründete später auch die Individualpsychologie (vgl. WEHR 1996, 74ff).

1.2.3 Die Psychoanalyse in Frankreich

Der Beginn der Psychoanalyse in Frankreich kann mit dem Jahre 1885 datiert werden, in dem Freud bei Charcot studierte: «Sigmund Freud fait un voyage d'études auprès du neurologue Jean Martin Charcot» (ROUDINESCO 1986a, 13). Gerade dieses Zusammentreffen leistete einen wertvollen Beitrag für das Entstehen der Psychoanalyse: «La mise en acte de l'inconscient de Freud dans sa relation à Charcot joue un rôle important dans la naissance de la psychanalyse.» (ebd., 42)

NÖLLEKE (2007, 1) zufolge leistete die Psychoanalyse in Frankreich einen wichtigen Beitrag innerhalb dieser Wissenschaft, obwohl sie „erst relativ spät Fuß fasste“ (ebd.). „Von Charcots Widersacher Hippolyte **Bernheim** [...], der psychisch Kranke mit Hilfe verbaler Suggestion behandelte, übernahm Freud das Prinzip der Psychotherapie als ‚Redekur‘.“ (ebd.) Die Psychoanalyse wurde jedoch zunächst von den Franzosen abgelehnt. Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges verstärkte sich diese Tendenz noch, da viele von ihnen antisemitische und nationalistische Ansichten teilten. Damit einhergehend war ihnen alles Deutsche verhasst. (vgl. ebd.) Weiters konstatiert NÖLLEKE (2007, 1) Folgendes:

„Es waren literarische und künstlerische Kreise, die sich von 1920 an psychoanalytischem Denken öffneten: Zeitschriften wie die von André Gide mitbegründete *Nouvelle Revue Française* oder *La Révolution surréaliste*, bei der André Breton federführend war, trugen zur Verbreitung der Freudschen Lehre bei. Die enge Anbindung an Literatur, Kunst und Philosophie war von Beginn an ein charakteristisches Merkmal der französischen Psychoanalyse.“

Eugénie **Sokolnicka** - mit polnischer Herkunft - stellte die erste praktizierende Psychoanalytikerin in Frankreich dar. Sie kam 1921 nach Paris. Einige Jahre später kam der ebenfalls aus Polen stammende Rudolph **Loewenstein** nach seiner psychoanalytischen Ausbildung in Deutschland ebenso nach Paris. Die erste freudianische Gruppe bildete sich 1925 und bestand aus René **Laforgue**, Sophie **Morgenstern** und Loewenstein. Aus der Zeitschrift *Évolution psychiatrique* entwickelte sich im Jahre 1926 die *Société Psychanalytique de Paris (SPP)*, die von Laforgue, Loewenstein, Sokolnicka, Marie **Bonaparte**, Édouard **Pichon**, René **Allendy** und weiteren gegründet wurde. Die *Revue Française de Psychanalyse (RFP)* erschien im Jahr darauf. (vgl. ebd.)

„Zur zweiten Generation französischer Psychoanalytiker, die Anfang der 1930er Jahre die erste ablöste, zählten bedeutende Persönlichkeiten wie Sacha **Nacht**, Daniel **Lagache**,

Françoise **Dolto** und Jacques **Lacan**.“ (NÖLLEKE 2007, 2) Besonders Lacan, „der bedeutendste Theoretiker der französischen Psychoanalyse“ (ebd.), betonte die Wichtigkeit der Sprache für die Psychoanalyse und hat sich in seinen Theorien vor allem mit dem Aspekt der Sprache befasst. Er sieht demnach „die Sprache und das Sprechen nicht bloß als Vehikel anders gearteter psychischer Inhalte [...], sondern [schreibt] ihnen strukturierende Funktion für alle menschlichen Erlebnis- und Erfahrungsbereiche zu [...]“. (RUHS 2010, 10f)

1940 stellte die *SPP* auf Grund des deutschen Einmarsches ihre Arbeit ein, welche sie nach Ende des Zweiten Weltkrieges wieder aufnahm. Lacan führte während der Besatzungszeit seine Arbeit privat fort, während Analytiker wie beispielsweise Loewenstein in die USA emigrierten oder andere, wie z.B. Nacht, in der Résistance tätig waren. (vgl. NÖLLEKE 2007, 2) Es kam jedoch bald zu einer Spaltung der *SPP*, da einige Analytiker eine Medizinisierung der Psychoanalyse befürworteten und andere, wie Lacan und Lagache, „für die Gleichberechtigung der Laienanalyse und für liberalere Ausbildungsrichtlinien“ (ebd.) eintraten. So verließen diese die *SPP* und gründeten 1953 die *SFP*, die *Société Française de Psychanalyse*. Diese gab etwas später ihre eigene Zeitschrift, *La Psychanalyse*, heraus. (vgl. ebd.)

1964 wurden aus der *SFP* die *Association Psychanalytique de France (APF)* und die *École Freudienne de Paris (EFP)*⁸. Zur *APF* gehörten u.a. Lagache, Didier **Anzieu**, Jean **Laplanche** und Jean-Bertrand **Pontalis** und zur *EFP*, welche von Lacan angeführt wurde, gesellten sich u.a. Maud **Mannoni**, Jenny **Aubry** und Anne-Lise **Stern**. Darüber hinaus kam es auf Grund des Interesses vieler Studenten an der Psychoanalyse Lacans zu Berührungspunkten seitens der „Freudianer“ und der Linken in Frankreich. Es gab in den folgenden Jahren noch weitere Spaltungen einiger Vereinigungen und es entstanden neue psychoanalytische Gruppen und Institutionen, darunter die *Organisation psychanalytique de langue française (OPLF)*, die *École de la Cause freudienne (ECF)*, das *Centre de formation et de la recherche psychanalytique (CFRP)* und die *Société de Psychanalyse Freudienne (SPF)*. (vgl. ebd., 3f)

Darüber hinaus war die Psychoanalyse ab den 1970er Jahren in der französischen Öffentlichkeit weit verbreitet (vgl. ebd., 4):

⁸ Siehe hierzu auch ROUDINESCO (1986b, 382ff).

„AnalytikerInnen wie Lacan, Serge Leclaire und Françoise Dolto hatten ihre festen Sendeplätze im französischen Fernsehen und Radio, so dass psychoanalytische Ideen nicht nur die Intellektuellen, sondern auch das große Publikum der Franzosen erreichten.“ (NÖLLEKE 2007, 4)

Nach diesem kurzen Abriss der Entstehung und Entwicklung der Psychoanalyse in Österreich und Frankreich soll nun näher auf zentrale psychoanalytische Konzepte eingegangen werden - dies freilich deshalb, um die eingangs genannte Fragestellung unter bestimmten Kriterien, welche sich auf nachfolgenden Theorien und Begrifflichkeiten stützen, beantworten zu können.

1.3 Psychoanalytische Theorien und Begriffe

Was die psychoanalytischen Theorien und Begriffe betrifft, ist zu sagen, dass sich die Freudsche Psychoanalyse „seit dem epochalen Werk >Die Traumdeutung< (1900) [...] in einem kontinuierlichen Prozeß der Theorierevision und -weiterentwicklung [befindet].“ (MERTENS 1981, 7) Dies bedeutet, dass - wie bereits in Kap. 1.2.1 dieser Arbeit erwähnt - nicht eine einzige Psychoanalyse mit den dazugehörigen starr festgelegten Theorien existiert, sondern vielmehr ein sich wandelndes Konstrukt an Theorien und Konzepten, welche dennoch die Grundannahmen der Psychoanalyse beherbergen.

David Rapaport arbeitete beispielsweise eine Systematisierung aus, welche für weiterführende Forschungsarbeiten, wie die von Anna Freud, Margaret Mahler usw., sehr wertvoll war. Dabei wurden von ihm auch teilweise Revisionen der psychoanalytischen Theorie vorgenommen, was zum Ziel hatte, die Psychoanalyse wissenschaftlich fundiert zu gestalten. (vgl. ebd.) Diese Systematisierung und Revision „wurden in den 60er Jahren [des 20. Jahrhunderts; Anm. S.W.] zur Grundlage des theoretischen Argumentierens innerhalb der psychoanalytischen Gemeinschaft.“ (ebd.)

Im Folgenden wird aber das Hauptaugenmerk auf Freuds entwicklungspsychologische und persönlichkeits-theoretische Arbeit, welche sich unter den Bereich „Psychoanalyse“ subsumieren lässt, gelegt. Dabei werden zunächst die beiden wichtigen Persönlichkeitstheorien erläutert, welche Freud in dargestellter Chronologie konzipierte. Schließlich werden am Ende des *Kapitel 1 Zur Psychoanalyse* wichtige psychoanalytische Termini angeführt und erklärt.

1.3.1 Topographisches Modell: Bewusst - Vorbewusst - Unbewusst

Das Topographische Modell stellt die erste Persönlichkeitstheorie Sigmund Freuds dar. Dieses psychoanalytische Konstrukt gliedert sich in das Bewusste, das Vorbewusste und das Unbewusste, wobei diese Termini bereits vor Freud im Sprachgebrauch existent waren (vgl. BOEREE 2006, 5). Freud stellte somit 1915 seine „topographische Theorie“ auf, nach welcher der psychische Apparat des Menschen topographisch nach drei Systemen, dem Unbewussten, dem Vorbewussten und dem Bewussten, unterteilt ist (vgl. NAGER 1987, 42f).

Demnach ist das *Bewusste* das, „was man sich zu jedem Augenblick vergegenwärtigen kann, die momentanen Wahrnehmungen, Erinnerungen, Gedanken, Fantasien, Gefühle [...]“ (BOEREE 2006, 5). Im Bewusstsein ist demzufolge auch das logische Denken angesiedelt, welches durch den Verstand des Menschen praktiziert wird. Dabei hat das Bewusstsein „sowohl eine gesellschaftliche Form als auch individualisierte Ausgestaltungen“ (LEITHÄUSER 1981, 163). Außerhalb des einzelnen Individuums gedacht steht sie „zur Gesellschaft in einer Wechselbeziehung, in manchen historischen Phasen und sozialen Konstellationen in einer dialektisch zu nennenden Beziehung.“ (ebd.) Dies bedeutet, dass es ein je persönlich individuelles Bewusstes gibt, mit welchem verschiedenste Aufgaben durch logisches Denken zu lösen versucht werden, wohingegen auch ein kollektives Bewusstsein existiert, welches das allgemeine Gedankengut - beispielsweise in Hinblick auf tragische Vorfälle und Ereignisse in der Geschichte - darstellt. Mit diesem gemeinschaftlichen Bewusstsein wird gleichzeitig dem Vergessen von wichtigen geschichtlichen oder politischen Geschehnissen vorgebeugt⁹.

Das nächste Phänomen *Vorbewusst* ist laut GOEPPERT (1976, 232) ein „[l]atent unbewußter psychischer Vorgang, der durch Verminderung der Gegenbesetzung¹⁰ potentiell bewußtseinsfähig wird und durch Verstärkung der Besetzung¹¹ [Überbesetzung] prinzipiell ins Bewußtsein treten kann.“

⁹ Hier ist beispielsweise an das nationalsozialistische Regime in Österreich und Deutschland zu denken, welches durch seine destruktiv-menschenverachtende Haltung große „Erinnerungsspuren“ in der Bevölkerung hinterlassen hat.

¹⁰ Nach LAPLANCHE/PONTALIS (1967, 101) versteht man unter Gegenbesetzung (*le contre-investissement*) Folgendes: «Processus économique postulé par Freud comme support de nombreuses activités défensives du moi.»

¹¹ Unter dem Begriff der Besetzung (*l'investissement*) ist Folgendes zu verstehen: «fait qu'une certaine énergie psychique se trouve attachée à une représentation ou un groupe de représentations, une partie du corps, un objet, etc.» (LAPLANCHE/PONTALIS 1967, 211)

Darüber hinaus arbeitet das Vorbewusste eng mit dem Bewussten zusammen und es handelt sich dabei um „Erinnerungen, die man im Augenblick zwar nicht parat hat, die man sich aber sofort vor Augen führen kann.“ (BOEREE 2006, 5) Somit impliziert das Vorbewusste alles das, was man zwar weiß, aber in einem bestimmten Moment dem Bewussten nicht zugänglich bzw. präsent ist. Dennoch kann dieses Etwas durch Nachdenken ins Bewusstsein „zurückgeholt“ werden.

So kann angenommen werden, dass zwischen dem System des Bewussten und jenem des Vorbewussten nur ein minimales Gefälle besteht.

Das System *Unbewusst* ist wohl ein im sprachlichen Alltagsleben oft verwendeter Begriff. So meint man damit alles, was für unsere menschliche Seele unzugänglich ist und was nur durch besondere Methoden, z.B. durch Traumdeutung, „hervorgeholt“ werden kann.

REICHMAYR (1994, 20) zufolge drücken sich die Triebbedürfnisse im Unbewussten, und später im „Es“, als ständig präsente Triebrepräsentanzen aus, welche die Grundeinheiten des Unbewussten darstellen und wiederum nach Triebbefriedigung streben. Damit wird auch das Entstehen (inner)psychischer Konflikte erklärt.

Nach GOEPPERT (1976, 231) versteht man unter dem Unbewussten die

„Gesamtheit der psychischen Vorgänge, die nicht im aktuellen Bewußtseinszusammenhang stehen. Inhalte des Unbewußten sind a) die Repräsentanzen des Triebes [verdrängte Vorstellungsrepräsentanzen = Signifikanten], b) die Erinnerungsspuren an Ereignisse und Objekte in Befriedigungs- oder Versagungssituationen [verinnerlichte Objektbeziehungen = Objektbeziehungsmuster] und c) die kreativen [präobjektalen] Anteile der Persönlichkeit.“¹²

Demzufolge stellen also unbewusste Inhalte jene dar, welche sich in einer Persönlichkeit befinden und sich dem Bewusstsein nicht komplett erschließen lassen. Wege zum Unbewussten gibt es dank der zahlreichen Studien Sigmund Freuds aber dennoch. Durch Träume, Versprecher, Fehlleistungen und Symptome werden Pfade zum Unbewussten des Menschen eröffnet (vgl. NAGER 1987, 241ff; LAPLANCHE/PONTALIS 1967, 198). Der Traum war für Freud «<la voie royale> de la découverte de l'inconscient.» (LAPLANCHE/PONTALIS 1967, 198). Die am Traum aufgedeckten Mechanismen der Verschiebung, Verdichtung und Symbolisierung lassen sich somit in einem anderen Teil

¹² Alle eckigen Klammern wurden im Originalzitat genauso verwendet.

des Unbewussten durch die Ausprägung anhand von Fehlleistungen, Versprechern, Witzen usw. wiederfinden (vgl. LAPLANCHE/PONTALIS 1967, 198).

Darüber hinaus macht das Unbewusste BOEREE (2006, 5) zufolge den größten Teil des psychischen Apparates aus:

„Es umfasst all die Dinge, die man sich nicht so einfach vergegenwärtigen kann, dazu zählen auch unsere Triebe oder Instinkte und Dinge, die ins Unbewusste geraten, weil wir es nicht ertragen, sie zu vergegenwärtigen, etwa Erinnerungen und Emotionen, die mit einem Trauma zusammenhängen. Freud zufolge ist das Unbewusste die Quelle unserer Motivationen [...] oft sind sie [unsere Motive; Anm. S.W.] uns nur in verkleideter Form zugänglich.“ (ebd.)

1.3.2 Instanzenmodell: Es - Ich - Über-Ich

Dieses Modell entspricht der zweiten Persönlichkeitstheorie Sigmund Freuds, die 1923 veröffentlicht wurde. Es handelt sich hierbei um eine Weiterführung und Überarbeitung der ersten Persönlichkeitstheorie, des Topographischen Modells. (vgl. TÖGEL 2005, 80f) Diese Theorie, welche als „zweite Topik“¹³ gilt, beinhaltet drei psychische Instanzen: das ES, das ICH und das ÜBER-ICH (vgl. ebd.), auf welche im Folgenden noch genauer eingegangen werden soll. Weiters meint TÖGEL (2005, 80): „[S]ie überlagert die erste“¹⁴, ohne diese aufzugeben.“

Bei der Erstellung der Instanzenlehre hatte Freud erkannt, „daß es nichtfrühkindliche Identifizierungen mit Leitpersonen gibt, die zur Gewissensbildung beitragen.“ (ebd.) Nach dieser Lehre also „gliedert sich das Psychische hierarchisch in >Es<, >Ich< und >Über-Ich<.“ (ebd., 81)

Dabei ist das *Es* die „tiefste Schicht in Freuds Theorie des psychischen Apparats. Seine Inhalte sind unbewußt, teils ererbt, teils erworben.“ (ebd.) Hier ist auch das angeborene Triebhafte des Menschen zu verorten, das für die Befriedigung der Triebe verantwortlich ist. Darüber hinaus steht das Es „in ständigem Konflikt mit dem Ich< und dem >Über-Ich<.“ (ebd.) Das Ergebnis aus dem Wechselspiel der drei Instanzen ist demnach ein fortwährender Konflikt, der sich dort abzeichnet.

¹³ Die „zweite Topik“ meint die Unterscheidung der Instanzen des Ich, Es und Über-Ich. Diese Theorie hat Sigmund Freud in seiner Schrift „Das Ich und das Es“ beschrieben. (vgl. TÖGEL 2005, 80)

¹⁴ Unter der „ersten Topik“ versteht man Freuds Einteilung der Persönlichkeit in das Vorbewusste, Unbewusste und Bewusste (siehe auch Kap. 1.3.1). (vgl. TÖGEL 2005, 80)

Das *Ich* ist laut Sigmund Freuds „vertikaler Instanzenlehre die mittlere Ebene und sowohl von den Ansprüchen des >Es< abhängig als auch von den Befehlen des >Über-Ichs< und den Anforderungen der Realität.“ (TÖGEL 2005, 80) Das Ich entspricht also einer vermittelnden Instanz zwischen dem Es und dem Über-Ich. Weiters bildet es sich im ersten und zweiten Lebensjahr aus und dient zur Überprüfung der Realität, zur Wahrnehmung von Objekten und im Allgemeinen zum Denken und Fühlen. Dabei erläutert MERTENS (³1990, 120) weiter, dass „das Ich-Ideal mehr die Vorbildfunktion verkörpert [...], [während] das Über-Ich „zur Kennzeichnung der Verbotsfunktionen verwendet“ (ebd.) wird.

Unter dem *Über-Ich* werden alle aufoktroierten Normen, Werte, Verbote und Gebote subsumiert. Das Über-Ich entfaltet sich erst während der Erziehung. Das heißt, es bildet sich beim Kind erst durch bestimmte Verbote und Gebote heraus, welche größtenteils durch die Eltern erteilt werden. Dieses moralische Bewusstsein entsteht also im Alter von 3 bis 5 Jahren und ist erst mit etwa 7 Jahren fertiggestellt. Das Über-Ich verbietet demnach auch die Befriedigung der Triebe. (vgl. BOEREE 2006, 6) Konkreter gibt es im Über-Ich zwei Aspekte:

„Der eine ist das **Gewissen**, damit ist die Verinnerlichung von Strafen und Warnungen gemeint. Der andere Aspekt wird als **Ichideal** bezeichnet. Es leitet sich ab von Belohnungen und positiven Verhaltensmodellen, die dem Kind vorgestellt werden. Gewissen und Ichideal teilen dem Ich ihre Anforderungen in Form von Gefühlen wie Stolz, Scham und Schuld mit.“ (ebd.)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass „Freud mit der Skizzierung des Instanzen-Modells von Es, Ich und Über-Ich das Vorhandensein psychischer Strukturen postulierte“ (MERTENS 1981, 24). Demnach ist der psychische Apparat von Wechselwirkungen aller drei Instanzen geprägt, wodurch einige psychische Krankheiten auf Grund eines bestehenden Ungleichgewichts dieser Kräfte entstehen können.

Freud versuchte also in seiner Schaffung dieser strukturellen Theorie, der Instanzenlehre, „die Psyche nach dem Gesichtspunkt zu unterteilen, welche psychischen Funktionen bei einem Konflikt zusammenwirken und welche miteinander im Gegensatz stehen.“ (ebd., 61) Damit wollte Freud, so scheint es, psychischen Krankheiten auf den Grund gehen, welche bis dato eher als physisch zu begründende deklariert wurden.

1.3.3 Wichtige psychoanalytische Termini

In der Psychoanalyse existiert eine Fülle von Begrifflichkeiten, wobei es beinahe unmöglich erscheint, sie alle zu kennen und im Detail beschreiben zu können. Aus diesem Grund sollen hier nur einige wenige Termini erläutert werden, welche später in Kapitel 4 dieser Arbeit (*Psychoanalytische Interpretation von Les Mandarins*) eingehende Verwendung finden, da in diesem Analyse-Teil der Roman Simone de Beauvoirs u.a. anhand der in Kapitel 3 (*Zur Methodik*) zuvor festgelegten psychoanalytischen Kriterien interpretiert werden soll.

❖ *Lebenstrieb und Todestrieb:*

„Für Freud war alles menschliche Verhalten von Trieben bestimmt, welche wiederum die neurologische Repräsentation physischer Bedürfnisse darstellen“, so BOEREE (2006, 6). Das heißt, Triebe spielen im menschlichen Leben eine äußerst große Rolle und äußern sich durch Bedürfnisse, die sich körperlich bemerkbar machen. Diese zuerst als Lebenstrieb benannten Vorkommnisse motivieren das Individuum zur Suche nach Nahrung und auch zur Fortpflanzung, womit eine Weiterexistenz der jeweiligen Spezies gesichert bleibt (vgl. ebd., 6). Der Sexualtrieb, die Libido, ist ein weiterer wichtiger Faktor, der uns ständig in Bewegung hält, dessen Ziel es ist, befriedigt zu sein. Den Endzweck des Lebens stellt in weiterer Folge der Todestrieb dar, denn der Tod gilt als Befreiung von menschlichem Schmerz und Leid (vgl. BOEREE 2006, 6f).

❖ *Abwehrmechanismen:*

„Das Ich arbeitet so gut es kann an den Forderungen von Wirklichkeit, Es und Über-Ich. Wird die Angst jedoch übermächtig, muss sich das Ich verteidigen. Dies geschieht, indem die Impulse unbewusst blockiert oder in eine Form gebracht werden, die akzeptabler und weniger bedrohlich ist. Freud, seine Tochter Anna und andere haben ziemlich viele **Abwehrmechanismen des Ich** entdeckt.“ (BOEREE 2006, 7)

Dies bedeutet, dass sich also das Ich durch sogenannte Abwehrmechanismen vor „äußeren“ Bedrohungen schützt und demzufolge in unterschiedlicher Weise reagiert. Solche Mechanismen sind beispielsweise Verleugnung, Verdrängung, Isolation, Verschiebung, Projektion und Sublimierung¹⁵ (vgl. ebd., 7ff).

¹⁵ Diese Beispiele für Abwehrmechanismen werden in dieser Arbeit nicht näher behandelt, da sie für die weitere Bearbeitung vorliegender Thematik keine oder nur geringe Relevanz aufweisen.

LAPLANCHE/PONTALIS (1967, 234) zufolge gilt die Vermutung, dass sich das Ich solcher Abwehrmechanismen bedient: «On s'accorde à dire que les mécanismes de défense sont utilisés par le moi; la question théorique restant ouverte de savoir si leur mise en jeu présuppose toujours l'existence d'un moi organisé qui en soit le support.»¹⁶

❖ *Übertragung und Gegenübertragung:*

„Der Vorgang der Übertragung ist genau betrachtet ein intrapsychischer Prozeß, bei dem ein Individuum frühere Objektrepräsentanzen (und Selbstrepräsentanzen) regressiv wiederbelebt und sie weitgehend unbewußt auf aktuelle Objektrepräsentanzen verschiebt.“ (MERTENS ³1990, 182)

Wenn also ein Individuum schon einmal eine bestimmte Situation erlebt und damit Gefühle verbunden hat, kommen diese später in einer ähnlichen Situation wieder zum Vorschein und werden folglich mit dem damaligen Zustand assoziiert. Die Übertragung ist meist auch Teil einer psychotherapeutischen Situation, wobei der Klient bzw. die Klientin ihre früheren Gefühle auf die präsenste Problematik überträgt.

Den Gegenpart dazu bildet die Gegenübertragung. Dieser Begriff wurde 1910 von Freud das erste Mal genannt. Die Gegenübertragung wurde sehr lange als Störvariable angesehen, „die einen verzerrenden Einfluß auf die Objektivität des Analytikers und damit die psychoanalytische Behandlung ausübt.“ (ebd., 177) Das rührt daher, da sie oft in alltäglichen Gesprächen und besonders in therapeutischen Settings präsent ist, wobei der Patient und der Analytiker in ihren „Gefühlen, Wünschen und Phantasien intensiv aufeinander eingestellt [sind], und [sich] ihre seelischen Regungen von Sympathie oder Antipathie [...] unmittelbar aus der affektiven Atmosphäre der psychoanalytischen Situation ab[leiten].“ (GOEPPERT 1976, 99) Die Gegenübertragung stellt also einen wünschenswerten Aspekt in einem psychotherapeutischen Gespräch dar, da sie „als die (zunächst) unbewußte Reaktion des Therapeuten auf die Übertragung des Patienten aufgefaßt“ (MERTENS ³1990, 178) werden kann.

Weitere Definitionen des Konzeptes der Gegenübertragung implizieren, dass „davon ausgegangen wird, daß alle Gefühle und Einstellungen des Therapeuten dem Patienten gegenüber eine Gegenübertragung darstellen“ (ebd.) und dass die „Gegenübertragung das Pendant zur Übertragung des Patienten, d. h. die Übertragung von mehr oder weniger

¹⁶ Die Hervorhebung (Fettdruck und Kursivschreibung) im Originalzitat wurde entfernt.

konflikthaften, kindlichen Erlebniseinstellungen und Erwartungen des Therapeuten auf den Patienten“ (MERTENS ³1990, 178) darstellt.

Nach dieser Darstellung ausgewählter wichtiger Begrifflichkeiten aus der Psychoanalyse soll nun untersucht werden, inwieweit Literatur und Psychoanalyse miteinander in Verbindung stehen. Dabei ist es unerlässlich, sowohl den Konnex von Psychoanalyse und Sprache als auch die Relation von Psychoanalyse und Sprach- und Literaturwissenschaft herauszuarbeiten. Weiters wird überprüft, inwieweit eine psychoanalytische Bearbeitung von sprachlichen Äußerungen relevant und wichtig erscheint - da sie exemplarisch in vorliegender Diplomarbeit Anwendung findet.

2 Psychoanalyse und Literatur

Bereits Sigmund Freud erachtete die Literatur als besonderes „Medium“ zur Entwicklung seiner Psychoanalyse. So basieren viele seiner Theorien auf literarischen Werken, auf die sich Freud sehr früh in seinem Schaffensprozess konzentrierte:

«[...] il s'est appuyé de très bonne heure sur des œuvres littéraires, comme l'*Oedipe-Roi* de Sophocle ou l'*Hamlet* de Shakespeare, pour confirmer ou pour éclairer les découvertes auxquelles le conduisaient l'analyse de ses patients et son auto-analyse.¹⁷» (MILNER 1980, 7)

Demgemäß nimmt also die Literatur in der Psychoanalyse einen wichtigen Platz ein und leistet Erklärungsarbeit bei der Begründung zahlreicher psychischer Krankheitsbilder. Darüber hinaus fungiert die Literatur auch als «vérification de la découverte psychanalytique» (ebd., 6). Somit kann der These, dass die Psychoanalyse eine Theorie bzw. Therapie darstellt, welche sich in Kontakt mit literarischen Produktionen befindet (vgl. ebd., 7), nur beigepflichtet werden.

Anschließend soll nun konkreter die Beziehung von Psychoanalyse und Sprache untersucht werden.

2.1 Konnex von Psychoanalyse und Sprache

Freud selbst wandte sich in seiner Gymnasialzeit den verschiedensten Sprachen zu und lernte diese sehr gut, womit er zu den Wissenschaftlern dieser Zeit gehörte, die auch eine solide literarische Ausbildung genossen: «Il apprend alors, outre l'allemand, le grec, le latin, le français, l'anglais (il connaît ces deux langues à la perfection) [...]» (ebd., 11). Später lernte er auch noch Hebräisch, Italienisch und Spanisch. Durch die vielen Sprachen, die er nun zu benutzen wusste und deren jeweilige Kulturen, die ihm zuteil wurden, erhielt er u.a. ein gewisses Verständnis für sprachliche Probleme: «Cela lui donne une certaine compétence dans les problèmes du langage et la possibilité d'une culture qui ne sera pas limitée à la littérature allemande.» (ebd., 12) Freud hatte weiters die große Leidenschaft, Bücher zu sammeln und zu lesen, wobei er zum Beispiel Shakespeare bereits im Alter von acht Jahren las (vgl. ebd.).

¹⁷ Hervorhebung (Kursivdruck) laut Original.

Was die Relevanz des Kommunikationsmediums der Sprache innerhalb der Psychoanalyse anbelangt, veranschaulicht folgendes Zitat sehr gut diese bestehende enge Verknüpfung, die bereits unter Freud seine Wirkmacht entfalten konnte:

«Cet intérêt pour la littérature [de Freud; Anm. S.W.] n'est pas l'effet du hasard. Il tient essentiellement à deux causes, qui font que littérature et psychanalyse devaient fatalement se rencontrer. La première est que la psychanalyse est une méthode d'investigation du psychisme humain qui est essentiellement fondée sur l'écoute de la parole du patient. La réflexion sur le langage n'est donc pas une conséquence lointaine de ses découvertes : le langage est à la fois le terrain d'observation et l'instrument de guérison du psychanalyste. Art du langage, la littérature se trouve ainsi directement concernée par ce que la psychanalyse nous apprend sur ses liens avec l'inconscient. La seconde cause de la rencontre est la place que tiennent, dans la réflexion de Freud, les rêves, les fantasmes et les mythes, qui constituent comme la matière première de ce qui, dans la littérature, est la part de l'imagination.» (MILNER 1980, 7f)

Das gesprochene Wort des psychoanalytisch zu behandelnden Patienten ist demnach sehr wichtig für das Gelingen des Freilegens unbewusst latenter Sinngehalte durch den Psychoanalytiker. Dieser Prozess wiederum kann dann entscheidend für die seelische Heilung des zu Unterstützenden sein.

Die Sprache ist also das zentrale Medium der Psychoanalyse und wirkt sowohl im Aufdecken psychischer Konflikte als auch im dementsprechenden Umgang mit den sich erschließenden Sinngehalten.

Besonders durch das „freie Assoziieren“¹⁸ der Gedanken und das Erzählen von Träumen durch die Patienten wird der Sprache eine neue Ebene des Verstehens eingeräumt. (vgl. MILNER 1980, 43)

Auch bei GOEPPERT/GOEPPERT (1981, 113) ist in diesem Zusammenhang Folgendes zu lesen:

„Die sprachlichen Äußerungen von Therapeut und Patient in der psychoanalytischen Situation sind für uns in erster Linie Vehikel, Substitut und Manifestation von *Objektbeziehungen*¹⁹. Dabei gewinnt die Sprache einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem psychoanalytischen Prozeß selbst [...].“

¹⁸ Unter dem Begriff „freies Assoziieren“ versteht man eine rasche, unbedachte Reaktion, z.B. in Form einer mündlichen oder schriftlichen Antwort auf eine Frage oder einen Begriff. Dieses „Frei-von-der-Leber-weg-Antworten“ wird auch heute noch sehr oft in Fragebögen jeglicher Art angewandt, um unbewusste Verhaltensmuster und je persönliche Reaktionen zum Vorschein zu bringen.

¹⁹ Hervorhebung (Kursivdruck) laut Original.

Ein weiterer Aspekt der Thematik Sprache und Psychoanalyse ergibt sich aus dem engen Zusammenwirken beider, wenn es um die Formulierung bestimmter Bezeichnungen geht - beispielsweise wenn psychoanalytische Theorien und Termini benannt werden sollen. Das heißt, Sprache bildet hier eine sehr wichtige Form der Begriffsklärung und gemeinsamen Verstehensbasis, denn «[o]n se bat donc avec des mots, mais non pour des mots. Derrière les mots, ce qu'il faut retrouver, ce sont des faits, des idées, c'est l'organisation conceptuelle de la psychanalyse.» (LAPLANCHE/PONTALIS 1967, VI)

Darüber hinaus ist bei GOEPPERT/GOEPPERT (1973, 11) Folgendes zu lesen:

„Die Sprache bzw. das Wort als Mittel zur Bezeichnung von Gegenständen und Sachverhalten, als Name, als Träger der Bedeutung abstrakter Inhalte verschiedenen kognitiven, emotionalen und triebhaften Gehalts [...] hat in Psychoanalyse und Psychotherapie schon immer eine gewichtige Rolle gespielt. Ist doch die Rede des Patienten und des Arztes dasjenige Medium, durch das die Therapie vorwiegend in Gang gebracht wird und in dem sie sich entfaltet und vollendet.“

Dies bedeutet, dass Sprache mitunter zwei wichtige Funktionen für die bzw. innerhalb der Psychoanalyse beherbergt, nämlich erstens dass durch sie Termini, Konzepte und Theorien benannt werden können, und zweitens, dass durch sie Inhalte mitgeteilt werden können, die dann durch entsprechende Reflexion auf einer gemeinsamen Verstehensbasis zu interpretieren sind. Hier „[...] manifestiert sich [also] die Rolle der Sprache im psychoanalytischen Geschehen und entfaltet verschiedene für die psychoanalytische Kommunikationssituation bedeutsame Funktionen“ (GOEPPERT/GOEPPERT 1973, 14).

Einige der Funktionen von Sprache, welche GOEPPERT/GOEPPERT (1973, 14f) dargelegt haben, sollen auch in dieser Arbeit angeführt werden:

- ❖ „Sprechen als Möglichkeit, Affekte abzureagieren“ (ebd., 14),
- ❖ „Sprechen als Verbalisieren [...] das ist die Fähigkeit, Denkinhalte auf die Ebene der Sprache zu heben und sie dort logisch-semantisch-syntaktisch zu gliedern“ (ebd.),
- ❖ „Sprechen als Widerstand in der Analyse und Abwehr unbewußter Inhalte“ (ebd.),
- ❖ „Sich-Versprechen als unmittelbare Manifestation unbewußter Vorgänge“ (ebd.),
- ❖ „Sprechen als Handeln“ (ebd., 15) und
- ❖ „Sprechen als Umgang mit Worten wie mit Objekten“ (ebd.).

Im weiteren Verlauf dieser Diplomarbeit wird nun die Verbindung von Psychoanalyse und Linguistik, also der Sprachwissenschaft, diskutiert.

2.2 Psychoanalyse und Linguistik

Nach ANZIEU (1977, 7) ist die Psychoanalyse durch Sigmund Freud zirka zur gleichen Zeit entstanden wie die Linguistik als Wissenschaft durch *Ferdinand de Saussure* begründet wurde. Diese beiden Wissenschaften wurden zuerst nicht als solche anerkannt und fanden so auch wenige gemeinsame Berührungspunkte.

Dazu heißt es bei ANZIEU (1977, 7):

«[...] la linguistique, même la plus récente, celle des grammaires génératives, n'a à peu près rien apporté à la théorie, à la technique, à la clinique psychanalytique et la psychanalyse n'a jusqu'à présent pas servi à grand chose aux linguistiques.»

Ob also eine Inexistenz der Relation von Psychoanalyse und Linguistik bestätigt werden kann, soll im Folgenden noch untersucht werden. Zunächst wird jedoch auf die grundlegenden linguistischen Arbeitsgebiete eingegangen.

Das „Sprachsystem“, die *langue*, fungiert als wesentlicher Aufgabenbereich der Sprachwissenschaft, wobei sie eine Wissenschaft der Phoneme, der Lexik und der Grammatik darstellt (vgl. ebd.). Im Unterschied dazu stellt die Psychoanalyse laut ANZIEU (1977, 7) Folgendes dar: «La psychanalyse n'a rien à dire sur la langue et elle ne constate aucune différence fondamentale dans sa pratique entre les diverses langues.»

Der Patient spricht also frei über seine Gedanken und Gefühle, während der Analytiker diese zu deuten versucht: «Paroles chez l'un et chez l'autre très particulières. Faire parler les désirs refoulés, plus généralement rendre la parole à ce qui est mort dans le psychisme, redonner vie à ce qui retrouve sens, inventer les mots pour le dire...» (ebd.)

Demnach gibt es, so scheint es, eine enge Verbindung zwischen den beiden Wissenschaften der Psychoanalyse und der Linguistik, da sich beide des Kommunikationsmediums der Sprache bedienen und sie diese, wenn sie durch einen Sprecher benutzt wurde, zu analysieren vermögen, indem sie sie in ihre Einzelteile zerlegen. Durch einen getätigten Sprechakt können also mittels beider Wissenschaften Analysen bzw. Interpretationen angestellt werden, wobei eine linguistische Analyse mehr im morphologisch-syntaktischen Bereich Anwendung findet und eine auf psychoanalytischer Ebene eher am semantischen Gehalt sprachlicher Ausdrücke interessiert ist. Auch ARRIVÉ (1986, 12) konstatiert eine Beziehung zwischen beiden

Wissenschaften in Hinblick auf die Sprache: «Linguistique et psychanalyse ont l'une et l'autre affaire au langage. Elles constituent donc deux domaines contigus.»

Nach PETZOLD (1982, 9) werden die jeweiligen Tätigkeitsfelder der Psychoanalyse und der Sprachwissenschaft folgendermaßen zusammengefasst:

„Die Psychoanalyse ist mit der Rede befaßt, dem Diskurs eines Menschen, dem Dialog zwischen Menschen [...]. Sie ist auf das gesprochene Wort (*parole*) gerichtet und hat über lange Zeit die Sprache (*langue*) aus dem Blick verloren. Der ‚psychoanalytischen Einseitigkeit‘ steht die der strukturalistischen Linguistik gegenüber (*Saussure*). Aber zwischen der Rede und der Sprache, dem Sprecher und seinen Worten, dem von ihm benutzten Zeichensystem, besteht eine unlösbare Verbindung.“

So ist also eine Relation von Sprachwissenschaft und Psychoanalyse zu bestätigen, da beide mit der Sprache bzw. dem Sprechen an sich zu tun haben und sie bzw. es in ihrem jeweiligen Kontext analysieren bzw. deuten möchten.

Bei ARRIVÉ (1994, 14) heißt es jedoch: «Il faut bien reconnaître que, de loin, tout semble opposer le linguiste au psychanalyste, la linguistique à la psychanalyse. [...] Ils [les deux personnages; Anm. S.W.] ne sont à première vue pas faits pour se rencontrer [...]» Im Folgenden wird diese These damit erklärt, dass die Psychoanalyse eine Wissenschaft darstellt, die eine therapeutische Handlung seitens des Analytikers impliziert, während die Sprachwissenschaft niemanden zu therapieren bzw. zu heilen hat und eher mit dem Lehren beschäftigt ist (vgl. ARRIVÉ 1994, 14f).

«Seul point commun entre les deux personnages : ils *écoutent*, l'un et l'autre. Mais chacun à sa manière... Le linguiste de façon aussi attentivement objective que possible, soucieux de repérer, parmi les variantes libres, les oppositions phonologiques pertinentes, ou la distribution des liaisons - obligatoires ou facultatives, avec ou sans enchaînement -, ou les spécificités des structures syntaxiques, ou la diversité des modes de formation néologique, [...] la curiosité du linguiste n'a pas de bornes. Le psychanalyste pratique, lui, selon la belle formule de Freud, l' < attention flottante >. C'est, comme dit Reik, sa < troisième oreille > qui écoute, sensible, à sa manière, à ce qui ne se dit pas, ou se dit mal [...]» (ebd., 15)

Das Hören stellt demzufolge eine weitere Gemeinsamkeit der beiden Wissenschaften dar, womit nun wiederum ein Anknüpfungspunkt, mit welchem das Bestehen einer Relation zwischen Psychoanalyse und Sprachwissenschaft bestätigt werden kann, aufgedeckt wurde.

2.3 Psychoanalyse und Literaturwissenschaft

Wie bereits zu Beginn des zweiten Kapitels betrachtet, bildet die Literatur, darunter besonders Mythen, die Grundlage für einige psychoanalytische Theorien Sigmund Freuds. Bei BELLEMIN-NOËL (1996, 48) heißt es beispielsweise zu Freuds Bezug zur Literatur: «On sait [...] que sa théorie a emprunté à la mythologie antique ses deux figures les plus importantes, Œdipe et Narcisse.» Weiters suchte Freud in fiktionalen Werken eine Bestätigung seiner Hypothesen: «Enfin, il a lui-même fait appel à des œuvres de fiction pour trouver dans leur lecture confirmation de ses hypothèses sur la réalité et le fonctionnement de l'inconscient.» (ebd.)

Demnach kann davon ausgegangen werden, dass auch die Literaturwissenschaft als solche eng mit der Psychoanalyse verknüpft ist. BELLEMIN-NOËL (1996, 48) meint bezüglich dieser Beziehung von Literatur und Psychoanalyse Folgendes: «La relation entre la psychanalyse et la littérature est à double sens : chacune emprunte et prête à l'autre, toutes les deux trouvent un bénéfice dans cet échange.» (ebd.)

Das heißt, sowohl die Literatur als auch die Psychoanalyse ziehen Nutzen aus einem dementsprechenden Austausch, da sich jede von ihnen von der jeweils anderen etwas „ausborgt“ und der jeweils anderen wiederum etwas „hergibt“, also „leiht“.

POIRIER (1998, 290) konstatiert hierzu dies - unter dem Aspekt, dass eine solche Relation auch Grenzen bzw. Probleme aufweist:

«Repenser la relation entre psychanalyse et littérature, c'est poser la question de la frontière, tant ces deux paroles constituent un territoire à la fois unique et barré d'un infranchissable. Mais cette frontière première se double d'une autre frontière, celle qui sépare le conscient de l'inconscient et donc le sujet de lui-même.»

Was konkret die Beziehung zwischen Literaturwissenschaft und Psychoanalyse betrifft, ist also anzumerken, dass das Unbewusste, die latenten Sinngehalte, durch psychoanalytische Mittel aus literarischen Texten hervorgebracht werden kann. Auch DETTMERING (²1995) schildert in seinem Buch „Psychoanalyse als Instrument der Literaturwissenschaft“, wie diese beiden Wissenschaften zueinandergefunden haben und wie sich dieser „Forschungszweig“ (ebd., 7) entwickelt hat. Dabei lässt sich die Psychoanalyse auch auf die Kunst bzw. auf Kunstwerke anwenden, welche mit deren Hilfe in diese Richtung hin interpretiert werden können (vgl. ebd.).

Sobald Psychoanalyse in jeglicher Weise auf Literatur und Literaturwissenschaft angewandt wird, spricht man von einer „angewandten Psychoanalyse“: «Nous nous retrouvons donc là sur le terrain de la psychanalyse dite < appliquée >.» (ASSOUN 1996, 16)

Eine Frage beispielsweise, „welche die Literaturwissenschaft der Psychoanalyse verdankt“ (DETTMERING ²1995, 9), lautet demnach: „Was bedeuten die dichterischen Figuren in ihrer Beziehung untereinander und was in ihrer Beziehung zum Ich des Dichters?“ (ebd.)

Diese Frage stellt meines Erachtens eine sehr wichtige dar, da hiermit Personen, welche in einem Roman dargestellt werden, nicht nur hinsichtlich ihrer Beziehungen zueinander und ihrer Charakteristika anhand literaturwissenschaftlicher Interpretation betrachtet, sondern auch mittels psychoanalytischer Analyse in Hinblick auf „Seelisch-Unbewußtes, das er [der Analytiker; Anm. S.W.] in der Dichtung entdeckt“ (ebd., 8), untersucht werden können. Dabei spielt natürlich auch die Autobiographie des Dichters bzw. Autors des literarischen Werkes eine nicht zu unterschätzende Rolle (vgl. ebd.).

Auch bei PONGS (1972, 102) ist

„[d]er Lebensbegriff, in dem sich Psa.²⁰ und Dichtung unmittelbar berühren, [...] *das Unbewußte*. Die Psa. erhebt als Tiefenpsychologie den Anspruch, die Kenntnis des bewußten Menschen, des Ich, zu ergänzen, durch Einsicht in Seelenkräfte unterhalb dieses Ich, die dynamischen Charakter haben und sich im Seelenleben wirksam durchzusetzen wissen, ohne bewußt zu werden. Die Existenz eines solchen dynamischen und aktiven Unbewußten, eines >Es< in jedem >Ich<, wird am wenigsten vom Dichter bestritten.“

DETTMERING (²1995, 15) zufolge findet man mehrere Darstellungsmöglichkeiten, mit welcher psychoanalytische Literaturforschung betrieben werden kann. Diese reichen „von der umfassenden Monographie zum Essay, von der Tiefenbiographie zur in sich geschlossenen Werkanalyse“ (ebd.). Der Prozess der Findung von immer mehr Deutungsmöglichkeiten ist aber sicher nicht ein in sich abgeschlossener.

Zum Abschluss des *Kapitels 2.3 Psychoanalyse und Literaturwissenschaft* soll nun der Fokus auf die Gemeinsamkeiten beider Wissenschaften, aber auch auf deren verschiedene Zielsetzungen gerichtet werden. Das der Psychoanalyse und Literaturwissenschaft Gemeinsame ist demnach

²⁰ „Psa.“ meint hier eine Abkürzung für Psychoanalyse.

„der Mensch als seelische Persönlichkeit betrachtet in seinem Verhältnis zu kleinen und großen sozialen Einheiten. Derlei Gemeinsamkeit läßt leicht vergessen, wo denn nun die Verschiedenheiten lägen [...]. Der Schriftsteller verwirklicht eine literarische Situation, bei welcher es, obgleich weder Information noch Agitation versäumt wird, doch sehr auf Lustgewinn abgesehen ist oder - mit Brechts Ausdruck - >Unterhaltung<. Der psychoanalytische Forscher hingegen, der ebenfalls schreibt, hat es am wenigsten auf Lustgewinn abgesehen - wenngleich auch der Leser wissenschaftlicher Schriften nicht gänzlich um ihn betrogen wird -. Vielmehr hat für ihn die Information den Vorrang, und sein Hauptziel bleibt, einen Erkenntnisvorgang zu initiieren bzw. zu beschleunigen. Er analysiert die literarische Situation, die ein (belletristischer, philosophischer) Autor verwirklicht.“ (BEUTIN 1972, 28)

Anschließend soll noch auf die Relevanz der psychoanalytischen Betrachtung von literarischen Texten eingegangen werden, denn diese gilt es auf Grund der späteren Interpretation von *Les Mandarins* zu diskutieren und zu überprüfen.

2.4 Relevanz der psychoanalytischen Betrachtung literarischer Texte

POIRIER (1998, 7) spricht im Zusammenhang von Literatur und Psychoanalyse von einer

«évidence d’une relation étroite entre la psychanalyse et la littérature, qui partagent un même objet d’étude : l’homme, exploitent le même support : le langage, et participent d’une même démarche : rendre visibles des significations secrètes.»

Es geht also bei beiden Domänen um die Betrachtung des Menschen, der Sprache und ihrer Verwendung und um das Sichtbar-Machen verborgener Bedeutungen, welche sich demnach aus der jeweiligen Sprachverwendung des Menschen ergeben. Daher liegt es nahe, gerade die menschlichen Kreationen und Schöpfungen, die sich seit Jahrhunderten vor allem in der Produktion von Literatur manifestieren, mittels einer Methode, die es erlaubt, tiefer in die Materie einzudringen, zu analysieren. Hier bietet sich - wie bereits mehrfach dargestellt - besonders die Psychoanalyse an.

Was den künstlerischen Schaffensprozess anbelangt, ist zu sagen, dass auch der Künstler sich in seinen Werken immer hineinprojiziert und als Teil deren gilt:

«L’artiste, grâce au < langage > très corporel qu’il utilise, quel que soit son mode d’expression, peut nous permettre cette réappropriation. Car il ne s’agit pas seulement pour lui de la création d’un objet esthétique : peinture,

sculpture ou livre mais d'une re-création de lui-même en tant que sujet vivant.  (FERRIÈRES-PESTUREAU 1997, 7²¹)

Weshalb ist es nun aber interessant und relevant, ein literarisches Werk psychoanalytisch zu betrachten? Wenn man die Geschichte in Bezug auf Psychoanalyse und Roman betrachtet, stellt sich heraus, dass sich die Psychoanalyse speziell für den Roman als literarisches Genre interessierte: «[...] il était prévisible que l'enquête psychanalytique s'int ress t au roman plus qu'  toute autre forme d'expression littéraire.  (LE GALLIOT 1977, 102) Der Roman, so LE GALLIOT (ebd.), sei also viel geeigneter für eine dementsprechende Analyse als das Theater oder die Dichtung. Das rührt daher, dass vor allem in Romanen der Mensch eine bzw. oft auch seine Geschichte erzählt, in der er indirekt von seinen Wünschen, Träumen und Erlebnissen berichtet, wobei sich all dies in seiner Sprachartikulierung ausdrückt und hier zur Entfaltung gelangt (vgl. ebd.).

Bei GOEPPERT/GOEPPERT (1981, 83) heißt es, dass die  Anwendung psychoanalytischer Deutungsschemata bei der Interpretation von literarischen Texten [...] heute bei Psychoanalytikern und Literaturwissenschaften gleichermaßen beliebt [ist].  Dennoch gäbe es, so GOEPPERT/GOEPPERT (ebd.), doch  schwerwiegende inhaltliche und methodische Probleme , da immerwährend versucht wurde, mit immer gleichen und starren Kategorien für die Interpretation psychoanalytische Deutungen von literarischen Werken durchzuführen. Dieses Vorgehen war laut GOEPPERT/GOEPPERT (ebd.) aber nicht angemessen, da unter anderem die prinzipielle  Relativit t jeder psychoanalytischen Literaturinterpretation  außer Acht gelassen wurde. Daraus resultiert GOEPPERT/GOEPPERT (ebd., 83f) zufolge Nachstehendes:

 F r den Literaturwissenschaftler wie den Psychoanalytiker, die mittels psychoanalytischer Interpretationskategorien literarische Texte sowie die Biographien von Autoren zu deuten suchen, heißt dies konkret: Sie müssen ihre Literaturinterpretation mit der kontinuierlichen Beachtung der eigenen unbewußten Einstellung gegenüber dem literarischen Text, dem Autor und der wirkungs- sowie rezeptionsgeschichtlichen Situation verbinden und darüber hinaus in der Lage sein, ihren persönlichen  literarischen  oder  psychoanalytischen  Komplex systematisch zu kontrollieren [...]. 

Dies impliziert, dass man als Interpret auch ein hohes Maß an Reflexivität des eigenen methodischen Vorgehens mitbringen muss und sich ständig bewusst sein sollte, dass man selbst beim Bearbeiten eines Werkes Übertragung und Gegenübertragung ausgesetzt ist:

²¹ Dieses Zitat stammt aus dem Vorwort von Michel Ledoux; alle weiteren Teile dieses Werkes wurden von Suzanne Ferrières-Pestureau (siehe Literaturverzeichnis) verfasst.

„Wie der Analytiker - gemäß dem Konzept von Übertragung und Gegenübertragung - nicht als erkennendes Subjekt seinen Patienten objektiv zu sehen vermag, sondern seine eigenen persönlichen Erfahrungen und Vorurteile wesentlich die Art und Weise mitbestimmen, nach der er den Patienten in der psychoanalytischen Situation sieht und beurteilt, so ist der Psychoanalytiker in bezug auf das Unbewußte auch in den Bereichen von Kunst und Literatur nicht in der Lage, die Wahrheit, das Wesen oder die Tiefendimension des Kunstwerkes bzw. Textes ungebrochen zur Erscheinung zu bringen, sondern nur in persönlicher Verstrickung mit seinem Material. Mithin wird der Psychoanalytiker mit einer psychoanalytischen Kunst- und Literaturinterpretation auch nur so weit kommen, wie er imstande ist, die unbewußten Einflüsse und Störungen wahrzunehmen, die das Kunstwerk oder der literarische Text und die Person des Autors oder Künstlers in ihm bewirken, d.h. insbesondere, inwieweit er seine Gegenübertragung systematisch zu beachten und zu kontrollieren und darüber hinaus zu einer heuristischen Methode im Hinblick auf den Prozeß des Interpretierens auszuweiten vermag.“ (GOEPPERT/GOEPPERT 1981, 91)

Die psychoanalytische Bearbeitung literarischer Werke ist meines Erachtens trotz sich immer wieder ergebender Schwierigkeiten und Probleme von großer Relevanz für die Wissenschaft, da sie die Gewinnung neuer Erkenntnisse und Verstehenszusammenhänge bewerkstelligt. Sie ermöglicht insbesondere „die Rekonstruktion latenter Bedeutungszusammenhänge (unbewußter Motive) aus dem Werk sowie aus der Persönlichkeit und der Lebensgeschichte seines Urhebers.“ (GOEPPERT/GOEPPERT 1981, 90) Die psychoanalytische Literaturinterpretation bedient sich dabei der Theorien Sigmund Freuds, indem sie „das Unbewußte als den Urgrund aller schöpferischen Produktion methodisch greifbar zu machen“ (ebd.) versucht. Dieser Neuzuwachs an Wissen ist es sicherlich wert, dass Psychoanalyse fortwährend auf literarische Produktionen jeglicher Art angewandt wird.

Im nachfolgenden dritten Kapitel soll nun die in dieser Diplomarbeit angewandte Methode der psychoanalytischen Textinterpretation erklärt werden, die auf Grund der großen Anzahl an Interpretationsformen für die Beantwortung der eingangs genannten Fragestellung modifiziert werden musste. So soll auch erklärt werden, wie in dieser Arbeit in Hinblick auf die Methodik vorgegangen wird. Dabei ist die Festlegung der psychoanalytischen Kriterien, nach welchen die anschließende Untersuchung latenter Strukturen innerhalb des Romans *Les Mandarins* vollzogen wird, von großer Wichtigkeit.

3 Zur Methodik

3.1 Die psychoanalytische Textinterpretation

Nach der Durchsicht einiger Werke bezüglich der passenden Methode der psychoanalytischen Textinterpretation musste festgestellt werden, dass es zwar eine Vielzahl an methodischen Ansätzen, jedoch nur wenige konkrete Verfahren gibt. LEITHÄUSER/VOLMERG (1979) unterscheiden beispielsweise die ideologiekritische und die tiefenhermeneutische psychoanalytische (Text-)Interpretationsmethode, wobei letztere ein sozialwissenschaftliches Verfahren darstellt, welches als qualitativ empirisch fundiert gilt.

Im Folgenden sollen nun einige Angaben zur Geschichte der psychoanalytischen Literaturbetrachtung dargelegt und Grundgedanken zu Funktionsweise und Zielsetzung der psychoanalytischen Textinterpretation vorgestellt werden.

3.1.1 Geschichte der psychoanalytischen Textinterpretation

1912 war mit „Imago“, der „Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften“, ein erster Schritt hin zu einer psychoanalytischen Literaturinterpretation gesetzt (vgl. FISCHER 1980, 1). Das heißt, „[d]ie psychoanalytische Textinterpretation ist so alt wie die Psychoanalyse.“ (LEITHÄUSER/VOLMERG 1979, 120) In Hinblick auf die Entwicklung dieser Zeitschrift ist zu sagen, dass deren Themen unausgewogen waren, da vor allem ein Interesse an „Mythen- und Märchenforschung einerseits, der Ästhetik und Künstler-Psychologie andererseits [bestand].“ (ebd., 6) Dieses rege Interesse an der Betrachtung literarischer Werke brachte auch einige Probleme mit sich, denn man stellte sich mitunter die Frage, „in welchem Zusammenhang Neurotiker und Künstler, bzw. neurotische Erscheinungen und schöpferische Leistungen stünden.“ (ebd., 9) Seither haben viele Wissenschaftler einen Beitrag zur Begründung einer psychoanalytischen Text- bzw. Literaturinterpretation geleistet, wie z.B. Alfred Lorenzer (vgl. WÜRKER 1999, 16ff).

Im Anschluss an diesen kurzen Abriss der Geschichte der psychoanalytischen Textinterpretation soll nun noch auf deren Funktionsweise und ihre Ziele eingegangen werden.

3.1.2 Funktion und Ziele der psychoanalytischen Textinterpretation

Folgendes Zitat soll nun verdeutlichen, welche Funktion bzw. welches Ziel eine psychoanalytisch orientierte Interpretation eines literarischen Textes oder Werkes hat:

„Eine psychoanalytische Interpretation begreift den literarischen Text als Ergebnis assoziativer Prozesse des psychischen Primärvorgangs (Verdichtung, Verschiebung, Symbolisierung), als Kompromißbildung aus Triebwunsch und Verdrängungswiderstand; der manifeste Text kann nach entsprechenden Dechiffrierungsregeln aufgelöst werden und aus den dadurch gewonnenen Elementen läßt sich der latente Sinn des Werkes rekonstruieren.“ (GOEPPERT/GOEPPERT 1981, 102)

Zwischen literarischen Texten und dem psychotherapeutisch arbeitenden Analytiker, welcher ein gewisses Verständnis für die Interpretation psychoanalytischer Vorgänge bezieht, besteht auch ein Zusammenhang. (vgl. RUTSCHKY 1978, 13) Es herrschen also bei der Interpretation eines Textes ähnliche Bedingungen wie während einer psychotherapeutischen Sitzung, wo das Gesagte des Patienten bzw. der Patientin durch den Analytiker zu interpretieren ist. Bei einem Text handelt es sich aber meist um keine realen Figuren oder Beziehungsmuster, wohingegen bei einem psychotherapeutisch zu behandelnden Menschen am „lebenden Objekt“ gearbeitet wird. So wird mit ihm gemeinsam an Themen, die unbewusst aufkommen, gearbeitet, wobei immer wieder ein Austausch zwischen den am analytischen Prozess Beteiligten stattfinden kann.

Da es bei der Psychoanalyse um «un éclairage en dessous et une contestation de notre parler» (RICOEUR 1965, 45) geht, kann man davon ausgehen, dass sich auch die psychoanalytische Interpretation für literarische Werke so definieren lässt. Es handelt sich demnach um Folgendes: «[...] une exégèse du sens apparent par un sens latent, donc [...] une herméneutique.» (ebd., 70) Was konkret den Wert und die Bedeutsamkeit einer Interpretation innerhalb der symbolischen Struktur im Text anbelangt, formuliert RICOEUR (1965, 27) ganz treffend:

«[...] tout mythos comporte un logos latent qui demande à être exhibé. C'est pourquoi il n'y a pas de symbole sans un début d'interprétation; là où un

homme rêve, prophétise ou poétise, un autre se lève pour interpréter; l'interprétation appartient organiquement à la pensée symbolique et à son double sens.»

Weiters umschließt auch das Symbol «une sémantique propre, suscite une activité intellectuelle de déchiffrement, de décryptage.» (RICOEUR 1965, 28) Demzufolge handelt es sich um eine Interpretationsarbeit, die nie abgeschlossen werden kann: «[...] c'est le travail peut-être interminable de l'interprétation [...].» (ebd.).

3.1.3 Die psychoanalytische Textinterpretation nach Alfred Lorenzer u.a.

„Psychoanalytische Textinterpretation geht davon aus, daß das Material nicht voll verständlich ist, wenn man an der Oberfläche stehenbleibt. Mit psychoanalytischen Mitteln sollen verdrängte Gehalte freigelegt und in ihrer gesellschaftlichen Bedingtheit und Relevanz analysiert werden.“ (MAYRING⁴1999, 102)

Dieses Zitat von Mayring verdeutlicht sehr gut den Fokus dieser Art der psychoanalytischen Textanalyse, eines qualitativen Analyseverfahrens, welches unter Alfred Lorenzer, Thomas Leithäuser und weiteren Mitarbeitern seine Entstehung fand (vgl. ebd., 101f). Bei diesem Verfahren zielt die Analyse „aber nicht isoliert auf die subjektiven verdrängten Gehalte ab. Sie will das Herausgefundene auch in den Zusammenhang objektiver gesellschaftlicher Strukturen stellen“ (MAYRING⁴1999, 102). Dieser Aspekt der „gesellschaftskritische[n] Analyse“ (ebd.) soll in dieser Arbeit anhand der psychoanalytischen Kriterien 1 und 2 berücksichtigt werden, da sich diese unter dem Konglomerat Psychoanalyse und Gesellschaft verortet wissen wollen.

Das Verfahren der psychoanalytischen Textinterpretation nach Lorenzer u.a. besteht im Wesentlichen aus fünf Arbeitsschritten, die in vorliegender Arbeit mehr oder weniger berücksichtigt werden (vgl. MAYRING⁴1999, 102ff):

- 1) Zunächst wird in Schritt 1 der manifeste Inhalt des Materials, also des Textes, erfasst. Dies wird „logisches Verstehen“ genannt, wobei die sinnvolle Struktur erfasst wird und auch auf Inkonsistenzen und grammatikalische Fehler geachtet wird, da diese Verdrängungsmechanismen seitens des Autors oder der Autorin des Werkes bedeuten können.

- 2) Der zweite Schritt besteht im „psychologischen Verstehen“. Dabei werden der aktuelle Erlebniszusammenhang und die Gestik des Sprechers betrachtet.
- 3) Schritt drei stellt das „szenische Verhalten“ dar, wobei sprachliche Äußerungen in ihren Interaktionszusammenhang gestellt und verschiedene Szenen verglichen werden.
- 4) Im vierten Schritt werden Verdrängungen seitens der Sprecher analysiert, indem nach Sprach- und Interaktionsfiguren gesucht wird, die sich als Abwehrfiguren zu erkennen geben. Dieser Schritt impliziert das „tiefenhermeneutische Verstehen“.
- 5) Im letzten fünften Schritt sollen dann die Sinngehalte, die verdrängt wurden, rekonstruiert werden. Dabei spielt auch die Rekonstruktion des Sinns der Verdrängung eine Rolle.

3.2 Methodisches Vorgehen in dieser Arbeit

Da sich diese fünf Schritte der empirisch qualitativ ausgerichteten Interpretationsmethode der psychoanalytischen Textinterpretation eher für verschriftete, also transkribierte, Sprachäußerungen von Menschen, die beispielsweise interviewt wurden, eignen, wurden diese im Hinblick auf die Fragestellung, wie denn der Roman *Les Mandarins* psychoanalytisch interpretiert werden kann, modifiziert. Dabei wurde besonderes Augenmerk auf die Beantwortung der beiden Unterfragen, *Wie lassen sich einzelne Personen und deren Verbindungen psychoanalytisch deuten?* und *Welche latenten Strukturen lassen sich im Roman auffinden?*, gelegt, welche unter exakter Befolgung der besagten fünf Schritte nicht möglich (gewesen) wäre.

Deshalb wird in dieser Arbeit weitgehend nach der von LEITHÄUSER und VOLMERG (1979) modifizierten Methode der psychoanalytischen Textinterpretation nach Alfred Lorenzer u.a. - diese wird hier als sozialwissenschaftliches Verfahren verstanden - gearbeitet, welche im Folgenden kurz dargestellt werden soll:

LEITHÄUSER/VOLMERG (1979, 128) zufolge gliedert sich der Text psychoanalytisch betrachtet „in drei Schichten, die die Bereiche und Strukturen des Psychischen repräsentieren: Der manifeste Text, der Inhalt [...], der durch biographische Daten über

den Autor erweitert wird, [...] dem sich vorbewußte Inhalte anlagern.“ Dieser Text bildet also die *erste Schicht* einer dementsprechenden Analyse: „Der Text konserviert den sonst vorübergehenden Zustand des Bewußtseins. Er dokumentiert einen Zeitpunkt, an dem bestimmte vorbewußte Inhalte und latente Vorstellungen wahrgenommen und vom Ich bearbeitet wurden.“ (LEITHÄUSER/VOLMERG 1979, 128)

In der *zweiten Schicht* des Textes werden unbewusst wirkende Abwehrkräfte zum Ausdruck gebracht (vgl. ebd., 128f):

„Der Text wird unter der Perspektive dessen, was er verschweigt, interpretiert. Die geschilderten Handlungen und Situationen werden nach ihrer abwehrenden Funktion für das Individuum befragt, wobei angenommen wird, daß sich das Verdrängte über verschiedene Abkömmlinge ins Bewußtsein fortsetzt.“ (LEITHÄUSER/VOLMERG 1979, 129)

Die *dritte Schicht* des Textes macht „den unbewußten und verdrängten Gehalt des Textes“ (ebd.) aus.

Weiters werden „[d]en Schichten des Textes [...] analoge Informationen der Lebensgeschichte des Autors zugeordnet.“ (ebd., 132) Dies wiederum ergibt laut LEITHÄUSER/VOLMERG (1979, 132) ein „doppeltes Strukturmodell“, wobei die Daten den Text interpretieren und der Text die Daten.

In dieser Arbeit sollen demnach sowohl teilweise die einzelnen Schritte des angesprochenen Verfahrens, welche durch die drei Analyseebenen nach LEITHÄUSER/VOLMERG modifiziert wurden, befolgt als auch ausgewählte psychoanalytische Kriterien für die Interpretation für eine differenzierte umseitige Analyse des Romans herangezogen werden.

Konkret soll nun auf einer ersten Analyseebene der manifeste Text, also der Inhalt des Romans, dargestellt werden. Dabei wird auch auf Inkonsistenzen und grammatikalische Fehler geachtet. In einem nächsten Schritt werden wichtige biographische Daten der Autorin des zu analysierenden Romans, Simone de Beauvoir, dargebracht und im Hinblick auf den Inhalt des Romans interpretiert - dies unter dem Aspekt des bereits angesprochenen doppelten Strukturmodells. Dieser dritte Analyseschritt erfolgt im Zuge der Beschreibung der Hauptfiguren des Romans und ihrer Beziehungen zueinander, wobei vier Figurenpaare ausgewählt wurden. In einem letzten vierten Schritt erfolgt eine Interpretation der Figuren im Roman anhand der vier psychoanalytischen Kriterien, welche im Folgenden vorgestellt werden sollen. Die Kriterien 1 und 2 sind dabei unter gesellschaftskritischem Aspekt (siehe Kap. 3.1.3) zu analysieren.

3.3 Psychoanalytische Kriterien für die Interpretation

3.3.1 Entwicklung der weiblichen Sexualität

Das erste Kriterium, „Entwicklung der weiblichen Sexualität“, wurde aus dem Werk *Grundkurs Psychoanalyse* von GOEPPERT (1976, 142ff) entnommen, wobei es dort einen Unterpunkt des Kapitels „Psychoanalyse und Gesellschaft“ (ebd., 119ff) darstellt.

GOEPPERT (1976, 153) zufolge besteht

„der psychoanalytische Beitrag zur gesellschaftlichen Emanzipation der Frau zunächst einmal nur darin [...], deutlich zu machen, daß in der frühen psychosexuellen Entwicklung des Mädchens - anders als beim Jungen - die Mutter als erste und einzige Beziehungsperson spezifische Schwierigkeiten um so mehr verursacht, je abhängiger sie einerseits in ihrer Selbstdarstellung von männlich bestimmten Idealen und je ungeklärter andererseits ihre eigene weibliche Identität ist.“

Die Mutter stellt also gewissermaßen eine allmächtige Person dar, auf welche das Kind in der frühkindlichen Entwicklungsphase auf Grund seines Nahrungs- und Fürsorgebedürfnisses angewiesen ist, womit sich eine symbiotische Mutter-Kind-Beziehung ergibt. Dabei erlebt das Kind die Mutter als vollkommen, autonom und allmächtig, da die Mutter trotz des Vorherrschens von Geborgenheit, Wohlbefinden und Sicherheit für das Kind sehr dominant ist. (vgl. ebd., 142f) Laut GOEPPERT (1976, 143) sind nunmehr „[b]eide Aspekte der symbiotischen Mutter-Kind-Beziehung [...] für die psychosexuelle Entwicklung des Kindes von entscheidender Bedeutung.“

Dabei geht die Mutter empathisch auf das Kind ein, womit sie „bei diesem den Grundstein der Entstehung von tragfähigen *Objektbeziehungen* legt“ (ebd.). Darüber hinaus wird das Kind durch die Allmacht der Mutter und seiner biologischen Reifungsprozesse autonom und befähigt, sich schrittweise aus dem Abhängigkeitsverhältnis zur Mutter zu befreien (vgl. ebd.).

Was nun konkret die sexuelle bzw. psychosexuelle Entwicklung der Frau betrifft, ist zu sagen, dass das Mädchen mit seiner Mutter als erster Bezugsperson ein „*gleichgeschlechtliches Objekt* erhält“ (ebd., 146). Im Gegensatz dazu bekommt jeder Junge ein gegengeschlechtliches Objekt (vgl. ebd.). Weiters bildet das Mädchen „[a]ls spezifische Reaktion auf die Allmacht der Mutter in der präödipalen Situation [...] den *Penisneid* aus, dessen Äquivalent beim Jungen offenbar der *Kinderwunsch* ist.“ (ebd.) Der Penisneid des Mädchens ist demnach GOEPPERT (1976, 153) zufolge ein „im voraus

aus männlicher Sicht- und Anschauungsweise festgelegter Ausdruck für jegliches weibliches Streben nach Selbständigkeit und Autonomie“. Sodann erfolgt mit dem Beginn der ödipalen Phase der psychosexuellen Entwicklung „[...] beim Mädchen [...] ein Wechsel des Liebesobjekts“ (GOEPPERT 1976, 148) von der Mutter zum Vater.

GOEPPERT (1976, 148f) bringt aber eine Kritik hinsichtlich Sigmund Freuds Theorien zur Entwicklung der weiblichen Sexualität an, da nicht infrage gestellt wird, „inwieweit das eigene, in der psychosexuellen und psychosozialen Entwicklung erworbene, männliche Vorurteil gegenüber der Frau in spezifischer Weise auch jede psychoanalytische Betrachtung der weiblichen Sexualität beeinflusst.“ (GOEPPERT 1976, 149)

Auch MERTENS (³1990, 93) zufolge ist man sich darüber einig, „daß die meisten Ansichten der klassischen Psychoanalyse zur psychosexuellen Entwicklung falsch sind.“ Demnach ist die Mutter mit ihrer bewussten oder unbewussten Einstellung zur Weiblichkeit eine entscheidende Konstante hinsichtlich der Einstellung des Mädchens bzw. der Frau zu ihren geschlechtlichen Funktionen, dem Genital und allgemein zur Weiblichkeit (vgl. ebd.). Darüber hinaus „spielen auch der Vater und die Geschwister, deren Wertschätzung und Rollenverständnis eine wichtige Rolle.“ (MERTENS ³1990, 93) MERTENS (³1990, 93) fasst die im Wesentlichen entscheidenden Komponenten für die psychosexuelle Entwicklung der Frau sehr treffend zusammen:

„Die psychosexuelle Entwicklung des Mädchens ist somit immer eingebunden in das Insgesamt der Haltungen und Einstellungen von beiden Eltern gegenüber der weiblichen Geschlechtsrolle, wobei die in unserer Gesellschaft im allgemeinen übliche geringschätzige Haltung gegenüber der Frau sehr früh ihren Niederschlag im Selbsterleben des kleinen Mädchens findet.“

Dieser Sozialisationskontext sollte demnach nicht unberücksichtigt bleiben, wenn von der Entwicklung der weiblichen Sexualität gesprochen wird (vgl. ebd.).

Was im gesellschaftlichen Kontext die während dieser Entwicklung auftretenden Probleme von Frauen betrifft, formulieren KUTTER und MÜLLER (2008, 192), dass

„[d]ie häufigen hysterischen Symptome am Ende des 19. Jahrhunderts [...] Ausdruck gesellschaftlicher Unterdrückung [waren]. Die Doppelmoral jener Zeit gestattete es dem Mann, sexuelle Wünsche auszuleben, verbot Entsprechendes aber den Frauen. Damit war den Frauen ein im Vergleich zum Mann größerer Verdrängungsaufwand auferlegt, der die größere Häufigkeit hysterischer Symptome bei Frauen jener Zeit gut erklärt.“

Die Hysterie stellte deshalb zu diesen Zeiten eine beinahe ausschließlich bei Frauen auftretende „Krankheit“ dar. Heutzutage manifestieren sich meist narzisstische oder aggressive Wünsche einer Person durch Symptome wie Kopfschmerzen in einem atypischen Verhalten, zum Beispiel in einem Kontrollzwang oder in ständiger Kritik an den Mitmenschen (vgl. KUTTER/MÜLLER 2008, 192f).

Auch ist und war häufig zu beobachten, dass Frauen unter Problemen hinsichtlich der Findung ihrer (weiblichen) Identität und ihres Platzes in der Gesellschaft leiden.

3.3.2 Probleme der weiblichen Identitätsfindung

Nach GOEPPERT (1976, 153) sind

„[d]ie Unsicherheit gegenüber dem eigenen Geschlecht sowie das Schwanken in der weiblichen Identitätsfindung [...] Probleme, die in allen psychoanalytischen Behandlungen von Frauen früher oder später auftauchen und von vorneherein in ganz eigentümlicher Weise mit den unbewußten Einstellungen und Erwartungen des jeweiligen Analytikers bzw. der jeweiligen Analytikerin in bezug auf die individuelle und gesellschaftliche Rolle der Frau verbunden sind.“

Das heißt, wenn sich Frauen in psychoanalytischer Behandlung befinden, werden sie in einem gewissen Sinne mit gesellschaftlich bedingten Normen und Klischees besetzt, welche ihnen der Analytiker unbewusst entgegenbringt. Daher werden wahrscheinlich auch Vorschläge seitens des Analytikers, wie mit dem Problem der Klientin umgegangen werden könnte, an ihr Frau-Sein angepasst.

Dabei werden von vielen Frauen besonders individuelle geschlechtsspezifische Benachteiligungen und Formen der Unterdrückung (vgl. GOEPPERT 1976, 156) im Prozess einer psychotherapeutischen Behandlung festgestellt, die sich bereits unter der Ära Freuds (Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts) bis in die jetzige Zeit in der Gesellschaft manifestieren, da es noch immer ein soziales geschlechtsbedingtes Gefälle hinsichtlich der geringeren Einkommen und der geringeren Ergreifung hoher beruflicher Positionen seitens der Frauen gibt. Mitunter verursachen diese Faktoren ein geringes Selbstwertgefühl bei Frauen, da sie sich in der Gesellschaft als nicht so wertvoll betrachten und auf Grund ihres Geschlechtes fortwährend durch die geringere Beachtung und Anerkennung determiniert sind.

Unter diesem Aspekt liegt es nahe, davon auszugehen, dass sich Frauen generell bei der Findung ihrer Identität und ihrem Platz in der Gesellschaft schwerer als Männer tun, wenngleich sich ein Großteil der Frauen des bloßen Hausfrauendaseins entledigt hat und sich der beruflichen Karriere und somit der Erhaltung ihrer finanziellen Unabhängigkeit widmet. Obgleich sich so ein gewisses Selbstbewusstsein und der Drang nach Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung bei der weiblichen Bevölkerung der Welt durchzusetzen scheinen, ist es dennoch oft so, dass die weibliche Identität nicht „gefunden“ wird und somit oft ein bestimmtes innerpsychisches Unbehagen bestehen bleibt.

Meines Erachtens spielen demnach das Erkennen der eigenen Fähigkeiten und Kompetenzen, das Sich-Eingestehen der persönlichen Schwächen und Fehler und das Bewahren einer lockeren Haltung hinsichtlich persönlicher Probleme und Schicksalsgeschehnisse eine wichtige Rolle im Finden der weiblichen bzw. männlichen Identität.

3.3.3 Konflikt und Kompromissbildung

In den *Studien über Hysterie* von Sigmund Freud „besteht der Konflikt, die Unverträglichkeit“, so MERTENS (³1990, 132), „in dem Auftreten einer peinlichen und mit den übrigen Gedanken nicht zu vereinbarenden Vorstellung.“ Diese würden wiederum meist aus dem Sexualleben herrühren (vgl. ebd.). Nach LAPLANCHE/PONTALIS (1967, 90) besteht ein psychischer Konflikt aus sich im Inneren des Menschen gegenüberstehenden gegensätzlichen Forderungen: «On parle en psychanalyse de conflit lorsque, dans le sujet, s’opposent des exigences internes contraires.»²²

Nach MERTENS (³1990, 131) gibt es einen äußeren und einen inneren Konflikt, der einen neurotischen Konflikt darstellt. Dabei besteht der äußere Konflikt „in einer anhaltenden äußeren Versagung. Diese Frustration kann zum Anlaß eines inneren Konfliktes werden.“ (ebd.) Weiters heißt es bei MERTENS (³1990, 131), dass nicht jeder äußere Konflikt schon neurotisch macht und dass, „[e]rst wenn Techniken der Erlebnisverarbeitung fehlen, erst wenn auf infantilregressive Bewältigungsversuche von Angst zurückgegriffen werden muß, [...] vom neurotischen Konflikt“ (ebd.) gesprochen werden kann. Dieser kann zu

²² Die Hervorhebung (Fettdruck und Kursivschreibung) im Originalzitat wurde entfernt.

„neurotischen Symptombildungen, Charakterstrukturen und psychosomatischen Erkrankungen“ (MERTENS³1990, 131f) führen.

Darüber hinaus gibt es unterschiedliche Konfliktkonstellationen, darunter jene, in der die Dissonanz zwischen Ich und Realität den Ausgangspunkt für einen Konflikt darstellt. Eine nächste Konstellation besteht in einem Konflikt zwischen Ich und Es und eine weitere in jenem zwischen Ich und Über-Ich. (vgl. ebd., 138) Diese Konfliktkonstellationen lassen sich wiederum verschiedenen Konfliktmodellen zuordnen. KUTTER und MÜLLER (2008, 186) zufolge beruht beispielsweise das psychoanalytische

„Konfliktmodell der Symptomneurosen [...] auf dem Konzept von Regression²³ und Fixierung²⁴. Entstehen in den einzelnen Entwicklungsphasen durch dynamisches Zusammenwirken von traumatischen Erfahrungen, innerer und äußerer Realität der Primärobjekte nicht integrierbare seelische Konflikte, kommt es zu Fixierungen in der betreffenden Entwicklungsphase.“

Belastungssituationen wie Krankheiten, berufliche Konflikte, Familiengründung usw. lösen demnach Angst aus und so versucht das Ich, sich dem vorherrschenden Konflikt so zu stellen, dass spezifische seelische Strukturen aktualisiert werden, wobei es zur Bildung von Symptomen kommen kann. Das neurotische Symptom wird somit als kompromissbildender Lösungsansatz des Ich verstanden. (vgl. KUTTER/MÜLLER 2008, 186ff) Der Konflikt und die Bildung eines Kompromisses stehen also in einem unmittelbaren Verhältnis zueinander und bedingen sich, da sich aus einem inneren Konflikt heraus immer ein „Ausgleich“ ergibt, also ein Weg, wie mit diesem in der Psyche umzugehen ist. Das Symptom ist in diesem Prozess das „Ergebnis“ der Kompromissbildung auf Grund eines Konfliktes.

3.3.4 Entwicklung von Angst und Abwehr

Nach LAPLANCHE/PONTALIS (1967, 123) versteht man unter der Angstentwicklung einen von Freud geprägten Ausdruck, und zwar «l'angoisse en tant qu'elle est considérée dans son déroulement temporel, sa montée chez l'individu.»²⁵

²³ „> Fixierung < bedeutet die Bindung eines Teils der Libido oder Aggression an bestimmte Zonen, Umstände oder Modi der Befriedigung oder an Objekte, so daß der fixierte Triebanteil nicht mehr frei beweglich ist.“ (NAGERA 1987, 427)

²⁴ Unter der Regression wird „die Rückkehr der vor mächtigen Hindernissen ausweichenden Triebe zu fixen Brennpunkten ihrer Vergangenheit“ (NAGERA 1987, 436) verstanden.

²⁵ Die Hervorhebung (Fettdruck und Kursivschreibung) im Originalzitat wurde entfernt.

„In seiner ersten Angsttheorie, die weitgehend auf einer rein ökonomischen Betrachtungsweise beruhte, ging Freud (1895) davon aus, daß Angst aufgrund einer Aufstauung und ungenügenden Entladung von Libido entsteht.“ (MERTENS ³1990, 101) Somit stellte Angst „eine pathologische Manifestation von Triebenergie“ (ebd.) dar. In Freuds zweiter Angsttheorie wurde dann davon ausgegangen, dass

„Angst einerseits als Reaktion auf ein Trauma (das er als eine übergroße Ansammlung von Bedürfnisspannungen definierte), andererseits als Reaktion auf eine äußere Gefahr entsteht. Wenn die Psyche durch zu starke Reize aus inneren oder äußeren Quellen überwältigt wird, entsteht automatisch Angst, die nicht beherrscht werden kann. Im Unterschied hierzu ist die Signalangst dazu bestimmt, das Aufkommen von intensiver Angst zu vermeiden, indem das angstausslösende Trauma antizipiert und nur in abgeschwächter Form erlebt wird. Diese Fähigkeit, Signalangst statt automatischer Angst erleben zu können, ist entwicklungspsychologisch an eine Reihe von Ich-Funktionen (wie Wahrnehmen, Erinnern, Denken) gebunden, die mit dem Erkennen der drohenden Gefahr befaßt sind, während andere Ich-Funktionen mit dem Angstsignal reagieren.“ (ebd., 102)

Es existieren demgemäß verschiedene Funktionen von Angst, darunter diejenige, welche für das Überleben des Individuums notwendig ist und weiters eine solche, die dem Menschen über ein Trauma hinweghilft, indem sie das Erleben desselben abschwächt und somit erträglicher macht.

Auch die Entwicklung der Abwehr stellt eine weitere wichtige Funktion und überlebensnotwendige Komponente im psychischen Apparat des Menschen dar. So lässt sich die Abwehr (*la défense*) wie folgt definieren: «Ensemble d'opérations dont la finalité est de réduire, de supprimer toute modification susceptible de mettre en danger l'intégrité et la constance de l'individu biopsychologique.»²⁶ (LAPLANCHE/PONTALIS 1967, 108)

In Sigmund Freuds früher „Auffassung über die entscheidende Rolle von Gefühlen und Affekten für die Entstehung psychischer Störungen verstand er Abwehr als ein Sträuben gegen peinliche oder unerträgliche Vorstellungen und Affekte.“ (MERTENS ³1990, 112) Der Begriff der Abwehr wurde später „als Überbegriff für alle Abwehrvorgänge“ (ebd., 113) festgelegt. Ein solcher Abwehrvorgang impliziert in das Ich integrierte Abwehrmechanismen: «Le processus défensif se spécifie en mécanismes de défense plus ou moins intégrés au moi.»²⁷ (LAPLANCHE/PONTALIS 1967, 108) Diese im alltäglichen Sprachgebrauch durchaus des Öfteren verwendeten „Abwehrmechanismen werden bei

²⁶ Die Hervorhebung (Fettdruck und Kursivschreibung) im Originalzitat wurde entfernt.

²⁷ Die Hervorhebung (Fettdruck und Kursivschreibung) im Originalzitat wurde entfernt.

der Antizipation von Gefahrenmomenten weitgehend automatisiert und unbewußt eingesetzt“ (MERTENS ³1990, 113).

Darüber hinaus kann es zu einer „Abwehrorganisation“ kommen, wenn „Relationen zwischen einzelnen Abwehrmechanismen entstehen“ (ebd., 114). Diese Organisation der Abwehr stellt demgemäß eine „defensive Substruktur des Ichs“ (ebd.) dar. Ein Konglomerat von Verdrängung, Isolierung und Reaktionsbildung, also Abwehrmechanismen, kann „eine derartige stabile Abwehrkonfiguration bei einem bestimmten Individuum darstellen.“ (ebd.)

Im Folgenden soll aber nicht näher auf die einzelnen Abwehrmechanismen wie Verdrängung, Sublimierung, Isolierung, Reaktionsbildung usw. eingegangen werden. Vielmehr wird nun die psychoanalytische Interpretation des Romans *Les Mandarins* von Simone de Beauvoir in der bereits dargestellten Vorgangsweise (siehe Kap. 3.2.) fokussiert.

4 Psychoanalytische Interpretation von *Les Mandarins*

4.1 Manifester Text/Inhalt des Romans

4.1.1 Vorbemerkungen zu *Les Mandarins*

Der Nachkriegsroman *Les Mandarins* von Simone de Beauvoir wurde 1954 veröffentlicht und im selben Jahr mit dem begehrten französischen Prix Goncourt ausgezeichnet (vgl. APPIGNANESI 1989, 207).

Dieser Roman unterteilt sich in *zwölf Kapitel*, wobei in Kapitel 1 und 2 zwei Unterkapitel zu finden sind. Insgesamt betrachtet wird der Inhalt jedes zweiten Kapitels in der ersten Person erzählt. Diese Sichtweise entspricht einer der beiden Hauptfiguren in *Les Mandarins*, jener der Psychoanalytikerin *Anne Dubreuilh*, welche gleichzeitig in das Erzählgeschehen integriert ist. Zu Beginn des Romans wird aber aus der Sicht des Erzählers bzw. der Erzählerin, also in der dritten Person, erzählt. In diesen Teilen des Romans gilt der in Zeiten der französischen Résistance²⁸ aktive Schriftsteller und Herausgeber der Zeitung «Espoir» *Henri Perron* als der zweite Hauptakteur.

In der deutschen Ausgabe „Die Mandarins von Paris“ ist im Vorwort Folgendes zu lesen:

„Der Emigrant Victor Scriassine, der Philosoph Robert Dubreuilh, der Journalist Henri Perron: das sind die <Mandarins von Paris>, Schlüsselfiguren alle des offiziellen literarischen Lebens, an deren geistiger und konkreter Existenz die Konflikte und Spannungen demonstriert werden.“
(BEAUVOIR 1965/³⁷2006, 2)

Diese drei männlichen Figuren im Roman stellen also wichtige und angesehene Intellektuelle vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg dar und spielen in *Les Mandarins* eine wichtige Rolle, wobei Dubreuilh und besonders Perron eine im Ablauf der Erzählung bedeutsame zukommt. Doch haben ebenso weibliche Intellektuelle der gehobenen französischen Schicht im Roman einen großen Stellenwert:

„Und darin [in das Leben der männlichen Figuren; Anm. S.W.] einbezogen sind ihre weiblichen Gegenspieler: Anne Dubreuilh, Paule und Nadine, die verstrickt sind ins mondäne Spiel ihrer Amouren, die um den Sinn ihres

²⁸ Unter der Résistance (1940-1945) versteht man die von vielen französischen Schriftstellern, Literaten und Dichtern ins Leben gerufene und getätigte Widerstandsbewegung gegen den Faschismus. Diese bedienten sich also ihrer Werke um sich beim Leserpublikum Gehör zu verschaffen und somit gegen das faschistische Regime anzukämpfen. (vgl. BABILAS 2002, 311)

weiblichen Daseins kämpfen, die in Abenteuern und Einsamkeiten zugleich zu Hause sind.“ (BEAUVOIR 1965/³⁷2006, 2)

Was den Titel dieses Romans anbelangt, war es ZEHL ROMERO (1978, 103) zufolge Claude Lanzmann, der Simone de Beauvoir vorschlug, ihr Werk *Les Mandarins* zu nennen. Weiters heißt es:

„Er [der Titel des Romans; Anm. S.W.] ist ironisch und paßt gut zu jener etwas traurigen Selbstironie, die das ganze Buch durchzieht. Die Anspielung auf die hochgebildeten und privilegierten Administratoren im alten chinesischen Kaiserreich bezieht sich auf ein Grundthema des Romans, die Frage nach der Stellung und der Rolle des Intellektuellen in der Gesellschaft. Die Pariser Linksintellektuellen von 1944 bis 1948, unter denen der Roman spielt, sind wie die chinesischen Mandarine [...] abgeschnitten vom Volk, das sie zu lenken glauben, und werden sich dessen im Laufe der Handlung nur zu bewußt.“ (ebd., 103f)

4.1.2 Inhaltsangabe von *Les Mandarins*

Nun zum Inhalt von *Les Mandarins*, welcher gleichsam den manifesten Text darstellt:

Zu Beginn der Erzählung befindet sich Henri Perron, ein bekannter Schriftsteller und Zeitungsinhaber, mit seiner Lebensgefährtin Paule Mareuil in ihrem Studio in Paris. Sie dekorieren gemeinsam das Appartement für ihre Weihnachtsfeier mit Freunden und diskutieren darüber, ob der Krieg (der Zweite Weltkrieg) nun wirklich zu Ende sei. Man erfährt, dass Henri zu diesem Zeitpunkt schon ein Jahr lang nicht mehr geschrieben hat, da die Leitung seiner Zeitung, des *Espoir*, Paule zufolge zu viel Zeit in Anspruch nimmt. Henri möchte einen heiteren Roman schreiben und nun, da der Krieg zu Ende zu sein scheint, alleine Ferien in Portugal machen. Die Liebe zu Paule scheint für Henri Vergangenheit zu sein, aber für sie ist sie es nicht. Deshalb möchte sie ihm alle Freiräume lassen. Dann kommt Familie Dubreuilh, Anne mit ihrem Ehemann Robert - die gesellschaftlich betrachtet Intellektuelle der Linken sind - und der gemeinsamen 18jährigen Tochter Nadine, die bereits einige Affären hinter sich hat, jedoch in ihrem Verhalten noch sehr kindlich ist. Der Schriftsteller und ehemalige Universitätsprofessor Robert Dubreuilh plant eine politische Bewegung, denn er meint, man dürfe die Politik nicht den Politikern überlassen. Henri war bereits früher links eingestellt, weil er die Bourgeoisie und die Ungerechtigkeit hasste. Auch Henris Mitarbeiter aus der Zeitung, darunter Sézenac und die Kriegsberichterstatter Vincent und Lambert, begeben sich zur

Weihnachtsfeier. Es kommen noch weitere Gäste, darunter Claudie de Belzunce, Jeanette Cange, Lucie Lenoir und der Amerikaner Preston. Paule singt am Klavier, doch sie hat das öffentliche Singen ihrem Lebensgefährten Henri zuliebe - so sagt sie - aufgegeben, um nur mehr für ihn Zeit zu haben.

Während der Feier tanzen Henri und die junge Nadine Dubreuilh miteinander. Nadine wünscht sich sehr, mit Henri nach Portugal mitzukommen, was er aber zunächst aus Rücksicht auf Paule ablehnt. Jedoch lädt er Nadine in die *Bar Rouge* ein.

Dem russischen Emigranten Scriassine zufolge arrangiert Robert Dubreuilh eine unabhängige Linke, die für die Aktionseinheit mit den Kommunisten steht. Er meint auch, dass der *Espoir* eines Tages sein politisches Programm definieren müsse. Das möchte Henri aber nicht.

Im zweiten Teil des ersten Kapitels ist Anne Dubreuilh die Erzählerin. Die praktizierende Psychoanalytikerin denkt an Gott und die Sinnhaftigkeit des Lebens. Auch die Angst vor dem Tod plagt sie. Weiters denkt sie an Diégo, der ihre Tochter Nadine heiraten und ein großer Dichter werden wollte. Diégo wurde aber eines Tages von deutschen Nationalsozialisten gefangen genommen und getötet. Anne fühlt daher eine Hilflosigkeit trotz ihres Helferberufes, da sie Tote nicht auferstehen lassen kann. Während des Weihnachtsfestes bei Paule und Henri unterhält sich Anne mit Scriassine. Anne hat Robert 20 Jahre lang geliebt, aber seit Jahren ist das Begehren zwischen Anne und Robert erloschen. Sie fühlen sich aber dennoch sehr miteinander verbunden. Robert versteht sich als Diener der Revolution und widmet sich deshalb nicht mehr so sehr dem Schreiben von Literatur, was Anne besorgt. Anne lernte Robert auf der Sorbonne kennen, als sie seine Vorlesungen besuchte, die sie interessant fand. Sie verbrachte mehr Zeit mit ihm und als Anne 19 Jahre alt war, schlug er ihr vor zu heiraten. Anne zufolge besitzt Robert ein poetisches Gefühl und soll deshalb das Schreiben von Literatur nicht aufgeben. Anne liebt ihren Beruf als Psychoanalytikerin, da sie Menschen helfen kann. Robert unterstützt sie dabei und er denkt, die Psychoanalyse werde in der bürgerlichen Gesellschaft sehr geschätzt.

Als Henri mit Nadine ausgeht, macht diese ihn betrunken, um dann mit ihm zu schlafen. Dieser kann sich am nächsten Morgen an nichts erinnern. Nadine kann Henri weiters überreden, sie nach Portugal mitzunehmen. Dieser spricht daraufhin mit Paule darüber, da er auch vorhat, mit ihr endgültig Schluss zu machen.

Anne macht sich nun Gedanken über den Sinn ihres Berufes und darüber hinaus plagt sie ein schlechtes Gewissen, da sie glaubt, Nadine nicht genug zu lieben. Nadine möchte als

Sekretärin bei ihrem Vater arbeiten, sobald dessen Zeitschrift, die *Vigilance*, erscheint. Er möchte dies aber nicht, da er denkt, sie würde zu mehr taugen. Nadine studiert Chemie, doch ihr ist es verhasst, dieses Studium fortzuführen. Als Nadine Anne von Portugal erzählt, befürwortet Anne ihr Vorhaben nicht. Auch legt sie ihr ans Herz, dass Lambert sie liebt. Anne empfand Nadine, als sie geboren wurde, als Störfaktor für ihr zweisames Leben mit Robert. Dieser hatte sich aber ein Kind gewünscht. Während Anne niedergeschlagen ist, ist Robert zufrieden und mit seinem neuen Roman beschäftigt. Robert hat nun vor, die linksgerichtete sozialistische Bewegung des *S.R.L.* ins Leben zu rufen und meint, Henri solle sich den Befehlen dieser Bewegung unterordnen.

Anne und Scriassine treffen einander im Hotel *Ritz*. Scriassine fragt Anne nach ihrer Beziehung zu ihrem Ehemann und Anne erzählt ihm, dass sie einander ihre Freiheiten ließen. Dabei denkt Anne daran, dass Robert diese wohl öfters auszunutzen wusste, da er sich während ihrer Ehe bereits vielen Liebschaften hingegen hat. Scriassine meint daraufhin, er würde gerne mit Anne schlafen und sie willigt unter Zögern ein. Als sie im Hotelzimmer miteinander schlafen, kann sich Anne aber darauf nicht wirklich einlassen, da sie Scriassine nicht liebt. Als sie einander am nächsten Morgen in einem Café treffen, beschließen sie, es bei dieser verpatzten Nacht zu belassen. Weiters empfindet sich Anne mit ihren 39 Jahren als zu alt für die Liebe und das Leben.

Henri und Nadine treffen einander einige Male in der Redaktion des *Espoir*. Er ist gerne mit ihr zusammen, um sich mit ihr über Verschiedenes zu unterhalten. Paule will Henri die Reise mit Nadine zunächst ausreden, doch dann willigt sie ein, da sie ihm seine Freiheiten nicht nehmen möchte. Sie ist aber sehr unglücklich mit diesem Umstand. In Lissabon sehen sich Nadine und Henri die Armenviertel an, die ihnen der ehemalige Minister Portugals, Mendoz das Viernas, zeigt. Sie bleiben einen Monat lang in Portugal und als Henri zurück in seine Redaktion kommt, wird er freundlich empfangen. Sein während des Krieges verfasster Roman scheint sehr gut beim Leserpublikum aus aller Welt angekommen zu sein. Auch Anne ist von seinem Roman ergriffen. Als Marie-Ange Bizet Henri für die Zeitung *Lendemain* interviewt, erzählt er ihr - obwohl er sich zunächst gegen ein Interview sträubt -, dass er den *Espoir* 1941 mit Luc gegründet hat. Henri möchte nun eine Monatszeitschrift, die *Vigilance*, mit Robert herausbringen. Als Robert meint, Henri solle Partei in seiner Zeitung beziehen, ist Henri strikt dagegen und möchte ihm den *Espoir* nicht überlassen. Henri meint, Paule solle wieder zu singen beginnen, damit sie nicht nur daheim herumsitze und ihr Leben vergeude. Sie meint aber, für sie sei es genug, ihn zu lieben und zu leben. Als Sézenac, der sehr schlechte Berichte für den

Espoir verfasst, und Henri einander treffen, erklärt Sézenac ihm, er wolle nicht mehr im Journalismus tätig sein. Indes meint der Kriegsberichterstatter Lambert, Henri solle nicht mit seiner Zeitung zum *S.R.L.* gehen. Weiters erzählt ihm Lambert, er habe bis jetzt geglaubt, sein Vater habe seine Freundin Rosa, die er sehr liebte, an die Nazis verraten und sei so schuld an ihrem Tod. Da er dies nun nicht mehr glaubt, entschließt er sich - dank Henris Rat - den Kontakt zu ihm wiederaufzunehmen.

Als Henri Paule zum Gesangsunterricht anmeldet, willigt Paule ein, diesen zu besuchen. Robert versucht von neuem, Henri dazu zu bewegen, zum *S.R.L.* überzutreten. Dabei sehe er in Trarieux einen möglichen Geldgeber. Henri berät sich mit seinen Mitarbeitern, bleibt aber unentschlossen. Henri erfährt des Weiteren, dass Vincent mit seiner Bande einen Gestapo-Arzt ermordet hat und redet diesem, der denkt, sein Handeln würde der Gerechtigkeit dienen, ins Gewissen.

Annes Haushälterin wird indes als Spitzel, nämlich als die Reporterin Marie-Ange Bizet, enttarnt, welche sagt, sie wolle nur die Atmosphäre bei den Dubreuilhs aufnehmen. Henri entschließt sich nun, dem *S.R.L.* beizutreten. Indes erhält Anne eine Einladung zu einem Psychoanalytikerkongress in New York. Sie würde während eines dreimonatigen Aufenthalts in Neuengland, Chicago und Kanada Vorträge halten. Als sie Robert davon erzählt, meint er, sie solle das tun, obwohl Anne diese Reise eher nicht möchte, da sie glaubt, ihre Familie komme daheim nicht ohne sie zurecht. Anne besucht Paule und spricht ihr gut zu, dass sie weiterhin singen solle. Paule möchte das aber nicht, weil sie denkt, Henri unterstützen zu müssen. Paule lebt Anne zufolge nicht ihr eigenes Leben. Indes erkennt Henri, dass das Schreiben für ihn keinen Sinn mehr hat und er gibt es somit auf. Anne ängstigt sich um die Gesundheit Roberts, da er so viel arbeitet, und möchte ihm einen Rückzugsort nahe Paris suchen. Anne muss eines Nachts ihre Tochter Nadine mit dem Auto in der Nähe eines Waldes abholen, da sie mit der Bande Vincents unterwegs war, die eine Frau überfallen hat. Um Nadine vom Gedanken an Vincent und seiner Bande abzubringen, meint sie, sie solle mit Lambert mitfahren, der eine Reportage in Frankreich zu machen habe. So fährt sie mit ihm mit und hat viel Spaß dabei.

Als Henri das Geld für seine Zeitung ausgeht, meint Robert, er würde von Trarieux unterstützt. Dieser aber fordert, dass neben Henri Samazelle die Leitung des *Espoir* übernimmt. Henri möchte das aber nicht. Folglich sucht Robert nach weiteren Geldgebern. Nadine hat ein Landhaus in der Nähe von Paris, in Saint-Martin, als Rückzugsort für Robert gefunden und renoviert es zusammen mit Lambert. Die beiden wohnen die meiste Zeit über dort. Anne entschließt sich, die Reise in die USA anzutreten.

Anne, Robert und Henri machen eine gemeinsame Radtour in Frankreich, wobei alle drei die Natur und die schöne Landschaft sehr lieben. Als Henri in einer Zeitung liest, dass die Amerikaner auf Hiroshima eine Atombombe geworfen haben, sind alle drei sehr bestürzt. Henri erfährt, zurück von der gemeinsamen Radtour, dass Luc, der Buchführer des *Espoir* ein Geheimnis hegt. Vincent soll die Zeitung schon seit längerem mit gestohlenem Geld unterstützt haben. Sodann trifft sich Henri mit Trarieux wegen der weiteren Finanzierung seiner Zeitung. Dieser fordert aber eine Zusammenarbeit von Henri mit Samazelle und den Rückzug Lucs, womit Henri weiterhin nicht einverstanden ist. So würde Trarieux die Hälfte der Anteile am *Espoir* kaufen und damit einhergehend Henris Schulden begleichen. Nun wird Henri bewusst, dass Robert dies geplant haben muss, doch dieser verneint das. Henri möchte nun auf seine Zeitung verzichten und mit Robert brechen. Dann macht Lambert ihm den Vorschlag, selbst Anteile an der Zeitung zu erwerben. Henri besucht eine Party bei Claudie de Belzunce, wo er Lucie Belhomme, die Leiterin eines großen Modehauses, trifft. Diese möchte, dass ihre 21jährige Tochter Josette eine Frauenrolle in Henris Theaterstück *Survivants* bekommt und schließlich erhält sie sie nach einem Vorsprechen bei Henri. Henri verliebt sich in Josette und so werden sie ein Liebespaar. Henri sagt Paule anschließend, dass er nun nicht mehr bei ihr schlafen werde und dass sie sich mit etwas beschäftigen solle. Er gibt ihr nun auch zu verstehen, dass sie ihm zu vertraut geworden ist und sich die Liebe in Freundschaft verwandelt hätte. Paule ist sehr entsetzt über Henris Worte. Henri erfährt, dass Josette sowie ihre Mutter während des Krieges mit Deutschen geschlafen haben sollen. Dies verneint Josette aber. Als Lambert erfährt, dass sein Vater frei gesprochen worden ist, aber kurz darauf tödlich verunglückte, hat er den Verdacht, jemand habe seinen Vater getötet. Lambert, Henri und Robert erfahren indes von den grausamen Verhältnissen in den russischen Arbeitslagern. Diese Strafarbeit würde für die Menschen einen Aufenthalt von bis zu fünf Jahren bedeuten, wobei viele von ihnen am Hungertod oder an Krankheiten sterben. Robert bezweifelt zunächst die Existenz dieser Geschehnisse und verlangt stichhaltige Beweise. So fährt Lambert nach Westdeutschland, um dort präzise Auskünfte über die Lager in der Sowjetunion einzuholen. Mit diesen Beweisen möchte Henri dann an die Öffentlichkeit gehen, wobei Robert jedoch etwas zögert, da er die Öffentlichkeit nicht in Aufruhr gegen die Sowjetunion versetzen möchte.

Anne kommt in den USA an. Da sie die Vorträge und Meetings eher langweilen und sie etwas von den Städten sehen möchte, ruft sie den Chicagoer Schriftsteller Lewis Brogan, einen Bekannten ihrer Freunde in den USA, an, der ihr Chicago zeigen soll. Sie lässt sich

zu seinem Haus bringen und sie lernen einander kennen. Sie finden einander sympathisch und verlieben sich in einander, als Anne nach drei Monaten wiederkommt. Bei diesem zweiten Aufenthalt schlafen sie miteinander und Lewis gesteht Anne, dass er sie liebt. Anne ist überglücklich, als sie bei ihm ist, nur verspürt sie den Druck, ihm klarmachen zu müssen, dass sie nicht für immer bei ihm bleiben könne, da sie sich in Paris ein Leben aufgebaut hat. Die anschließende Abreise Annes ist für beide schwierig, dennoch würden sie sich nach Ablauf eines Jahres wiedersehen. Sie schreiben einander auch Briefe.

Daheim angekommen fühlt sich Anne wegen der Trennung von Lewis innerlich leer. Sie trifft sich mit Paule, welche ihr von ihrer komplizierten Beziehung mit Henri erzählt. Nadine und Lambert streiten sich nach ihrer gemeinsamen Zeit der Reportagearbeit und gehen nun getrennte Wege, doch nach Lamberts Rückkehr aus Deutschland versöhnen sie sich wieder. Kurze Zeit später streiten sie erneut, da Nadine ihm unterstellt, er habe seine damalige Geliebte Rosa von seinem Vater denunzieren lassen. Daraufhin meint Lambert, er wolle sie nie wieder sehen.

Lambert kommt mit den besagten Dokumenten, aus denen eine erschreckende Zahl an Gefangenen in den russischen Lagern hervorgeht, nach Paris zurück. Es handelt sich um beinahe 10 Millionen Gefangene. Nun möchte Henri seinen Lesern die Wahrheit nicht vorenthalten, zögert aber dennoch es zu tun, da er sich mit den Kommunisten nicht überwerfen möchte und das Einverständnis von Robert benötigt. Vor Paule gibt er zu, dass er Josette liebt. Daraufhin spricht Paule bei der Generalprobe von Henris Stück mit Josette und gibt ihr zu verstehen, dass Henri nur sie lieben könne.

Auch Lambert drängt Henri dazu, über die Zwangsarbeitslager im *Espoir* zu berichten. Ansonsten verlasse er die Zeitung. Da Robert nachgesagt wird, er sei ein eingeschriebenes Mitglied der Kommunistischen Partei, spricht Henri ihn darauf an. Robert verneint dies aber und besteht auch weiterhin darauf, dass von den Lagern in Russland nicht berichtet werden soll, um den Prozess gegen die UdSSR nicht zu eröffnen. Robert meint weiters, er würde die Anteile Lamberts kaufen, wenn dieser ginge. Dies kommt Henri wie ein abgekartetes Spiel vor und so ist er von Robert schwer enttäuscht. Als Henri meint, er wolle nichtsdestotrotz von den Lagern berichten, beendet dies die Beziehung zwischen dem *S.R.L.* und dem *Espoir*. Trotz des Bruches mit Robert möchte sich Henri mit Nadine ab und zu treffen. Auch sie kann nachvollziehen, weshalb Henri von den Lagern berichten möchte.

Anne leidet unterdessen unter ihren Gewissensbissen, da sie vermutet, Lewis mit ihrer Absage an ein gemeinsames Leben schwer gekränkt zu haben. Anne berührt Henris Stück

sehr und auch Robert ist sehr davon angetan. Robert zieht sich aus der Politik gänzlich zurück, doch leidet er unter der Trennung von Henri. Indes bekommt Paule von Henri einen Trennungsbrief und zeigt diesen völlig aufgebracht Anne, die nun mit Henri sprechen soll. Anne bemerkt, dass Paule einfach nicht akzeptieren will, dass Henri nichts mehr für sie empfindet. Paule scheint daraufhin verrückt geworden zu sein, da sie sich nun einbildet, dass sich Henri mit ihr wieder versöhnen wolle. Außerdem verdächtigt Paule Anne, in früheren Zeiten mit Henri geschlafen zu haben, was Anne dementiert. Paule ist völlig aufgelöst und so entschließt sich Anne dazu, einen Arzt zu Rate zu ziehen. Als Robert und Anne erneut in Paules Appartement kommen, hält diese ein Fläschchen mit Zyankali in der Hand und fragt beide, ob sie es nicht nehmen solle. Sie tut es aber nicht. Daraufhin wird Paule in eine Klinik eingewiesen und erholt sich nach mehreren Wochen.

Nach einem Jahr der Trennung reist Anne erneut zu Lewis und die beiden machen eine Reise nach Mexiko, wo sich vor allem Anne sehr wohl fühlt. Ihre Liebe scheint genauso stark zu sein wie zuvor. Lewis gibt während des Aufenthaltes in Mexiko vor, er müsse unbedingt nach New York reisen, um auf Grund des Erfolges seines Romans Interviews geben und auf Partys gehen zu können. Als sie in New York sind, findet Anne heraus, dass Lewis gelogen hat, indem er selbst auf eine frühere Abreise nach New York bestanden hat. Als Anne ihn daraufhin darauf anspricht, meint er, sie sei sehr egoistisch und er tue immer nur das, was sie wolle. Anne meint darin einen Vergeltungsschlag Lewis' zu sehen, da sie nie ganz bei ihm bliebe.

Lambert verkauft nun tatsächlich seine Anteile am *Espoir* und möchte fortan mit Volange in der eher rechtsgerichteten Zeitung *Beaux Jours* arbeiten. Weiters erfährt Henri, dass Lucie und Josette tatsächlich viele Deutsche in ihrem Schloss in der Normandie empfangen haben und dass Lucie nur so ihr Geschäft retten konnte. Weiters erzählt Lucie, dass ihre Tochter damals einen deutschen Hauptmann geliebt hat, der aber gestorben ist. Henri ist nun sehr verärgert, dass Josette gelogen hat. Lucie möchte, dass Henri einen Meineid schwört, um ihr und ihrer Tochter zu helfen. Er soll vor Gericht bestätigen, dass er mit dem Gestapo-Spitzel Mercier in der Nacht, als dieser zwei Widerstandskämpferinnen nach Dachau bringen ließ, zusammen war. Mercier würde nämlich Lucie und ihre Tochter mit deren Vergangenheit belasten, wenn diese ihn nicht aus dem Gefängnis holten. Henri willigt später ein und macht seine Aussage vor Gericht, woraufhin Mercier freikommt. Von Josette zieht er sich zurück. Der rauschgiftsüchtige und vermutliche Polizeispitzel Sézenac sucht derweil Beweise gegen Henri, die er teuer

verkaufen möchte. Auch Lambert weiß, dass Henri Mercier damals nicht gekannt haben kann, da er Notizen zu jedem Treffen Henris gemacht hat. Jedoch schweigt Lambert dazu.

Henri bekommt einen Brief von Robert, der ihm mitteilt, er bleibe stets sein Freund. Weiters wird Henri mitgeteilt, dass man vermutlich gegen ihn intrigiere. Nun trifft er sich mit Robert und erzählt ihm, dass die Geschichte mit Mercier der Wahrheit entspricht. Weiters erzählt er, Paule ziehe zu ihrer Freundin Claudie.

Als Anne in Paris ankommt, fragt sie sich, was sie hier überhaupt soll. Paule möchte Anne unbedingt sehen und als sie einander treffen, erzählt ihr Paule, dass ihr Arzt gesagt hat, dass ihre Selbstaufgabe in Hinblick auf Henri aus ihrer Kindheit herrühre. Anne bezweifelt noch immer, dass Paule nun eine normale Frau ist. Weiters ermutigt Paule Anne dazu, ein neues Leben mit Lewis zu beginnen, doch für Anne bleibt klar, dass sie bei Robert bleibt. Paule unterstellt ihr daraufhin eine Abhängigkeit von Robert.

Indes teilt Nadine ihrer Mutter Anne mit, dass sie von Henri ein Kind erwarte. Henri hält daraufhin bei Anne um die Hand ihrer Tochter an, da er sich nun zum Familienvater berufen fühlt. Sie wohnen von da an gemeinsam im Ferienhaus in Saint-Martin und sind glücklich. Anne liest aus weiteren Briefen Lewis' heraus, dass er glücklich ist und Anne ihre Abwesenheit nicht verzeihen kann. Weiters erzählt er, dass er sich ein Haus am Michigan-See gemietet hat und er sie dorthin einladen möchte. Als Anne und Lewis einander wiedersehen, fühlt sie seine Lieblosigkeit und er gesteht ihr, dass er sie nicht mehr liebt. Anne ist völlig verzweifelt und weint jede Nacht. Zunächst schlafen sie noch miteinander, aber dann wird Anne klar, dass sie dies ohne seine Liebe nicht mehr möchte. Sie fühlt erneut eine große Leere in sich. Als sie die USA verlässt, bedeutet dies die endgültige Trennung von Lewis.

Nadine und Henri bekommen eine Tochter mit dem Namen Maria. Obgleich sich Nadine um Maria gut kümmert, fällt Henri auf, dass sie dies immerzu lieblos und ohne Zärtlichkeit tut und noch immer sehr verschlossen ist. Henris Plan ist es, mit Nadine nach Italien zu ziehen und nicht mehr in die Politik zurückzugehen. Jedoch möchte Robert ihn zu weiteren politischen Aktivitäten drängen. Vincent zufolge soll Sézenac den Deutschen tatsächlich sehr viele Juden ausgeliefert haben und als er völlig entkräftet bei Anne um Hilfe bittet, lässt sie ihn im Gartenhaus übernachten. Nadine ist sehr wütend und möchte Sézenac bestraft sehen. Also ruft sie Vincent an, der ihn verhaften lassen soll. Dieser ermordet Sézenac aber und lässt zusammen mit Henri die Leiche in einem See verschwinden. Nadine bereut daraufhin, mit Vincent gesprochen zu haben und Henri

versucht sie daraufhin zu trösten und sagt ihr, dass er sie liebt und dass sie auch von anderen geliebt wird, was sie bis dahin nicht glaubte. Er spricht weiters auch seinen Verdacht, sie hätte die Schwangerschaft absichtlich herbeigeführt, an und Nadine bestätigt diesen. Sie glaubt, Henri habe sie nur aus Mitleid geheiratet, was Henri aber verneint. Er sagt, sie misstrau ihm ständig, weil sie noch immer sehr an der Vergangenheit mit Diégo hänge und diesen stets mit Henri vergleiche. Dies müsse Henri zufolge ein Ende finden. Henri und Nadine bleiben nun doch in Frankreich, auch deshalb, weil Robert ohne Henri nicht mehr politisch aktiv sein würde.

Anne möchte am liebsten sterben und sie hält das Fläschchen Gift von Paule in ihren Händen. Der Gedanke an den Tod beruhigt sie. Sie meint, dass sie niemand mehr liebe oder brauche und dass alle Erinnerungen tot seien. Als sie auf dem Bett liegt - mit dem Entschluss sich das Leben zu nehmen -, hört sie Nadine, die ihr vorwirft, nicht gut auf Maria aufzupassen. Daraufhin nimmt sie den Inhalt des Fläschchens nicht zu sich, da sie ihren Lieben ihren Leichnam nicht zumuten kann und sie den Gedanken hat, vielleicht durch die noch Lebenden zu neuem Leben erweckt zu werden. Schließlich sagt sie sich, dass sie eines Tages vielleicht wieder glücklich sein würde.

4.1.3 Inkonsistenzen im Text

In diesem Roman von BEAUVOIR (⁷1954), welcher trotz seiner 579 Seiten mit einer gewissen Erzähldichte besticht, lassen sich einige Inkonsistenzen auffinden. Diese lassen sich nicht an der grammatikalischen Struktur des Inhalts, sondern an der semantischen Ebene festmachen.

Zunächst kann festgehalten werden, dass durch den Wechsel der Erzählform in den einzelnen Kapiteln zwar ein Sich-Einfühlen in die jeweiligen Erzählperspektiven durch den Leser ermöglicht wird, aber auch ein Bruch im Sinne eines Sich-immer-wieder-neu-Einlesens von Kapitel zu Kapitel erfolgt.

Weiters ist es auffällig, dass sich eine unterschiedliche Verwendung der Anredepronomen in der Interaktion zwischen Anne und Robert Dubreuilh ausfindig machen lässt. Anne, die etwa 20 Jahre jünger als ihr Ehemann ist, wird stets von ihm mit Du angesprochen, wohingegen sie Robert immerzu siezt. Dieser kontrastive Gebrauch der Höflichkeitsform seitens Anne und der persönlichen Form seitens Robert lässt auf eine gewisse Unterwürfigkeit oder Untergebenheit Annes schließen, wenngleich Robert ihr mit

Wertschätzung und Respekt begegnen mag. Ob dieser Sprachgebrauch auf biographische Erlebnisse der Autorin, Simone de Beauvoir, zurückgeführt werden kann, soll später noch eruiert werden.

Eine erste Widersprüchlichkeit bzw. Inkonsistenz in *Les Mandarins* besteht darin, dass Namen von bestimmten Dingen, welche bereits erwähnt wurden, erst im späteren Verlauf der Erzählung kenntlich gemacht werden. Dies lässt sich an zwei Beispielen festmachen: Erstens in der Nennung des Stücks von Henri Perron, welche erst aus der Perspektive Annes in einem späteren Kapitel, in Kapitel 8, erfolgt. Hier wird dem Leser klar, dass es sich um das Theaterstück *Survivants* handeln muss: «Trois jours avant la générale, j'ai [Anne; Anm. S.W.] assisté avec Robert à une répétition des *Survivants*. Tous les deux nous avons été saisis.» (BEAUVOIR ⁷1954, 400) Dieser Bruch stellt womöglich einen Spannungsaufbau im Roman dar, da sich der Leser stets die Erwähnung des Namens von Henris Stück - von welchem ab Kapitel 5 die Rede ist - wünscht, um sich so den Inhalt des Stückes vor Augen führen zu können.

Zweitens besteht eine Inkonsistenz im Roman darin, dass Paule, die Lebensgefährtin von Henri Perron, erst im letzten Drittel der gesamten Erzählung mit ihrem Nachnamen Mareuil angesprochen wird, obwohl sie ab Kapitel 1 von *Les Mandarins* eine Rolle spielt. Die Angabe ihres Nachnamens geschieht erst dann, als Paule eine Art Nervenzusammenbruch erleidet und Anne und Claudie zu ihrem Appartement fahren. Als Anne auf die Concierge, die Paulas Haushalt führt, trifft, fragt diese Anne: «<Vous montez chez M^{lle} Mareuil?» (ebd., 417) Bis dahin blieb es auch für den Leser unklar, ob Paule nun mit Henri verheiratet ist oder sie nur seine Partnerin darstellt.

4.2 Biographische Daten der Autorin Simone de Beauvoir

„Simone de Beauvoir wurde am 9. Januar 1908 in Montparnasse geboren, jenem Viertel von Paris, in dem sie abgesehen von fünf Jahren ihr ganzes Leben verbrachte.“ (APPIGNANESI 1989, 13) Ihr vollständiger Name lautete Simone Lucie Ernestine Marie Bertrand de Beauvoir und ihre Eltern waren Françoise (geb. Brasseur) und Georges de Beauvoir (vgl. APPIGNANESI 1989, 204). Simonas Eltern galten als „gutsituiert und glücklich“ (ZEHL ROMERO 1978, 7). Ihr Vater übte den Beruf eines Juristen aus und so

„gehörte die Familie Beauvoir dem Vermögen, den Beziehungen und dem allgemeinen Lebensstil nach zur französischen Bourgeoisie, derjenigen Klasse also, die die erwachsene Simone, wie so viele französische Intellektuelle gleicher Herkunft, unbarmherzig bekämpfte.“ (ZEHL ROMERO 1978, 7)

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde aber das Geld der Familie Beauvoir knapp und sie musste sich fortan einen bescheideneren Lebensstil aneignen (vgl. ebd.).

Zwei Jahre nach Simones Geburt kam ihre Schwester Hélène zur Welt. 1913 trat Simone in die katholische Schule *Cours Désir* ein, wo sie 1925 auch ihr *baccalauréat* absolvierte. Im Alter von 14 Jahren verlor sie trotz ihrer streng katholischen Erziehung ihren Glauben an Gott. (vgl. APPIGNANESI 1989, 204)

„Aus der Perspektive der erwachsenen Frau und ihrer philosophischen und sozialen Ideen bedeutete der Verlust des Glaubens für die Vierzehnjährige einen ersten, wichtigen Schritt zu der Befreiung von den Fesseln, die Kindheit, Geschlecht und Gesellschaftsklasse um sie gelegt hatten.“ (ZEHL ROMERO 1978, 18)

So dachte Simone de Beauvoir fortwährend an den Tod und dass sie zum Sterben verurteilt wäre. 1927 erhielt sie ihre *licence* und ihr Diplom in Philosophie. Ein Jahr darauf begann sie mit ihrem Philosophiestudium an der Sorbonne und der Ecole Normale Supérieure, um schließlich den Lehrberuf ausüben zu können. 1929 bestand Simone de Beauvoir den schriftlichen Teil der *agrégation*, der Prüfung zur Lehrbefugnis. Als sie Sartre kennenlernte, bereiteten sie sich gemeinsam auf die mündliche Prüfung vor und bestanden diese mit ausgezeichneten Ergebnissen. (vgl. APPIGNANESI 1989, 204f)

1931 bekam Simone de Beauvoir ihre erste volle Lehrverpflichtung als Philosophielehrerin in Marseille. Im darauffolgenden Jahr erhielt sie aber eine neue Stellung in Rouen, wo sie bis 1936 ebenfalls als Lehrerin tätig war. In den nachfolgenden 7 Jahren war sie als Lehrkraft in Paris beschäftigt, bis sie unter der Vichy-Regierung entlassen wurde. (vgl. ZEHL ROMERO 1978, 142)

Simone de Beauvoir war seit Kindestagen von Büchern begeistert und diese Liebe zum Lesen blieb ihr Zeit ihres Lebens erhalten: «C'est également au cours de ses études universitaires qu'elle donne enfin libre cours à son goût pour les livres. Sans doute est-il prédominant chez elle depuis l'enfance, mais ses lectures étaient alors surveillées par sa mère.» (MOREAU 2008, 45) Diese frühe Begeisterung für die Literatur vermag wohl auch einen der Hauptgründe für Simone de Beauvoir darstellen, sich selbst als Schriftstellerin zu versuchen. Auch BOUCHARDEAU (2007, 300) spricht von Beauvoirs frühem Wunsch,

Schriftstellerin zu werden: «[...] l'objectif premier de Simone de Beauvoir, dès la jeunesse sinon l'adolescence, a toujours été de devenir un écrivain.»

So wurde 1937 ihre Kurzgeschichtensammlung *Quand prime le Spirituel* von zwei Verlagen abgelehnt. Zwei Jahre danach wurde Jean-Paul Sartre in den Krieg eingezogen, wobei er ein Jahr darauf in ein deutsches Kriegsgefangenenlager interniert wurde. 1941 kehrte er jedoch aus dieser Gefangenschaft zurück. Daraufhin gründete Sartre die *Résistance*-Gruppe *Socialisme et Liberté*. (vgl. BAIR 1990, 783)

1940 flüchtete Simone auf Grund der Besetzung durch die Nationalsozialisten aus Paris, wohin sie aber wenig später wieder zurückkehrte (vgl. APPIGNANESI 1989, 205). 1943 erschien Simone de Beauvoirs Roman *L'Invitée* und 1943/1944 arbeitete sie als Programmgestalterin bei *Radio Nationale*. Im Jahr der Befreiung von Paris, 1944, wurde das Werk *Pyrrhus et Cinéas* veröffentlicht. (vgl. ZEHL ROMERO 1978, 142) 1944 wurde sie weiters Gründungsmitglied von *Les Temps Modernes* (vgl. APPIGNANESI 1989, 206).

In den folgenden zwei Jahren erschienen *Le Sang des autres*, *Les Bouches inutiles* (ihr einziges Theaterstück) und *Tous les Hommes sont mortels*. 1947 reiste Simone de Beauvoir das erste Mal in die USA, wo sie den Schriftsteller Nelson Algren kennen und lieben lernte. (vgl. BAIR 1990, 783) Im Juni 1949 kam Nelson Algren nach Paris und im selben Jahr erschien Simone de Beauvoirs zweibändige philosophisch-existentialistische Schrift *Le deuxième Sexe*, welche zunächst heftige Reaktionen auslöste. Ein Jahr darauf fuhr Simone nach Amerika um dort zwei Monate mit Algren zu verbringen. Ihre Liaison fand aber 1951 ein Ende, woraufhin Simone ein Jahr später ein Verhältnis mit Claude Lanzmann begann und beschloss, mit ihm zusammenzuleben. 1954 erschien der Roman *Les Mandarins*, für welchen Simone de Beauvoir den renommierten Prix Goncourt erhielt. Von Lanzmann trennte sie sich 1958. (vgl. APPIGNANESI 1989, 206f)

MOREAU (2008, 358) zufolge verwandelte sich die Liebesbeziehung zwischen Beauvoir und Nelson Algren bereits 1950 in eine freundschaftliche Verbindung: «Sa relation avec Algren passe de l'amour à l'amitié, ou du moins n'exclut pas de son côté l'infidélité.»

Als 1954 der Algerienkrieg begann, begann sich die Schriftstellerin gegen diesen Krieg aufzulehnen. Im Jahre 1955 reiste sie mit Sartre nach China und Russland. Es erschien das Werk *Privilèges*. In den nachfolgenden Jahren wurden u.a. die Werke *Mémoires d'une jeune Fille rangée*, *La Force des Choses*, *Une Mort très douce*, *Les belles Images*, *La Femme rompue*, *La Vieillesse* und *Tout compte fait* veröffentlicht. (vgl. ZEHL ROMERO 1978, 142f)

1970 nahm Simone de Beauvoir „an einer Demonstration der Frauenbewegung für das Recht auf Abtreibung und Verhütungsmittel teil.“ (APPIGNANESI 1989, 208) Weiters wurde sie 1974 zur Vorsitzenden der französischen Frauenrechtsliga ernannt und ein Jahr später trat sie zum ersten Mal im französischen Fernsehen auf (vgl. APPIGNANESI 1989, 209). Darüber hinaus erhielt die renommierte Autorin und Philosophin „den Jerusalem-Preis für Schriftsteller, die sich für die Freiheit des Individuums einsetzen.“ (ebd., 209)

Als 1980 Sartre, mit dem sie 50 Jahre ihres Lebens verbracht hatte, verstarb, verfiel Simone de Beauvoir „in eine tiefe Depression, die sie nur zum Teil durch ihre Arbeit lindern [konnte].“ (ebd.) 1981 starb auch ihre große Liebe Nelson Algren. Simone de Beauvoir verstarb am 14. April 1986 im Alter von 78 Jahren in Paris und wurde neben Jean-Paul Sartre beerdigt. (vgl. ebd.)

4.3 Wichtige Figuren im Roman und deren Beziehungen zueinander

Les Mandarins basiert „wie viele andere Werke Simone de Beauvoirs auch auf einer autobiographischen Grundkonstellation.“ (APPIGNANESI 1989, 135)

Das heißt, Simone de Beauvoir projizierte Erlebnisse, reale Begebenheiten aus ihrem privaten und beruflichen Leben und teilweise ihre Beziehungen zu anderen Menschen in ihren Roman hinein. Auch nach BAIR (1990, 561) waren

„alle, die den Roman lasen, [...] begeistert von der lebendigen Darstellung dessen, was sie nach der Befreiung von Paris durchlebt hatten. Günstig war ebenfalls, daß zahlreiche Aspekte der einzelnen Figuren unschwer als dem Leben Sartres und Beauvoirs - wie auch Camus', Koestlers und anderer - entlehnt erkennbar waren.“

Auch nach MADSEN (1980, 215) lassen sich unter den Gestalten des Romans „Simone als Anne und Sartre als Dubreuilh wieder[finden], und auch Camus, Aron, Algren, Koestler, David Rousset und andere treten in den verschiedensten Verkleidungen auf.“

So schien es sich also um einen Schlüsselroman, einen «*roman à clef*» (BAIR 1990, 561), zu handeln, in dem die Geschichte der Linksintellektuellen in Frankreich sehr wahrheitsgemäß dargestellt wurde.

Unter dem Gesichtspunkt, dass sich die Biographie der Autorin durchaus in Teilen von *Les Mandarins* widerspiegelt, sollen im Folgenden die Hauptfiguren und deren Beziehungen zueinander beschrieben werden.

4.3.1 Anne & Robert Dubreuilh

Anne Dubreuilh stellt in *Les Mandarins* neben Henri Perron die zweite Hauptfigur dar. Aus ihrer Perspektive wird - wie bereits in Kap. 4.1.1 dieser Arbeit erwähnt - jedes zweite Kapitel erzählt.

Anne, die eine 37jährige praktizierende Psychoanalytikerin darstellt, reflektiert bereits im zweiten Teil des ersten Kapitels von *Les Mandarins* über den Tod und sieht sich selbst verschiedenen Komplexen unterworfen:

«Oh! si on me demande qui je suis, je peux montrer mon fichier; pour devenir analyste, j'ai dû me faire analyser; on m'a trouvé un complexe d'Œdipe assez prononcé qui explique mon mariage avec un homme de vingt ans plus âgé que moi, une nette agressivité par rapport à ma mère, quelques tendances homosexuelles qui se sont convenablement liquidées.» (BEAUVOIR ⁷1954, 30f)

Weiters sieht Anne Dubreuilh - parallel zur tatsächlichen Begebenheit, dass Simone de Beauvoir in jungen Jahren mit dem Katholizismus bzw. mit Gott gebrochen hat - die katholische Erziehung als für viele ihrer Konflikte bzw. Persönlichkeitsstrukturen verantwortlich: «Je dois à mon éducation catholique un surmoi fortement développé : c'est là la raison de mon puritanisme et de la déficience de mon narcissisme.» (ebd., 31) Des Weiteren schildert Anne nun - mit den Augen Simone de Beauvoirs - ihren eigenen Verlust des Glaubens an Gott: «Aux yeux des catholiques mon cas est aussi fort banal : j'ai cessé de croire en Dieu lorsque j'ai découvert les tentations de la sensualité; mon mariage avec un incroyant a achevé de me perdre.» (ebd.)

Darüber hinaus berichtet Anne von ihrer eingeschränkten Liebe zu ihrer 18jährigen Tochter Nadine, was sie u.a. auf die Gleichgültigkeit für ihre eigene Person zurückführt: «L'ambivalence des sentiments que je porte à ma fille provient de mon inimitié à l'égard de ma mère, de mon indifférence envers moi-même.» (ebd.)

Im Verlauf der Erzählung erwähnt Anne immer wieder, dass sie an Schuldgefühlen leidet, da sie Nadine nicht genug zu lieben glaubt. Weiters gesteht sich Anne ein, eigentlich gar kein Kind gewollt zu haben und dass es Robert war, der sich eine Vaterschaft gewünscht hatte:

«Je ne l'ai pas désirée; c'est Robert qui a souhaité tout de suite un enfant. J'en ai voulu à Nadine de déranger notre tête-à-tête. J'aimais trop Robert et je ne m'intéressais pas assez à moi pour que ça m'attendrisse de retrouver ses traits ou les miens chez cette petite intruse. Je constatai sans indulgence ses yeux bleus, ses cheveux, son nez. Je la grondai le moins possible, mais elle a senti mes réticences : je lui ai toujours été suspecte. Aucune petite fille n'a mis plus

d'acharnement à triompher de sa rivale dans le cœur de son père; et jamais elle ne s'est résignée à appartenir à la même espèce que moi» (BEAUVOIR⁷1954, 61).

Nadine wird hier also als Störfaktor für die Beziehung zwischen Anne und Robert betrachtet, da sie - Annes Meinung nach - die zuvor duale Verbindung zwischen den Eheleuten beeinträchtigt. Auch im wirklichen Leben wollte Simone de Beauvoir kein Kind, da sie unabhängig bleiben wollte und sie die Beziehung zu Sartre als befriedigend erachtete, zumal Sartre selbst keinen Kinderwunsch äußerte (vgl. APPIGNANESI 1989, 53f). APPIGNANESI (1989, 54) zufolge waren Sartre und Beauvoir „füreinander geschaffen, und jede andere Manifestation ihrer Zusammengehörigkeit wäre überflüssig gewesen.“

Doch Annes Beziehung zu Robert hat mit den Jahren an Leidenschaftlichkeit eingebüßt und das, was sie noch miteinander verbindet, lässt sich eher auf einer intellektuell-freundschaftlichen Ebene bestimmen. Annes Verbundenheit zu ihrem Ehemann führt auch dazu, dass sie mit ihrem Geliebten aus den USA, Lewis Brogan, aus Pflichtbewusstsein gegenüber Robert und Nadine und aus Liebe zu ihrem Beruf und dem gemeinsamen Leben in Paris, nicht dauerhaft zusammenbleibt. Jedoch ist es auch so, dass sowohl Anne als auch Robert während ihrer Ehe verschiedene Affären haben, da sie einander - so sieht es Anne - gegenseitig ihre Freiheiten lassen. Als Anne sich mit dem Russen Scriassine unterhält, fragt dieser sie, ob sie schon einmal ihren Ehemann betrogen hat:

«[...] et vous on se demande si vous avez jamais trompé votre mari. - Trompé: quel mot affreux! Nous sommes libres Robert et moi et nous ne nous cachons rien. - Mais vous n'avez jamais usé de cette liberté? Je dis avec un peu de gêne : < A l'occasion. > Je vidais mon verre de martini par contenance. Il n'y avait pas eu beaucoup d'occasions; sur ce point j'étais très différente de Robert; ça lui paraissait normal de ramasser dans un bar une jolie putain et de passer une heure avec elle.» (BEAUVOIR⁷1954, 71)

Was Roberts und ihre Gesinnung anbelangt, deklariert Anne ihren Ehemann und sich als intellektuelle Linke: «Socialement, nous sommes Robert et moi des intellectuels de gauche.» (ebd., 31)

Anne schildert weiters ihre ersten Eindrücke von und die ersten Momente mit Robert, welcher als vortragender Professor der Philosophie an der Universität *Sorbonne* tätig war, wo sie einige seiner Vorlesungen besuchte:

«Des camarades me l'avaient montré du doigt à la Sorbonne, on parlait énormément de lui avec un mélange d'admiration et de scandale. On chuchotait qu'il buvait et qu'il courait les bordels. Ça, ça m'aurait plutôt attirée; j'étais mal guérie de mon enfance pieuse; [...] Évidemment il était différent de tous les autres professeurs; [...] Il portait du linge très blanc, ses mains étaient soignées, il était impeccablement rasé, si bien que ses blousons, ses chandails, ses gros souliers ne pouvaient pas s'excuser par de la négligence. [...] Il s'est mis à me parler souvent après les cours, parfois il me accompagnait jusqu'à ma porte, en faisant des détours, et puis nous sommes sortis ensemble l'après-midi, le soir : nous ne causions plus de morale, ni de politique, ni d'aucun sujet élevé. Il me racontait des histoires, et surtout il m'emmenait promener; il me montrait des rues, des squares, des quais, des canaux, [...]; et je m'apercevais que je n'avais jamais vu les choses que je croyais connaître. Avec lui tout prenait mille sens : les visages, les voix, les vêtements des gens, un arbre, une affiche, une enseigne au néon, n'importe quoi.» (BEAUVOIR ⁷1954, 44f)

Die Schilderung Annes ihrer ersten Momente mit Robert, der also 20 Jahre älter als sie ist, zeugt von einer anfänglich eher zurückhaltenden Annäherung der beiden, wobei Robert zunächst eine gewisse Distanz zu Anne durch seine autoritäre Haltung bewahrt. Erst nach mehreren Gesprächen und erst als sie mehr Zeit miteinander verbringen, erkennt Anne, dass Robert privat nicht so von sich selbst eingenommen ist wie er es in seinen Vorlesungen zu sein scheint. Die anfängliche Antipathie für Robert scheint sich in eine Art Bewunderung für ihn zu verwandeln, die sogar dazu führt, dass Anne die Welt mit neuen Augen sieht und eine neue Sinnhaftigkeit in ihrem Leben entdeckt. Aus ihrer aufkeimenden Faszination für Roberts Wesen und seinen Lebenshunger entwickelt sich allmählich eine Liebe, die beide für einander verspüren. Jedoch scheint Annes Zuneigung für Robert deutlich diejenige Roberts für Anne zu übersteigen. Dennoch macht Robert ihr bald nach ihren ersten Treffen den Vorschlag, sie zu heiraten. Annes Meinung nach macht er diesen Vorschlag u.a., um Annes Einsamkeit während der Sommerferien, in denen sie von Robert getrennt ist, zu beseitigen, da sie dann zusammenleben würden. Annes Empfindung nach hat sich die Liebe für Robert Dubreuilh in ihr sehr schnell entwickelt:

«[...] déjà le temps me manquait pour déchiffrer ce qui se passait dans mon propre cœur. Quand il m'a prise dans ses bras, une nuit, au milieu des jardins du Carrousel, j'ai dit avec scandale : < Je n'embrasserai qu'un homme que j'aimerai. > Il m'a répondu tranquillement : < Mais vous m'aimez! > Et aussitôt j'ai su que c'était vrai. Si je ne m'en étais pas avisée c'est que c'était arrivé trop vite : avec lui, tout allait tellement vite!» (BEAUVOIR ⁷1954, 45)

Simone de Beauvoir könnte hier wieder viel aus ihrem wirklichen Leben in ihren Roman einfließen lassen haben, da sie Jean-Paul Sartre auch auf der Universität kennengelernt hat, wobei dieser lediglich ein Kommilitone war. Ein weiterer Aspekt, der Anne und Simone de Beauvoir verbindet, ist, dass beide Frauen stets nach einem erfüllten Liebesglück gesucht haben, um sich am Leben zu fühlen. Dabei streben beide Zeit ihres Lebens nach innerem Frieden und Glück, das sie scheinbar nicht in sich selbst finden können. Erst wenn ein Mann in ihr Leben tritt, der sie liebt und mit dem sie sich „eins fühlen“ können, spüren sie sich und ihr Frau-Sein und fühlen eine Zufriedenheit und inneren Reichtum. Momente der Trauer nehmen im Leben beider Frauen einen großen Raum ein, da sie sich stets als dem Alter und dem Tod „ausgeliefert“ sehen. Der Aspekt des Alterns und der Vergänglichkeit trübt ihre Wahrnehmungen und ihren Bezug zur Realität, so dass sich beide Frauen nur in glücklichen Liebesbeziehungen als jung und glücklich wahrnehmen können.

Darüber hinaus könnte das ständige Nachdenken Simone de Beauvoirs und auch Anne Dubreuilhs daher rühren, dass deren Ziel letztendlich der Tod ist, welcher sie von ihrem menschlichen Leid befreien könnte. Dies wäre dann unter den Aspekt der psychoanalytischen Theorie des Todestribs zu verorten. Ein Indikator für die Befürwortung dieser Annahme stellt vor allem das Schlusskapitel des Romans dar, in dem Anne ernsthaft überlegt, sich mit dem Gift, das sie zuvor Paule weggenommen hat, das Leben zu nehmen. Der Tod würde hier als Befreiungsschlag von ihrem seelischen Leid und Schmerz fungieren. Als Anne beinahe dazu bereit ist, ihrem Leben, das für sie sinnlos oder trostlos erscheint, ein Ende zu bereiten, hört sie Nadines Stimme aus dem Garten, die ihr vorwirft, die kleine Maria, Nadines Tochter, alleine gelassen zu haben:

«J'avais froid et pourtant j'étais en sueur; j'avais peur. Quelqu'un allait m'empoisonner. C'était moi, ce n'était plus moi, il faisait nuit noire, tout était très loin. Je serrai la fiole. J'avais peur. Mais de toute mon âme, je voulais vaincre la peur. Je la vaincrai. Je boirai. Sinon tout recommencera. Je ne veux pas. [...] La mort a vaincu : à présent, c'est elle qui est vraie. Il suffit d'un geste, et cette vérité deviendra éternelle. [...] Des bruits sont montés du jardin : des pas, des voix; mais ils ne dérangent pas le silence. Je voyais, et j'étais aveugle, j'entendais et j'étais sourde. Nadine a dit très haut d'une voix irritée : < Maman n'aurait pas dû laisser Maria seule. >» (BEAUVOIR ⁷1954, 577f)

Erst durch Nadines laute Worte wird Anne aus ihren Selbstmordgedanken gerissen und wird sich zunehmend bewusst, dass sie nicht alleine ist und dass sie gebraucht wird. Weiters kann sie ihren Lieben ihren Tod nicht zumuten:

«< Je n'ai pas le droit! > La brûlure m'a réveillée. Je me suis redressée, j'ai regardé les murs avec hébétude; je tenais la fiole dans ma main, la chambre était vide, mais je n'étais plus seule. Ils entreront dans la chambre; je ne verrai rien, mais ils me verront. Comment n'y ai-je pas pensé? Je ne peux pas leur infliger mon cadavre et tout ce qui s'en suivra dans leurs cœurs à eux : Robert penché sur le lit, Lewis dans la maison de Parker avec des mots qui dansent devant ses yeux, les sanglots furieux de Nadine. Je ne peux pas. Je me suis levée, j'ai fait quelques pas, je suis tombée assise devant ma coiffeuse. C'est étrange. Je mourrai seule; pourtant ma mort ce sont les autres qui la vivront.» (BEAUVOIR ⁷1954, 578)

So scheint sich hier das Vorbewusste der Autorin, also alles, was dem Bewussten nicht zugänglich ist, im Text manifestiert zu haben. Da sich auch Simone de Beauvoir stets Gedanken um den Tod machte, wurden ihr diese vielleicht beim Niederschreiben ihres Romans *Les Mandarins* erst bewusst und so konnte sie diesen Aspekt vielleicht erst in ihrem Text klar formulieren und festmachen.

Robert ist im Gegensatz zu Anne ein Mensch, der mit sich von Grund auf zufrieden ist und in seiner Tätigkeit als Philosoph und in seiner Berufung als literarisch versierter und tatkräftiger Linksintellektueller vollkommen aufgehen kann. Im Roman scheint er ein eher unnahbarer, dennoch sympathischer Mann zu sein, der stets besonnen und ruhig bleibt, wenn es einmal zu hitzigen Diskussionen zwischen ihm und seinem Schriftsteller-Freund Henri Perron oder Kontrahenten kommt. Doch lässt er sich nichts gefallen und bewahrt stets seine autoritäre Haltung. In Anne sieht er seine Verbündete und vertrauenswürdige, um ihn stets besorgte Gefährtin, die ihn bei allen seinen Aktivitäten und Vorhaben unterstützt. Da er ein ungewöhnlich großes Arbeitspensum zu bewältigen hat, sitzt er oft mehr als zwölf Stunden pro Tag an seinem Schreibtisch und arbeitet an der Organisation und dem politischen Inhalt seiner linksgerichteten Bewegung.

4.3.2 Anne Dubreuilh & Lewis Brogan

APPIGNANESI (1989, 121) zufolge beschreibt Simone de Beauvoir in ihrem Roman *Les Mandarins*, „in dem sie durch die Figur Anne eine kaum fiktionalisierte Version ihrer Beziehung zu Algren erzählt, [...] [ihr] erste[s] Zusammentreffen wie eine Liebe auf den ersten Blick.“ So projiziert Beauvoir erneut sehr viel aus ihrem eigenen Leben, was die Beziehung zu Nelson Algren anbelangt, in ihre Figuren Anne Dubreuilh und Lewis Brogan hinein. Darüber hinaus hat Beauvoir diesen Roman Nelson Algren gewidmet. Als

Les Mandarins 1954 veröffentlicht wurde, war sie aber bereits seit mindestens drei Jahren von Algren getrennt. Bei MADSEN (1980, 168) heißt es hierzu: „Als *Die Mandarins von Paris*, die Algren gewidmet waren, ihr Verhältnis an die Öffentlichkeit brachten und das Magazin *Time* Algren um eine Stellungnahme bat, hüllte er sich in Schweigen.“ Einige Jahre später, 1963, meinte Nelson Algren jedoch, „man zerstöre eine Beziehung zwischen zwei Menschen, wenn man sie publik macht.“ (ebd.)

Demzufolge lernte Simone de Beauvoir Nelson Algren auf demselben Weg kennen wie Anne Dubreuilh Lewis Brogan. Zwar flog sie nicht - wie Anne - in die USA, um einem Psychoanalytikerkongress beizuwohnen, sondern um sich Klarheit über die in ihren Augen bedrohte Beziehung zu Sartre, der von 1945 bis 1950 eine ernsthafte Beziehung mit der New Yorkerin Dolorès Vanetti führte, zu verschaffen, indem sie sich mit dieser traf (vgl. ROSSUM 1998, 134ff). In New York empfahl ihr die amerikanische Journalistin Mary Guggenheim, nach Chicago zu reisen um dort den Schriftsteller Nelson Algren zu treffen, der ihr die Stadt zeigen sollte (vgl. ebd., 141). Auf beinahe identische Weise trifft Anne Dubreuilh, die aus beruflichen Gründen in die USA gereist ist, auf den Chicagoer Lewis Brogan, mit dem sie telefoniert und den sie kurze Zeit darauf in seinem etwas heruntergekommenen Haus antrifft: «Je frappai et je vis apparaître un homme assez jeune, assez grand, au buste raidi par un blouson de cuir; il m'examina avec surprise. - Vous avez trouvé la maison? - Ça m'en a l'air.» (BEAUVOIR ⁷1954, 303)

Lewis ist Anne auf Anhieb sympathisch und die beiden verlieben sich bereits am ersten Tag ihres Sich-kennen-Lernens ineinander:

«La vivacité de son geste m'avait touchée; c'était ça qui me l'avait rendu tout de suite sympathique : sa spontanéité; il ignorait les phrases toutes faites et les rites de la politesse; ses prévenances, il les improvisait et elles ressemblaient aux inventions de la tendresse. D'abord, j'avais été amusée de rencontrer en chair et en os ce spécimen américain classique : écrivain-de-gauche-qui-s'est-fait-lui-même. Maintenant c'est à Brogan que je m'intéressais. On sentait à travers ses récits qu'il ne se reconnaissait aucun droit sur la vie et que pourtant il avait toujours eu passionnément envie de vivre; ça me plaisait, ce mélange de modestie et d'avidité.» (ebd., 305)

Als Anne ein zweites Mal nach Chicago kommt und diesmal etwas länger bleibt, schläft sie mit Lewis das erste Mal. Sie fühlt sich nun seit langem wieder geliebt und als Frau wahrgenommen:

«Soudain, il n'était plus ni gauche ni modeste. Son désir me transfigurait. Moi qui depuis si longtemps n'avais plus de goût, plus de forme, je possédais de nouveau des seins, un ventre, un sexe, une chair; j'étais nourissante comme

le pain, odorante comme la terre. C'était si miraculeux que je n'ai pas pensé à mesurer mon temps ni mon plaisir; je sais seulement que lorsque nous nous sommes endormis on entendait le faible pépiement de l'aube.» (BEAUVOIR ⁷1954, 319)

Wie in *Les Mandarins* erzählt schrieben Simone de Beauvoir und Nelson Algren einander, sobald sie wieder voneinander getrennt waren, viele Briefe. Dabei bekundeten sie in diesen immer wieder ihre starke Liebe und Zuneigung zueinander und planten bereits die nächsten Aufenthalte Simones in den USA, wo sie einander wiedersehen würden. (vgl. ROSSUM 1998, 144ff) Was also Nelson Algren und Simone de Beauvoir miteinander erlebten, spiegelt sich auch in *Les Mandarins* wider. So schildert auch ROSSUM (1998) in seinem Werk *Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre* das besondere Glück, das Algren und Beauvoir miteinander teilten: „Durch Algren hat sie ein überaus bewegendes, neues Glück erfahren. Hundertfach schreibt sie es ihm voller Dankbarkeit.“ (ebd., 154)

Doch die Liebe zwischen Algren und Beauvoir hatte keine Zukunft - so auch jene nicht zwischen Lewis und Anne im Roman. Simone de Beauvoir konnte oder wollte weder Paris noch Sartre verlassen - sie blieb also nie endgültig in Chicago bzw. den USA, was sich Algren stets erhofft hatte - und Nelson Algren trennte sich 1950 auf Grund anderer Frauen von ihr (vgl. ebd., 149ff). Im Roman herrscht eine ähnliche Situation. Als Anne eines Tages wieder zu Lewis nach Chicago fliegt, erkennt sie, dass sich etwas in seiner Zuneigung zu ihr und in seinem allgemeinen Verhalten ihr gegenüber geändert hat. Als Anne ihn darauf anspricht, gibt dieser zu, sie nicht mehr zu lieben und sie nur mehr gern zu haben. Eine neue Frau spiele aber keine Rolle:

«- Lewis. Qu'y a-t-il? - Rien du tout. Je suis fatigué. - Je veux dire : toute la journée, qu'y a-t-il eu? Vous ne m'avez pas retrouvée? - Je vous ai retrouvée, dit-il. - Alors, c'est que vous ne m'aimez plus? Il y eut un silence : un silence décisif et je restai stupide. Toute la soirée j'avais eu peur, mais je n'avais pas cru sérieusement que ma peur pût être justifiée; et soudain aucun doute n'était plus possible. Je répétais : < Vous ne m'aimez plus? - Je tiens toujours à vous, beaucoup; j'ai beaucoup d'affection pour vous, dit Lewis d'une voix soigneuse. Mais ce n'est plus de l'amour. > Voilà; il l'avait dit; j'avais entendu ces mots de mes oreilles, et rien ne pourrait les effacer, jamais. Je gardai le silence. Je ne savais plus que faire de moi. J'étais restée exactement la même; et le passé, l'avenir, le présent, tout chancelait. Il me semblait que ma voix même ne m'appartenait plus.» (BEAUVOIR ⁷1954, 512)

Sowohl für Anne als auch für Simone de Beauvoir stürzt eine Welt zusammen, als es zur Trennung von ihrem Geliebten (Lewis bzw. Nelson) kommt. In beiden Frauen entsteht

eine große Leere. Auch MADSEN (1980, 194) spricht diesen Aspekt an: „Das Ende ihrer Affäre mit Algren hatte in Simone eine Leere hinterlassen, die sie ängstigte.“

Von da an gewinnt auch das Thema der Angst vor dem Altern in *Les Mandarins* erneut an Bedeutung, da sich Anne nun dem Tod und der Vergänglichkeit ihrer Schönheit wieder ein Stückchen näher fühlt. Dies alles scheint in der Zeit ihrer Liebesbeziehung mit Lewis in den Hintergrund gerückt bzw. von ihr ausgeblendet worden zu sein.

4.3.3 Nadine Dubreuilh & Henri Perron

Nadine Dubreuilh ist die 18jährige Tochter von Anne und Robert Dubreuilh. Sie ist eine junge Frau, die bereits einige sexuelle Erlebnisse mit Männern vorweisen kann, jedoch ähnelt ihr Verhalten eher jenem eines Kindes. Sie ist leicht reizbar, aggressiv und zornig, wenn ihr etwas nicht passt, und weiters ist sie manchmal nicht ehrlich. Dies äußert sich beispielsweise in ihren Lügen, mit denen sie Henri Perron, den um ca. 20 Jahre älteren Schriftsteller und Herausgeber der Zeitung *Espoir*, zu einer Heirat bewegen möchte. Nadine bestätigt, als sie bereits ihre Tochter Maria geboren hat, Henris Vermutung, sie habe die Schwangerschaft absichtlich herbeigeführt, damit er sie schließlich heiraten würde. Henri meint, sie hätten auch ohne diese Lüge geheiratet und ein Kind bekommen:

«Nadine le regarda avec inquiétude : < Qu'est-ce que tu penses? - Il s'agit de quelque chose qui concerne toi et moi? - Oui, dit-elle sans le quitter des yeux. Ses lèvres tremblaient. - Tu as fait exprès d'être enceinte? C'est ça qui te tourmente? > Nadine baissa la tête : < Comment as-tu deviné? - Il fallait bien que tu aies triché : c'était la seule explication. - Tu avais deviné! dit-elle. Ne me dis pas que je ne te dégoûte pas! - Mais Nadine, tu n'aurais jamais accepté que je t'épouse à contrecœur, jamais tu ne m'aurais fait de chantage! C'est juste un petit jeu que tu as joué avec toi-même. > [...] un peu plus tôt un peu plus tard, on se serait mariés et on aurait eu un enfant.» (BEAUVOIR ⁷1954, 568)

Des Weiteren hängt Nadine noch immer an ihrem während des Zweiten Weltkrieges von deutschen Nationalsozialisten ermordeten Freund Diégo, den sie sehr geliebt hat. Sie kann also nicht davon ablassen, an die Vergangenheit zu denken, und dies stört wiederum ihre Beziehung zu Henri:

«- Avec toi, ça ne sera jamais comme avec Diégo, dit Nadine fermement. - Il n'y a pas deux amours qui soient pareils, dit Henri. Mais pourquoi comparer? Évidemment si tu cherches dans notre histoire autre chose que ce qu'elle est, tu ne le trouveras pas. - Je n'oublierai jamais Diégo, dit Nadine. - Ne l'oublie pas. Mais ne te sers pas de tes souvenirs contre moi. C'est ce que tu fais,

ajouta-t-il. Pour un tas de raisons, tu boudes ta vie présente; alors tu te réfugies dans le passé; au nom du passé, tu prends des supériorités sur tout ce qui t'arrive. >>> (BEAUVOIR⁷1954, 569)

Nachdem Nadines große Liebe Diégo stirbt, ist sie zunächst für kurze Zeit mit Henri zusammen, mit dem sie unbedingt nach Portugal reisen möchte und der sie schließlich auch dahin mitnimmt. Nach ihrer gemeinsamen Reise entfernen sie sich aber wieder voneinander und Nadine verbringt nun mehr Zeit mit ihrem Freund Lambert, der in Henris Zeitung als Kriegsberichterstatte bzw. Reporter arbeitet. Als sie auf Grund einer Reportagearbeit miteinander verreisen, kommen sie einander näher und bilden ein Paar, das nach deren Rückkehr die meiste Zeit im Landhaus der Familie Dubreuilh in Saint-Martin verbringt. Doch eines Tages nimmt Nadine Lamberts Motorrad, woraufhin Lambert wütend reagiert und Nadine eine Ohrfeige gibt, als sie wiederkommt. Nach einem heftigen Streit, in dem Nadine behauptet, er habe indirekt seine damalige Freundin auf dem Gewissen, trennt sich Lambert von ihr. In Henri sieht Nadine nun ihren einzigen Freund. Als sie erneut eine Affäre mit ihm beginnt, mündet diese sogar in eine Hochzeit. So ist es möglich, dass Nadine in Henri - auf Grund des großen Altersunterschiedes - eine Vaterfigur sieht, die sie beschützt und vor weiteren Enttäuschungen bewahrt.

Henri Perron stellt einen Schriftsteller und den Inhaber der Résistance-Zeitung *Espoir* dar. Er ist etwa so alt wie Anne Dubreuilh und neben dieser die zweite Hauptfigur im Roman *Les Mandarins*. Henri stellt laut BAIR (1990, 530) folgende Person dar:

„Henri ist Journalist und Schriftsteller und sorgt als Gegenpol zu Annes Mann Robert für Konfliktpotential. Robert hofft auf die Entstehung einer neuen politischen Bewegung nach Kriegsende, die in ihrer Zielsetzung den Vorstellungen Sartres von einem von zwei Machtblöcken unabhängigen Frankreich ähnelt. Der politische - oder mit Beauvoir <gesellschaftliche> - Konflikt erwächst aus der Entscheidung, die Henri fällen muß, als er von den sowjetischen Arbeitslagern erfährt, nämlich, ob seine Zeitung davon berichten soll oder nicht. Henri entscheidet sich schließlich für die Wahrung einer unabhängigen Position. Der Bericht wird gedruckt. Doch statt daß Henris Abkehr von linker Linientreue nun zu seiner Ächtung durch die Kommunisten führt, läßt Beauvoir seinen Wert für die Partei steigen, da diese in ihm ein nützliches Sprachrohr erkennt, dessen Zeitung die Nichtorganisierten Glauben schenken werden.“

Henri weist im Roman *Les Mandarins* die Charakterzüge eines selbstbewussten, sympathischen Mannes auf, der sich stets für die Wahrheit und die Aufklärung der Menschen, was beispielsweise die Geschehnisse und menschenverachtenden Umstände in

den sowjetischen Arbeitslagern betrifft, einsetzt. Was er im beruflichen Bereich mehr oder weniger schnell und eloquent durchsetzt, erreicht er in seinem Privatleben eher nur mühsam. Dies zeigt sich vor allem in seiner Beziehung zu Paule Mareuil, mit welcher er schon seit 10 Jahren liiert ist. Da er jedoch keine Liebe mehr zu ihr empfindet und eigentlich mit Paule Schluss machen möchte, kommt er immer wieder in Gewissenskonflikte, da er einerseits nicht möchte, dass Paule durch eine Trennung leidet, und andererseits aber seine eigene Freiheit zurückhaben will.

Sein Beziehungsleben gerät im Laufe der Erzählung in eine andere Richtung, als er Josette, eine 21jährige Frau, welche er schließlich für sein Theaterstück engagiert, kennenlernt und sich in sie verliebt. Bald werden sie ein Paar, wobei sich später herausstellt, dass Josette ihn angelogen hat, als sie bestätigt, dass sie vor ihrer Beziehung mit Henri noch nie verliebt war. Als nämlich Josettes Mutter Lucie Henri um Hilfe bittet, weil sie während der Besatzungszeit Deutsche in ihrem Schloss empfangen hat und ein Gestapo-Spitzel Beweise gegen sie in der Hand hat, die er nun vor Gericht vorbringen möchte, wenn ihn Lucie nicht aus dem Gefängnis holte, willigt dieser nach einer kurzen Bedenkzeit ein. Schließlich schwört er einen Meineid vor Gericht, indem er aussagt, er sei in der Nacht, als der Gestapo-Spitzel zwei Widerstandskämpferinnen an die Deutschen ausgeliefert hat, mit diesem zusammen gewesen. Durch diese Aussage kommt dieser tatsächlich frei. Henri fühlt sich weiters in dem Glauben, er habe nun Gutes getan, da er so Josette und deren Mutter vor einer Haftstrafe oder dergleichen bewahren konnte. Eine Weiterführung ihrer Beziehung scheint aber für Henri unmöglich zu sein, da ihn Josette wegen der Deutschen belogen hat und auch schon einmal sehr verliebt war - und zwar in einen deutschen Soldaten. Etwas später trifft er sich wieder öfters mit Nadine Dubreuilh, mit welcher er schon zu Beginn der Erzählung geschlafen hat und mit welcher er auch gut über Verschiedenes sprechen kann. Der große Altersunterschied scheint sowohl Nadine als auch Henri nicht weiter zu stören. Als sie von ihm schwanger wird, hält Henri bei Nadines Mutter Anne Dubreuilh um die Hand ihrer Tochter an:

«< Je suis venu en quelque sorte vous demander la main de votre fille. > Je souris aussi : < Est-ce que vous ferez un bon mari? - Je m'appliquerai. Vous vous méfiez de moi? > J'hésitai, et je dis franchement : < Si vous vous mariez seulement parce que ça arrange Nadine, je me méfie un peu. - Je comprends ce que vous voulez dire, dit-il. N'ayez pas peur. L'histoire de Paule m'a servi de leçon. Non. D'abord je tiens à Nadine; et puis, je vais peut-être vous étonner, mais je crois que j'ai une vocation de père de famille. - Vous m'étonnez légèrement, dis-je. - Pourtant c'est vrai; j'en ai été surpris moi-même, mais quand Nadine m'a appris qu'elle était enceinte ça m'a fait un drôle de coup au cœur.» (BEAUVOIR⁷1954, 503)

In Bezug auf das reale Leben Simone de Beauvoirs ist die Figur des Henri Perron eine, die Beauvoirs Eigenschaften mit der Figur Annes komplettiert. Es lassen sich demnach verschiedene Facetten und vor allem der Sinn nach Gerechtigkeit, den Henri verkörpert, in der wahren Person Simone de Beauvoirs wiederfinden. Simone de Beauvoir wollte - genau wie Henri auch - die Welt ein Stück verbessern und vor allem das Leben der Frauen gerechter gestalten. Sie galt demnach auch als eine Verfechterin des Feminismus in Frankreich, da sie für das Recht auf Abtreibung und Verhütungsmittel eintrat (vgl. APPIGNANESI 1989, 208). Eine weitere Parallele liegt darin, dass Simone de Beauvoir - genauso wie Henri Perron - nach Portugal, und u.a. nach Lissabon, gereist ist, was „für Simone ein aufregendes und zugleich aufwühlendes Erlebnis gewesen [ist].“ (MADSEN 1980, 152) Darüber hinaus verfasste Beauvoir - genau wie Henri für seine Zeitung *Espoir* - einen Bericht über die Lage Portugals unter dessen Diktator Antonio Oliveira Salazar, der als Artikel in der Zeitung *Combat* veröffentlicht wurde (vgl. ebd., 152f).

Auch dachten viele Leser des Romans *Les Mandarins*, Henri Perron wäre das Alter Ego von Albert Camus (vgl. ZEHL ROMERO 1978, 106).

Was die reale Person der Nadine Dubreuilh anbelangt, gibt es in Simone de Beauvoirs Lebenslauf eine Person, von der vermutet wird, sie könne der Autorin als Vorbild für die Figur der Nadine gedient haben, denn 1943 „[...]“ verlor sie ihre Stellung als Lehrerin. Die Mutter einer Schülerin [...] hatte sich bei der Schulbehörde beschwert, daß Simone de Beauvoir ihre Tochter auf Abwege geführt habe.“ (APPIGNANESI 1989, 82)

Laut ROSSUM (1998, 42) kann sich dies aber nicht genauso zugetragen haben, da Nathalie Sorokine, so der Name der vermeintlichen Schülerin, 1943 bereits 22 Jahre alt war und folglich nicht mehr in Beauvoirs Schule ging. ROSSUM (1998, 41) zufolge handelte es sich bei Nathalie Sorokine aber sehr wohl um eine „[s]türmische Geliebte und während des Krieges engste Vertraute von Beauvoir.“

BAIR (1990, 285ff) zufolge war die Russin Nathalie Sorokine eine von Simone de Beauvoirs Schülerinnen, die ihrer Lehrerin sehr zugetan war und sich sogar in diese verliebte. Nathalie, die von Sartre und Beauvoir Natascha genannt wurde, schloss sich immer enger an Beauvoir an, sodass sie auch des Öfteren bei ihr übernachtete. Sie war trotz ihrer aufbrausenden und für sich einnehmenden Art für Beauvoir eine sehr gute Freundin, wobei Nathalie mit ihr vielleicht ihre lesbische Ader auslebte, was aber aus Beauvoirs Lebenslauf nicht eindeutig hervorgeht bzw. von Beauvoir selbst in Interviews meist dementiert wurde.

Jedoch liegt es nahe, dass Simone de Beauvoir in ihre Figur Nadine Dubreuilh einige Facetten der wahren Persönlichkeit Nathalies projiziert hat, da sowohl Nadine als auch Nathalie in ihrer Art aufbrausend und willensstark waren und beide ein Mutter-Tochter-Verhältnis mit Anne bzw. Simone de Beauvoir pflegten. Jedoch besteht - im Unterschied zu Nathalie und Beauvoir - bei Nadine und Anne eine gewisse emotionale Distanz.

4.3.4 Henri Perron & Paule Mareuil

Henri Perron und Paule Mareuil sind seit 10 Jahren ein Paar. Während Paule noch sehr starke Gefühle der Liebe und Zuneigung für Henri empfindet, scheint für diesen ihre Liebe in der Vergangenheit zu liegen. Für Henri besteht nur noch ein freundschaftliches Band zwischen ihnen, wenngleich er weiß, dass Paule anders empfindet und durch seine abwehrende Haltung ihr gegenüber leidet.

Die Figur Paules kann folgendermaßen charakterisiert werden: Sie stellt eine Frau mittleren Alters dar, die sich nur mehr ihrer Liebe zu Henri Perron hingibt und auf andere (berufliche) Beschäftigungen weitestgehend verzichtet, da sie denkt, sie müsse all ihre Zeit ihrem Partner widmen und ihm diese opfern. Dabei reden ihr sowohl Henri selbst als auch ihre gute Freundin Anne Dubreuilh immer wieder gut zu, sie solle sich doch ihrer früheren Tätigkeit als Sängerin widmen und dafür üben. Dies lehnt Paule jedoch ab, da sie ihr Leben einzig und allein der Liebe zu Henri hingeben möchte und alles andere hinten anstellt. Diese Verleugnung der Realität - denn sie muss ja merken, dass Henri nichts mehr für sie empfindet - führt schließlich zu Paules Zusammenbruch, als sie von Henri einen Trennungsbrief erhält. Daraufhin überlegt sie, sich zu vergiften, um durch den Tod von ihren Leiden und Schmerzen erlöst zu werden. Dabei fühlt sie - ähnlich wie Anne im letzten Kapitel von *Les Mandarins* - die Ausweglosigkeit ihres irdischen Daseins und ein Nicht-geliebt- bzw. ein Nicht-gebraucht-Werden von anderen Menschen. Aber auch sie schafft es, gleichsam Annes neuem Bewusstsein, sich erneut - nach einer psychiatrischen Behandlung - am Leben zu erfreuen bzw. neue Hoffnung zu schöpfen.

Wenngleich Paule noch zu Beginn des Romans Henri alle Freiheiten zugesteht, damit sie ihn zufrieden stimmt, wünscht sie sich innerlich, dass Henri sie liebt und keine anderen Beziehungen pflegt: «< Tu pourras toujours t'en aller >, disait-elle : il n'avait pas encore pu. Il saisit une bouteille et enfonça le tire-bouchon dans le liège crissant. En un mois

Paule s'habituerait à se passer de lui : et si elle ne s'habitueait pas, tant pis.» (BEAUVOIR⁷1954, 11)

Alsdann willigt sie schweren Herzens immer ein, wenn Henri etwas vorhat bzw. wenn er seinen Freiraum beansprucht, um Henri nicht endgültig zu verlieren. Folgende Szene zwischen Henri und Paule entsteht, als es um die von Henri geplante Reise nach Portugal geht, die ihm Paule zunächst ausreden möchte:

«< Je n'ai jamais songé à t'enfermer dans notre amour. Tu ne serais pas toi-même si tu ne souhaitais pas des horizons nouveaux, des aliments nouveaux. > Elle se pencha en avant et posa sur lui son regard figé. < Il me suffit de t'être nécessaire. > Henri ne répondit pas. Il ne voulait ni la désespérer ni l'encourager. < Si du moins je pouvais lui en vouloir! > pensait-il.» (ebd., 25)

Im späteren Verlauf der Erzählung zieht Henri aber ganz in ein Hotel und verbringt von da an keine Nacht mehr bei Paule in deren Appartement, was Henri seinem Vorhaben einen Schritt näher bringt, definitiv mit Paule Schluss zu machen. Jedoch dauert es sehr lange, bis er Paule gesteht, keine Liebe mehr für sie zu empfinden. Bis dahin hat er jedes Mal davor zurückgeschreckt, dies zu tun, um Paule nicht zu kränken und sich selbst Unannehmlichkeiten und Konfrontationen mit ihr zu ersparen. Deshalb bejaht er auch Paules Frage, ob er sie liebe und er ihr gehöre:

«< Je suis toujours ta belle grappe de glycine? - Toujours. - Et tu m'aimes? dit-elle en posant la main sur le sexe gonflé. C'est vrai que tu m'aimes toujours? > Il ne se sentait pas le courage de provoquer un drame; il était résigné à tous les aveux et elle le savait : < C'est vrai. - Tu es à moi? - Je suis à toi. - Dis-moi que tu m'aimes, dis-le. - Je t'aime. >» (ebd., 25f)

Als Paule erfährt, dass Robert Dubreuilh möchte, dass Henri ihm seine Zeitung, den *Espoir*, überlässt, mischt sich diese ein und versucht, Henri dazu zu bewegen, sich nicht auf den Vorschlag Roberts einzulassen, was wiederum ihrem Vorhaben, sich im Hintergrund zu halten und Henri alle Freiheiten zu lassen, widerstrebt:

«- Après tout, il n'exige rien d'extraordinaire, dit Henri; je suis au S. R. L. et je dirige *L'Espoir* : c'est plutôt naturel que les deux trucs fusionnent. - Tu ne seras plus ton maître, tu seras obligé de prendre leurs ordres. La voix de Paule tremblait d'indignation : < Et puis tu vas être plongé jusqu'au cou dans la politique; tu n'auras plus une minute à toi. Déjà tu te plains de manquer de temps pour ton roman...» (ebd., 141)

Und auch Henri wird sich daraufhin bewusst, dass er schon jetzt keine Zeit mehr hat, etwas nur aus Vergnügen zu machen, und dass er im Moment wenig Lust am Leben hat:

«Il n'aimait ni Paule ni Nadine; voyager ça ne le tentait guère; ça ne lui arrivait plus jamais de lire pour son plaisir, ni de se promener ni d'écouter de la musique; il ne faisait plus jamais rien pour son plaisir.» (BEAUVOIR ⁷1954, 142)

Als Henri Josette kennenlernt und sich in diese verliebt, macht er einen weiteren Schritt in Richtung seiner Unabhängigkeit und trennt sich schlussendlich von Paule. Die Gewissheit, dass er noch fähig ist, einen Menschen zu lieben und zu begehren, lässt ihn also die Entscheidung treffen, sich einem neuen und „freieren“ Leben hinzugeben. „Angekommen“ scheint er schließlich erst bei Nadine Dubreuilh zu sein, mit der er bereits zuvor befreundet war, als er mit ihr eine Familie gründet und sich in seinem politischen Engagement an der Seite von Nadines Vater Robert wiederfindet. Er scheint somit seinen Weg gefunden zu haben und seiner Berufung nun selbstbestimmter nachzugehen. Bei Paule Mareuil ist es so, dass sie sich keiner neuen Liebe mehr hingegen hat, sie ihr Leben nun aber glücklich und frei von ihrem Zwang, Henri an sich zu ketten, führen kann.

Im Folgenden sollen nun in einem letzten vierten Analyseschritt die Figuren des Romans anhand der vier ausgewählten psychoanalytischen Kriterien interpretiert werden.

4.4 Interpretation anhand psychoanalytischer Kriterien

4.4.1 Entwicklung der weiblichen Sexualität

Da die psychosexuelle Entwicklung des Mädchens durch Probleme der Mutter als erster Bezugsperson beeinträchtigt werden kann, wenn beispielsweise die weibliche Identität der Mutter ungeklärt ist oder sich diese von männlich bestimmten Idealen abhängig macht (vgl. GOEPPERT 1976, 153), gilt es, im Roman *Les Mandarins* jene Figuren zu untersuchen, bei welchen dieses Kriterium als wichtig und diskussionswert angesehen werden kann.

Wenn man die Romanfiguren Nadine und Anne Dubreuilh betrachtet, die Tochter und Mutter darstellen, wird deutlich, dass die Entwicklung der Sexualität bei Nadine nicht problemlos verlaufen ist. Anne, die kein Kind wollte, es aber dann doch bekam, weil sich ihr Ehemann Robert so sehr eine Vaterschaft wünschte, ist Zeit ihres Lebens hin- und

hergerissen, da sie Nadine nicht genug zu lieben glaubt. Diese fehlende Liebe dürfte Nadine während ihrer Kindheit und der psychosexuellen Entwicklungsphase gespürt haben, womit vielleicht erklärt werden kann, weshalb sich Nadine immer wieder verschiedenen Männern hingibt, obwohl sie für diese nichts empfindet. Auch meint sie, man müsse erst mit einem Mann schlafen, um ihn kennenzulernen. So verfährt sie auch bei Henri Perron, dem sie eines Abends hochprozentigen Alkohol in seinen Sekt gibt, ohne dass dieser es mitbekommt. Henri wacht am nächsten Morgen völlig verkatert auf und wundert sich, weshalb er bei Nadine ist. Dabei erinnert er sich nicht mehr, mit ihr geschlafen zu haben: «< En somme pourquoi tenais-tu à coucher avec moi? - Pour faire connaissance. - C'est toujours comme ça que tu fais connaissance? - Quand on couche avec quelqu'un, ça brise la glace; on est bien mieux ensemble qu'avant, non?>» (BEAUVOIR ⁷1954, 56)

Kurz darauf wird klar, weshalb Nadine mit Henri schläft - nicht nur, um das Eis zu brechen, wie sie sagt, sondern um ihn dazu zu bringen, sie mit nach Portugal zu nehmen. Nadine Dubreuilh sieht sich so in der neuen Überlegenheit, mitbestimmen zu können, sodass sie ihr Ziel, nämlich die Reise nach Portugal, erreichen kann. Dieses seltsame Verhaltensmuster rührt wiederum höchstwahrscheinlich aus ihrer Kindheit her, da sie sich der Liebe ihrer Mutter Anne nicht sicher sein konnte und so mittels bestimmter Strategien diesen Mangel unbewusst kompensieren musste. Der Liebe des Vaters, der unbedingt ein Kind wollte, konnte sich Nadine ja sicher sein. Wahrscheinlich verstärkte sich gerade dadurch ihr Drang, durch eine Annäherung an das männliche Geschlecht an bestimmte, zuvor unerreichbar zu scheinende Dinge - wie Portugal - zu kommen.

Obwohl Anne sicherlich eine „gute“ Mutter für Nadine während ihrer Kindheit darstellte, kam es bei Nadine offenbar nicht zur Entstehung von tragfähigen Objektbeziehungen, die in den ersten Lebensjahren eines Kindes vonstatten gehen sollte. Auch bezeichnet Anne ihr Kind schon kurz nach dessen Geburt als „Eindringling“ bzw. Störfaktor in der Zweisamkeit mit Robert.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt in der Mutter-Tochter-Beziehung ist auch jener, dass die Mutter eine wichtige Konstante in Bezug auf die spätere Einstellung ihrer Tochter zu ihren geschlechtlichen Funktionen und ihrer Weiblichkeit darstellt (vgl. MERTENS ³1990, 93). Dies beeinflusst also wesentlich die psychosexuelle Entwicklung einer Frau.

Im gesellschaftlichen Kontext betrachtet sind Anne und Robert Dubreuilh Menschen, die nicht unbedingt die traditionell weiblichen und männlichen Geschlechtsrollen ausleben.

Anne wird von Robert genauso respektiert wie seine männlichen Gefährten. Was in ihrer Beziehung miteinander dennoch auffällig ist, ist die stets höfliche Anrede Roberts durch Anne. Robert - im Gegensatz dazu - duzt Anne, was wiederum ein kontrastives Verhaltensmuster, jedoch kein weniger respektvolles Miteinander darstellt. Weiters zeichnet sich Roberts Charakter keineswegs durch eine geringschätzig Haltung seiner Frau gegenüber aus, sondern eher durch seine liebevolle und umsorgende Art. Deshalb ist davon auszugehen, dass sich auch Nadine in ihrem Selbsterleben als Frau keiner Geringschätzung unterworfen sieht. Trotz ihrer launischen und unsicheren Art repräsentiert sie als Frau eine stabile Persönlichkeit, die sich auf dieselbe Stufe wie mit den Männern stellt. Dies könnte man unter Umständen in der Figur Annes und besonders in jener Paules als zweifelhaft ansehen, da sich diese nur in Abhängigkeit von einem männlichen Partner als „ganzer Mensch“ und als wertvoll erachten.

Wenn KUTTER und MÜLLER (2008, 192) davon sprechen, dass hysterische Symptome zu dieser Zeit ein Zeichen für die gesellschaftliche Unterdrückung der Frau waren, da es dem Mann mehr oder weniger erlaubt war, sich sexuell ausleben zu können, während die Frau einem entsprechenden Verbot gegenüberstand, erklärt dies womöglich die Ängste und Gefühle der Sinnlosigkeit ihres Daseins bei Anne Dubreuilh und Paule Mareuil. Besonders Paule empfindet das Ende ihrer Beziehung mit Henri als Schlussstrich ihres eigenen Lebens, wobei sie zunächst den Umstand, verlassen worden zu sein, verdrängt. Und auch, nachdem sie mit der Schauspielerin Josette, der Geliebten Henris, nach ihrem Auftritt in Henris Theaterstück etwas unhöflich spricht, entschuldigt sie sich demütig bei Henri dafür, um einem Bruch mit ihm zu entgehen:

«< Je t'ai déplu en m'expliquant avec Josette l'autre soir, je m'en excuse, dit-elle. - C'est moi qui m'excuse : j'étais de mauvaise humeur... - Surtout ne t'excuse pas! > Elle leva vers lui un visage tremblant d'humilité : < La nuit de cette générale et les jours qui ont suivi, j'ai compris beaucoup de choses. Il n'y a pas de commune mesure entre toi et les autres gens, entre toi et moi. Te vouloir tel que je t'avais rêvé et non pas tel que tu es, c'était me préférer à toi; c'était de la présomption. Mais c'est fini. Il n'y a que toi : moi je ne suis rien. J'accepte de n'être rien, et j'accepte tout de toi.» (BEAUVOIR ⁷1954, 379)

Auf Grund des Umstandes, dass Paule sich in einer Unfreiheit bezüglich ihrer Liebe zu Henri befindet, dieser sich jedoch alle Freiheiten nimmt und mehrere Affären hat, ist Paule in der Lage einer Frau, die ihren Wunsch, Henri für sich alleine zu haben, unterdrücken muss, damit sie ihn nicht verliert. Sodann entwickeln sich bei ihr hysterische Symptome bzw. Anfälle, die Anne ihrerseits als „Verrückt-Werden“ deutet.

4.4.2 Probleme der weiblichen Identitätsfindung

Das Kriterium „Probleme der weiblichen Identitätsfindung“ impliziert einen weiteren gesellschaftskritischen Aspekt, da vor allem Frauen sowohl in der Mitte des 20. Jahrhunderts, in dem *Les Mandarins* positioniert ist, als auch in der heutigen Zeit individuelle geschlechtsspezifische Benachteiligungen erfahren bzw. erführen. Dabei spielen nicht nur Formen der Unterdrückung von Frauen, sondern auch soziale Gefälle in Bezug auf Einkommenseinbußen und verminderte Chancen auf hohe berufliche Positionierungen seitens der Frauen eine tragende Rolle.

Psychoanalytisch und gesellschaftskritisch betrachtet leidet Anne Dubreuilh nicht an einem zu geringen Selbstwertgefühl, wenngleich sie des Öfteren Zweifel in Bezug auf die Sinnhaftigkeit ihrer Tätigkeit als Psychoanalytikerin hegt:

«[...] Était-ce un cas particulièrement difficile, ou était-ce moi qui ne savais pas le traiter? [...] Je ne savais pas, ou je ne voulais pas? Peut-être la résistance de l'enfant traduisait-elle celle que je sentais en moi : cet inconnu qui était mort deux ans plus tôt à Dachau, ça me faisait horreur de le chasser du cœur de son fils. < Alors, je devrais abandonner cette cure >, me dis-je. Je restai debout à côté de ma table de travail. J'avais deux heures devant moi, j'aurais pu classer mes notes, mais je ne décidai pas. Bien sûr, je me suis toujours posé un tas de questions; guérir, c'est souvent mutiler; dans une société injuste, l'équilibre individuel, qu'est-ce que ça vaut? Mais ça me passionnait d'avoir à inventer en chaque cas une réponse.» (BEAUVOIR 1954, 57f)

Sie war sich aber darüber im Klaren, dass sie einen Beruf erlernen wollte, durch dessen Ausübung sie anderen Menschen helfen konnte. Ein weiterer Aspekt ihrer Entscheidung für eine mehr als solide Ausbildung scheint der zu sein, dass sie sich stets ihre Eigenständigkeit und finanzielle Unabhängigkeit bewahren wollte. Auch nach der Heirat mit Robert und der Geburt der gemeinsamen Tochter Nadine widmet sie sich ihrem Beruf als Psychoanalytikerin - einmal mehr und einmal weniger hingebungsvoll. Anne betrachtet sich also in Hinblick auf ihre Tätigkeit als durchaus wertvolles Mitglied der Gesellschaft, wobei sie auch keine geringere Nachfrage seitens der Klientel auf Grund ihres Geschlechtes hat. Sie scheint demnach sehr wohl Anerkennung von den Menschen zu bekommen, da sie von ihren Klienten immer wieder weiterempfohlen wird.

Obwohl sich also Anne Dubreuilh beruflich einen Namen gemacht zu haben scheint - wobei Roberts gesellschaftliches Ansehen nichtsdestotrotz um ein Vielfaches höher als Annes ist - , fühlt sie sich nicht ganz wohl in ihrer Haut und scheint sich demnach nicht

vollkommen entfaltet zu haben. Dies rührt vielleicht auch daher, dass sie durch den beruflichen Erfolg die privaten Probleme oder die Einsamkeit, die sie verspürt, damit nicht kompensieren kann.

Bei näherer Betrachtung der Figur Paules kann davon ausgegangen werden, dass sich diese in einer für ihr persönliches Empfinden weitaus schwierigeren emotionalen Lage befindet. Viele Stellen im Roman *Les Mandarins* deuten darauf hin, dass Paule Mareuil unter Problemen der eigenen weiblichen Identitätsfindung leidet. Dies kristallisiert sich vor allem dann heraus, wenn Paule von Henri als ihrem einzigen Lebensmittelpunkt spricht, für den sie alles in ihrem Leben und dabei sich selbst vollkommen aufgibt. Diese Haltung Paules, die auf eine geringe eigene Wertschätzung schließen lässt, manifestiert sich in ihrem Verhalten so, dass sie beinahe Selbstmord begeht, als sie ihr geliebter Henri endgültig verlässt. Auffällig in der Gestalt der Paule ist vor allem die Tatsache, dass sie ihr Talent für das Singen Henri zuliebe - so meint sie - nicht weiter ausbauen möchte. Ein regressiver Schritt ist hier vor allem insofern vorzufinden, als Paule nach ihrem früheren Erfolg als Sängerin, die bereits gut besuchte Auftritte absolvierte, keinen weiteren beruflichen Weg einschlägt. Diese Selbstaufgabe resultierte vielleicht aus ihrer eingeschränkten Selbstliebe und Selbstverwirklichungstendenz.

Als Paule aus der Klinik entlassen wird, nachdem sie „verrückt“ geworden war, erzählt sie ihrer Freundin Anne, dass man ihr attestiert habe, ihre krankhafte Liebe zu Henri rühre aus ihrer Kindheit her:

«< Je ne t'ai jamais parlé de mon frère? - Jamais; je ne savais pas que tu avais un frère. - Il est mort à quinze mois, j'avais quatre ans; c'est facile de comprendre pourquoi mon amour pour Henri a tout de suite pris un caractère pathologique. - Henri avait aussi deux à trois ans de moins que toi, dis-je. - Exactement. Ma jalousie infantile a engendré à la mort de mon frère un sentiment de culpabilité qui explique mon masochisme en face d'Henri; je me suis fait l'esclave de cet homme, j'ai accepté de renoncer pour lui à toute réussite personnelle, j'ai choisi l'obscurité, la dépendance : pour me racheter; pour qu'à travers lui, mon frère mort consentît enfin à m'absoudre >. Elle se mit à rire : < Penser que j'en avais fait un héros, un saint! quelquefois j'en ris toute seule! » (BEAUVOIR⁷1954, 495)

Der Analyse Paules Persönlichkeit zufolge hat sie in Bezug auf Henri stets masochistisch agiert, da sie unbewusst drückenden Schuldgefühlen durch den frühen Tod ihres Bruders unterworfen war. Weiters habe sie für Henri auf ihren persönlichen Erfolg verzichtet, um in einer Abhängigkeit ihrem Partner gegenüber zu verharren. Sie meint weiters, durch die klinische Behandlung geheilt worden zu sein und scheint nun glücklicher und ein wenig

selbstständiger zu sein, da sie sich des Weiteren nun dem Schreiben widmet, einer Tätigkeit aber, die Anne zufolge - mangels ihres Talenten - nicht zu ihr passt.

Auch Nadine Dubreuilh, eine der Hauptpersonen in *Les Mandarins*, sieht sich Problemen der Identitätsfindung unterworfen, da sie nicht genau weiß, wo ihre persönlichen und beruflichen Stärken liegen. Sie studiert zu Beginn des Romans Chemie, was vor allem ihr Vater Robert gutheißt, da ein Studium ihm zufolge eine solide Ausbildung bedeutet. Dies gefällt Nadine aber nicht und so hat sie vor, als Sekretärin ihres Vaters für dessen neue Zeitschrift *Vigilance* zu arbeiten. Anne befürwortet Nadines Wunsch, dies zu tun, jedoch ist Robert zunächst dagegen, dass Nadine sich einer solchen sie nicht fordernden Tätigkeit hingibt. Obwohl Nadine also ihr Chemiestudium vernachlässigt, schafft sie dennoch ihre nächste Prüfung, was ihre Eltern stolz macht. Schließlich bekommt sie auch die Chance, sich als Sekretärin zu beweisen und macht ihre Sache sogar sehr gut. Nadine verwandelt sich im Laufe der Erzählung also sehr wohl in eine Frau, die weiß, was sie möchte und die sich ihrer Identität als Frau und späteren Mutter zunehmend bewusst wird.

4.4.3 Konflikt und Kompromissbildung

Da ein Symptom das „Ergebnis“ der Kompromissbildung, die auf Grund eines Konfliktes statt findet, darstellt, gilt es, im Roman *Les Mandarins* sowohl nach Kompromissbildungsversuchen innerhalb des Subjekts, welche sich durch Symptome äußern, als auch nach Konfliktsituationen der Figuren Ausschau zu halten.

Besonders in der Figur Anne Dubreuilhs lässt sich ein solcher innerer Konflikt ausfindig machen, nämlich dahingehend, dass sie sich der Liebe zu Lewis Brogan nicht ganz hingeben kann, weil sie Paris und ihr Leben mit Robert nicht hinter sich lassen will. Diese konfliktreiche Situation rührt aus einer Abhängigkeit von ihrem Ehemann Robert und einer ihr selbst aufoktroyierten Verpflichtung, immerwährend für Robert zu sorgen, her. Annes Konflikt besteht demnach in der mit ihren Gedanken nicht zu vereinbarenden Vorstellung des Für-immer-bei-Lewis-Bleibens und der Sehnsucht, dies doch zu tun. Diese gegensätzlichen Forderungen sind im Ich von Anne integriert und bilden die Grundlage für das Entstehen eines neurotischen Konfliktes, dessen Konstellation womöglich eine Dissonanz zwischen dem Ich und der Realität als Ausgangspunkt hat.

Paule Mareuil, eine Freundin Annes, spricht im Zusammenhang mit Annes Verantwortungsbewusstsein Robert gegenüber und ihrem Vorhaben, bei Robert in Paris zu bleiben, anstatt sich ihrem neuen Glück mit Lewis hinzugeben, wiederum von einem Komplex:

«- Pourquoi ne refais-tu pas ta vie avec lui [Lewis; Anm. S.W.]? - Je n'ai aucune envie de refaire ma vie, dis-je. - Et pourtant tu l'aimes? - Oui; mais ma vie est ici. - C'est toi qui le décides, dit Paule. Rien ne t'empêche de la refaire ailleurs. - Tu sais bien ce que Robert est pour moi, dis-je avec mauvaise grâce. - Je sais que tu imagines ne pas pouvoir te passer de lui, dit Paule; mais j'ignore d'où vient cette emprise qu'il a sur toi : et tu l'ignores aussi. Elle continuait à me scruter : < Tu n'as jamais pensé à te faire de nouveau analyser? - Non. - Tu as peur? > Je haussai les épaules : < Pas du tout; mais à quoi bon? > [...] - Tu as beaucoup de complexes, dit Paule d'un ton méditatif. - Peut-être; mais tant qu'ils ne me gênent pas... - Tu n'admettras jamais qu'ils te gênent : ça fait partie précisément de tes complexes. Ta dépendance à l'égard de Robert : ça vient d'un complexe. Je suis sûre qu'une analyse te délivrerait. Je me mis à rire : < Pourquoi donc veux-tu que je quitte Robert? > [...] - Il n'y a rien de plus pernicieux que de vivre à l'ombre d'une gloire, dit-elle brusquement en désignant mon verre.» (BEAUVOIR ⁷1954, 496f)

Anne Dubreuilh wird des Weiteren von ihrer Tochter Nadine in Bezug auf ihre Lebensgestaltung kritisiert, als Anne Nadine ausreden möchte, dass diese mit Henri nach Portugal reist. Da Anne denkt, Nadine würde an Henri Gefallen finden und nach deren gemeinsamer Reise an ihm hängen, versucht sie, Nadine klar zu machen, dass Henri sie nicht liebt und sie deshalb nur unglücklich sein würde. Als Nadine von Henri und ihrer Lust zu verreisen spricht, äußert sie sich etwas herablassend über die Arbeit und die Ehe ihrer Mutter:

«- Avec lui [Henri; Anm. S.W.], je vivrai, tu comprends? [dit Nadine; Anm. S.W.] - On n'a besoin de personne pour vivre, dis-je avec humeur. Elle regarda autour d'elle : < Tu appelles ça vivre! Franchement, ma pauvre maman, tu crois que tu as vécu? Causer avec papa la moitié de la journée et soigner des cinglés pendant l'autre moitié, tu parles d'une existence! > Elle se releva et épousseta ses genoux; sa voix s'exaspérait : < Ça m'arrive de faire des sottises, je ne dis pas; mais j'aimerais mieux finir dans un bordel que de me promener dans la vie avec des gants de chevreau glacé : jamais tu ne les enlèves, tes gants. Tu passes ton temps à donner des conseils; et qu'est-ce que tu connais des hommes? Et je suis bien sûre que jamais tu ne te regardes dans la glace et que tu n'as jamais de cauchemars. >» (ebd., 60f)

Nadine vergleicht also die Lebensweise Annes mit dem Tragen von Glaceehandschuhen, welche Anne niemals ablegt. Da Anne in ihrem Leben also nichts zu riskieren scheint - was sich später in der Situation mit Lewis Brogan bestätigt - , kann sie Nadine zufolge

auch kein wahrhaft glückliches Leben führen. Somit attestiert auch diese Figur Anne indirekt eine Abhängigkeit des Gewohnten, Alltäglichen, womit sich abermals ein Konflikt in Anne als existent erweist. So ist Anne seit Beginn der Erzählung von Gedanken an den Tod und die Sinnlosigkeit ihres Daseins geplagt. Schließlich empfindet sie auch ihr fortschreitendes Alter als ziemliche Belastung, denn sie kann durch ihr Wissen, einmal sterben zu müssen, das momentane Glück und die innere persönliche Zufriedenheit nicht verspüren. Ein Kompromiss, um diesen immerwährenden Konflikt auszugleichen, wird also dahingehend eingegangen, dass Anne Nadine und auch Robert alle Freiheiten lässt, damit diese nicht selber zu diesem Konfliktpotential tendieren. Einen weiteren Ausgleichsversuch auf Grund von Annes Konflikten stellt jener dar, ihrem Ehemann so gut es geht den Rücken zu stärken, wenn es um seine politischen Anliegen und seine Arbeit im Allgemeinen geht, damit sie selbst nicht so sehr unter ihrem Mangel an Zufriedenheit und Glück leidet.

4.4.4 Entwicklung von Angst und Abwehr

Das Thema der Angst zieht sich beinahe wie ein roter Faden durch den Inhalt des Romans *Les Mandarins*. Es betrifft dabei beinahe alle Figuren in diesem Werk Simone de Beauvoirs, da sich durch die verschiedensten Lebenssituationen der Personen immer neue Umstände und Begebenheiten auftun, die teilweise Angst und infolgedessen Abwehr hervorrufen.

Somit kann festgestellt werden, dass beide Hauptfiguren des Romans, also Henri und Anne, unter Angst leiden. Bei Henri handelt es sich um eine Angst vor dem Loslassen alter Gewohnheiten und vertrauter Lebensumstände, welche ihn beispielsweise lähmt, den Schritt zur endgültigen Trennung von seiner Lebensgefährtin Paule zu machen. So geschieht diese Handlung - wie bereits mehrfach in dieser Arbeit angeführt - erst nach reichlichem Überlegen und Zögern und unter Gewissensbissen Paule gegenüber. Schließlich überwindet Henri aber seine Angst und trennt sich von Paule - sowohl räumlich als auch emotional.

Anne zufolge beginnt in ihr die Angst vor dem Tod, vor dem Altern und vor dem Verlust geliebter Menschen erst dann, als sie sich von Gott distanziert hat:

«Dieu est devenu une idée abstraite au fond du ciel et un soir je l'ai effacée. Je n'ai jamais regretté Dieu : il me volait la terre. Mais un jour, j'ai compris qu'en renonçant à lui je m'étais condamnée à mort; j'avais quinze ans; dans l'appartement désert, j'ai crié. En reprenant mes sens, je me suis demandé : < Comment les autres gens font-ils? Comment ferai-je? Est-ce que je vais vivre avec cette peur? > Du moment où j'ai aimé Robert, je n'ai plus jamais eu peur, de rien. Je n'avais qu'à prononcer son nom et j'étais en sécurité. Il travaille dans la pièce voisine : je peux me lever et ouvrir la porte... Mais je reste couchée : je ne suis pas certaine qu'il n'entende pas lui aussi ce petit bruit rongeur. La terre craque sous nos pieds; au-dessus de nos têtes, il y a un abîme, et je ne sais plus qui nous sommes, ni ce qui nous attend. Je me suis redressée en sursaut, j'ai ouvert les yeux : comment admettre que Robert soit en danger? comment le tolérer? Il ne m'a rien dit de vraiment inquiétant, il n'a rien dit de neuf.» (BEAUVOIR ⁷1954, 26f)

An dieser Stelle schildert also Anne, inwieweit sie Angst empfindet und empfunden hat und dass diese durch ihre Liebe zu Robert sogar verschwunden ist. Als sie dann keine leidenschaftliche Liebe mehr für ihren Mann empfindet, lebt ihre Angst erneut auf und sie macht sich nun ständig Sorgen um ihn. Da er täglich stundenlang am Arbeiten ist und dementsprechend matt und „verbraucht“ aussieht, ängstigt sich Anne um seine Gesundheit. Darüber hinaus ist sie während des Krieges verständlicherweise stets besorgt, da sie den Tod in all seinen Formen immerfort vor Augen hat, wenn sie an die Konzentrationslager und grundsätzlichen Verbrechen dieser Zeit denkt. Diese äußere Gefahr, die während der Besatzungszeit über den Menschen schwebte, scheint in Anne weiters eine allgemeine Angst vor dem Ungewissen und Bedrohlichen hinterlassen zu haben. Dabei spielt die persönliche Wahrnehmung eines solchen Ereignisses eine wichtige Rolle, da sich Angst verschieden manifestieren und von unterschiedlicher Intensität sein kann. So ist Angst auch beinahe immer als Reaktion auf ein Trauma, also ein erschütterndes einschneidendes Erlebnis, präsent. Diese innere Angst ist womöglich in allen Figuren des Romans auffindbar, da jede von ihnen auf ihre Weise durch den Zweiten Weltkrieg traumatisiert wurde.

Demzufolge spielt die Abwehr eine wichtige Funktion und überlebensnotwendige Komponente im psychischen Apparat des Menschen, da durch sie peinliche oder unerträgliche Vorstellungen in gewissem Maße verarbeitet werden können. Das Erleben des Krieges durch die Figuren in *Les Mandarins* kann hier wiederum als Exempel fungieren, da diese ihre Wahrnehmungen so abwehren mussten, dass diese nicht der Integrität ihres psychischen Apparates schaden konnten.

5 Zusammenfassung der Resultate

Das Erkenntnisinteresse in vorliegender Diplomarbeit bestand darin, durch die psychoanalytische Betrachtung des Nachkriegsromans *Les Mandarins* von Simone de Beauvoir den latenten Gehalt des Textes ausfindig zu machen. Dieser zeigt sich in den latenten Strukturen des Romans, die sich sowohl mittels einer Analyse des manifesten Textkorpus und der Hauptfiguren und ihrer Beziehungen zueinander als auch an Hand der Untersuchung der Figuren in Hinblick auf vier ausgewählte psychoanalytische Kriterien offenbaren.

In dieser Arbeit lag also der Fokus auf der Beantwortung folgender Hauptfragestellung: *Wie kann der Roman „Les Mandarins“ von Simone de Beauvoir psychoanalytisch interpretiert werden?* Dabei sollten die Frage, wie sich einzelne Personen und deren Verbindungen psychoanalytisch deuten ließen, und jene, welche latenten Strukturen sich im Roman auffinden ließen, umfassend beantwortet werden.

Um den Roman auf diese Weise interpretieren zu können, wurde auf die Methode der psychoanalytischen Textinterpretation nach Alfred Lorenzer u.a. zurückgegriffen. Diese wurde so modifiziert, dass sich vier Schritte der Analyse ergaben, nach welchen *Les Mandarins* betrachtet wurde.

Zusammenfassend gesehen führte diese Untersuchung zu verschiedenen Ergebnissen. Nachdem der Roman inhaltlich resümiert wurde, wurde nach Inkonsistenzen im Text gesucht, wobei besonders der Gebrauch der beiden verschiedenen Erzählformen auffiel. Die Hauptfiguren des Romans, Henri Perron und Anne Dubreuilh, erzählten ihre Geschichte jeweils aus ihrer Perspektive, wobei Henri in der dritten Person und Anne in der ersten Person durch den Roman „führten“ - und dies jeweils abwechselnd von Kapitel zu Kapitel. Ein weiterer Schritt der psychoanalytischen Interpretation von *Les Mandarins* stellte die Darlegung biographischer Daten der Autorin Simone de Beauvoir dar. Aus diesen Lebensdaten konnte der Rückschluss gezogen werden, dass Beauvoir sehr viel aus ihren eigenen Lebensumständen und Erfahrungen in ihren Roman einfließen hat lassen. Dabei gab sie vor allem ihren Romanfiguren teilweise die Eigenschaften und Verhaltensweisen ihrer eigenen Freunde und Liebespartner. Diese Figuren und ihre Beziehungen zueinander - dabei wurden vier Figurenpaare für die Analyse ausgewählt - wurden in einem dritten Analyseschritt interpretiert, in welchem die biographischen Daten der Autorin mit den Eigenschaften und Handlungsweisen der Figuren in Zusammenhang gebracht wurden. Dabei war insbesondere Simone de Beauvoirs Figur des Lewis Brogan einer Person aus

ihrem wirklichen Leben sehr ähnlich, nämlich jener des amerikanischen Schriftstellers Nelson Algren. Algren war Beauvoirs große Liebe, doch hielt diese Fernbeziehung nur einige Jahre - unter anderem deshalb, weil Simone de Beauvoir sich nicht gänzlich für eine Zukunft mit Algren entschieden hatte. Simone de Beauvoir kann u.a. deshalb mit der Romanfigur Anne Dubreuilh in Beziehung gebracht werden, da sich in ihr Teile der realen Lebenswelt Beauvoirs widerspiegeln. Nicht nur Annes leidenschaftliche Beziehung zu Lewis Brogan gilt hier als Indikator für die teilweise Identifizierung Beauvoirs mit Anne, sondern auch ihre zwei Jahrzehnte lang andauernde Beziehung zu ihrem Ehemann Robert Dubreuilh, mit welchem vermutlich Jean-Paul Sartre wesentlich widergespiegelt wurde. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Beauvoirs realer Beziehung mit Sartre und jener von Anne und Robert stellt aber die Tatsache dar, dass Simone de Beauvoir nicht mit Sartre verheiratet war, geschweige denn ein Kind mit ihm hatte. Im Roman wiederum hat Anne eine 18jährige Tochter namens Nadine, die Züge der Persönlichkeit Nathalie Sorokines, einer damaligen Schülerin Simone de Beauvoirs, inne hat. Zu dieser Schülerin, so sagte man es Beauvoir nach, hatte sie ein inniges oder sogar sexuelles Verhältnis.

Im vierten Schritt der Analyse des Romans wurde eine Interpretation der Figuren in Bezug auf vier ausgewählte psychoanalytische Kriterien durchgeführt. Das erste Kriterium handelte von der Entwicklung der weiblichen Sexualität, das zweite von Problemen der weiblichen Identitätsfindung, das dritte von Konflikt und Kompromissbildung und das vierte von der Entwicklung von Angst und Abwehr. Dabei konnte festgestellt werden, dass vor allem Nadine Dubreuilh, die Tochter von Anne und Robert, Probleme während der Entwicklung ihrer weiblichen Sexualität hatte, da sie in der Erzählung denkt, erst mit einem Mann schlafen zu müssen, um ihn kennenzulernen. Dabei rühren ihre Probleme vielleicht daher, dass sie sich von ihrer Mutter nie akzeptiert und geliebt gefühlt hat. Diese gibt auch selbst des Öfteren zu, an Schuldgefühlen zu leiden, da sie Nadine nicht genug liebt. Der Grund für diesen Mangel an Liebe zu ihrer Tochter wiederum ist höchstwahrscheinlich jener, dass sich Anne gar kein Kind mit Robert gewünscht hatte, dieser jedoch unbedingt Vater werden wollte und sie sich demnach seinem Wunsch gebeugt hatte.

Bezüglich des zweiten Kriteriums ist zu sagen, dass Anne wahrscheinlich am Problem der Findung ihrer weiblichen Identität leidet. Wenngleich sie eine für die damalige Zeit hohe berufliche Position besitzt - sie ist praktizierende Psychoanalytikerin - ist sie sich ihrer eigenen Identität nicht ganz sicher. Dies äußert sich unter anderem in ihrer Abhängigkeit

zu Männern, wie beispielsweise in jener zu ihrem Ehemann Robert. Auch Paule Mareuil, eine Freundin Annes und die Partnerin Henri Perrons, findet ihre weibliche Identität nicht, da sie sich nur in Relation zu Henris Liebe als wertvolle Person erachtet.

In Bezug auf das dritte Kriterium, Konflikt und Kompromissbildung, stellte wiederum Anne Dubreuilh jene Figur dar, bei welcher das Kriterium „anwendbar“ erschien. Hier spielt vor allem erneut ihre Abhängigkeit zu Robert eine Rolle, da sie dadurch ihre Chance, ein neues Leben mit ihrem Liebhaber aus den USA, Lewis Brogan, zu beginnen, verbaut. Ein solcher Konflikt zwischen ihrem Ich und dem Über-Ich, welches ihr als innere Instanz „nahelegt“, die gewohnte Umgebung und somit Robert nicht zu verlassen, bringt Anne schließlich zur innerlich stattfindenden Kompromissbildung, nicht aus Paris wegzugehen, da sie ihr altes Leben nicht aufgeben kann. Jedoch würde sie Lewis immer wieder in den USA besuchen, was einen Kompromiss zwischen ihrem sehnlichen Wunsch, bei ihm zu sein, und dem Verlangen, weiterhin in Paris zu leben, bedeutet.

Das letzte und vierte Kriterium besagter psychoanalytischer Interpretation, die Entwicklung von Angst und Abwehr, ist eines, das sich in beinahe allen Figuren des Romans auffinden lässt. Dies erscheint besonders unter dem Aspekt der Verarbeitung der Kriegsgeschehnisse während des Zweiten Weltkrieges von großer Bedeutung für die einzelnen Figuren zu sein, da diese allesamt mehr oder weniger traumatisiert waren, womit wahrscheinlich auch die Entwicklung einer Angst einherging.

Résumé (en français)

Dans ce mémoire, le roman *Les Mandarins* par Simone de Beauvoir (publié en 1954) est vu d'une manière psychanalytique, ce qui signifie que le texte manifeste et les figures principales du roman sont interprétés de telle façon. Ainsi, ce travail peut être situé dans le domaine de la linguistique française.

En ce qui concerne les chapitres de ce mémoire, il faut dire que dans la première partie de cette analyse le terme de la psychanalyse est spécifié, parce qu'il s'agit de différentes définitions, d'un développement spécifique et de diverses théories que l'on doit connaître. Dans le deuxième chapitre, la relation entre la psychanalyse et la littérature et le connexe de la psychanalyse et la langue sont discutés, puisqu'il s'agit d'un roman qui va être analysé au niveau de la langue. Ainsi, il était obligatoire de mentionner encore l'importance de l'interprétation psychanalytique auprès d'un texte littéraire. Comme une telle analyse est d'une valeur extraordinaire, puisqu'on a la possibilité de recevoir de nouvelles informations par rapport au contenu du texte, il était nécessaire de faire référence à une méthode spéciale qui permettait une interprétation psychanalytique de textes. Ici, il fallait aussi élaborer des critères psychanalytiques qui serviraient de l'interprétation du roman. Pour cela, quatre critères ont été choisis pour révéler le contenu inconscient et latent du texte. Donc, le premier critère s'appelle *développement de la sexualité féminine*, le deuxième critère est *problèmes de trouver son identité féminine*, puis il y a le critère *conflit et formation de compromis* et le dernier critère s'appelle *développement d'angoisse et de défense*.

Dans le quatrième chapitre de ce mémoire, l'interprétation spécifiquement psychanalytique du roman *Les Mandarins* a lieu. D'abord, le roman est résumé en quelques pages. Ce résumé ainsi représente le texte manifeste. Après, le roman est analysé pour y trouver des inconsistances qui sont décrites. En outre, il était important de mentionner les dates biographiques de l'auteur de ce roman, Simone de Beauvoir. Sa vie et ses expériences, ses relations personnelles et en spécial ses liaisons amoureuses constituent un matériel très intéressant qui va être aussi analysé au cours de l'analyse des figures principales du roman. Dans le prochain stade d'analyse il s'agissait donc de décrire les personnages les plus importants de l'histoire et d'évaluer leurs relations spécifiques. Dans le roman, les deux figures principales sont Anne Dubreuilh et Henri Perron, mais il existe aussi d'autres personnages importants qui s'appellent Robert

Dubreuilh, Nadine Dubreuilh et Paule Mareuil. Ainsi, les relations entre Anne et Robert Dubreuilh, celle entre Anne Dubreuilh et Lewis Brogan, la relation entre Henri Perron et Nadine Dubreuilh et celle entre Henri Perron et Paule Mareuil sont analysées. Ensuite, il était nécessaire d'interpréter ces figures à l'aide des critères psychanalytiques, ce qui a été un processus très intéressant et informatif.

Le terme de la psychanalyse veut dire une méthode de recherche avec laquelle on peut révéler des structures inconscientes qui se trouvent dans notre appareil ou corps psychique. La psychanalyse comme science a été fondée par le docteur Sigmund Freud, un neurologue et psychiatre autrichien vers la fin du dix-neuvième siècle. En effet, son maître Jean Martin Charcot, auprès duquel Freud a fait un voyage d'études à Paris, était la personne qui lui a préparé la voie vers une psychanalyse appliquée. C'est grâce à Charcot qui a trouvé l'origine des hystéries, soit une dissonance dans l'âme humaine et non une maladie physique, que Sigmund Freud s'est mis à s'intéresser à la psychanalyse qui semblait pouvoir guérir des maladies psychiques. Ainsi, Freud a inventé la psychanalyse et l'a implantée dans le monde entier. En France, il y avait aussi de diverses organisations et de différents groupes qui se sont occupés de l'élaboration de cette science. Jacques Lacan, par exemple, a été un psychanalyste très connu qui a découvert la valeur essentielle du langage et de la langue vis-à-vis la psychanalyse. Ainsi, c'était non seulement en France mais aussi dans d'autres pays comme l'Autriche, le pays natal de Sigmund Freud, que la psychanalyse a pris de différentes destinations théoriques.

En outre, la psychanalyse est devenue une méthode d'investigation qui voulait être également utilisée dans d'autres domaines ou sciences, comme dans la science de littérature ou la linguistique. Pour cela, il était nécessaire d'évaluer l'importance d'une investigation psychanalytique d'un texte littéraire afin d'effectuer l'application de la psychanalyse à un tel «objet». Comme la psychanalyse comme méthode de guérir quelqu'un travaille avec des mots et des symboles linguistiques, elle implique la grande importance d'utiliser le langage en tout cas. D'ailleurs, la langue n'est pas seulement utilisée comme moyen d'écouter un patient, mais elle est aussi un medium avec lequel le patient peut raconter de ses expériences et sentiments au psychanalyste. Alors, la langue implique une double fonction dont les deux aspects sont de grande efficacité dans le traitement d'une personne malade. En conséquence, cette valeur de la langue pour la psychanalyse se transmet aussi à l'écrit, soit à la production écrite. Cela signifie que les

textes et les productions littéraires, où la langue est utilisée comme medium de raconter quelque chose, peuvent faire fonction d'un certain lieu où se manifeste l'inconscient. Alors, c'est surtout l'auteur d'un texte auprès duquel il peut être assumé que celui-ci transmet inconsciemment ses sentiments et ses expériences personnelles à son texte.

Donc, quelles structures latentes ont pu être révélées dans le roman *Les Mandarins*? Et puis, comment a-t-on pu interpréter (d'une manière psychanalytique) les figures dans ce roman et leurs diverses relations?

Comme je l'ai déjà mentionné, la méthode de l'interprétation psychanalytique de textes a servi de trouver des réponses à ces deux questions principales. Or, la méthode par Alfred Lorenzer et d'autres a dû être modifiée en raison de la circonstance que ce modèle n'aurait pas fonctionné dans cette analyse d'une œuvre littéraire, parce que cette méthode ne fait que du sens s'il y a des sources orales, comme par exemple des interviews, qui doivent être interprétées.

Quant aux résultats de l'analyse des figures du roman et de leurs relations il faut dire qu'il y a dans tous les quatre couples des aspects très intéressants et nouveaux. En ce qui concerne le premier couple, c'est Anne et Robert Dubreuilh, il faut d'abord concrétiser les résultats de l'analyse par rapport à Anne Dubreuilh, qui représente un des deux personnages principaux de ce roman. Anne est une femme à l'âge de 37 ans qui exerce le métier de psychanalyste. Bien qu'elle aime sa vie comme épouse de Robert et comme mère d'une fille de 18 ans, elle n'en est pas contente. Une raison pour laquelle elle se voit elle-même soumise à des complexes, c'est son mariage avec Robert, un homme de vingt ans plus âgé qu'elle. En outre, elle se sent perdue dans la vie dès l'instant où elle ne croyait plus en Dieu. Ainsi, elle rend son manque de croyance religieuse responsable de son angoisse et de son inquiétude en général. D'ailleurs, Anne réfléchit souvent à son manque d'amour en ce qui concerne sa fille Nadine. Pour cela, elle a des sentiments de honte et des remords envers sa fille. Elle explique son ambivalence envers Nadine par la circonstance qu'elle n'a pas désiré avoir un bébé après son mariage avec Robert, mais que c'était lui qui voulait devenir père. Quand Nadine est née, Anne l'a sentie comme une intruse qui dérangeait la relation entre Robert et elle. Ainsi, elle souffre des remords vis-à-vis Nadine qu'elle aimerait bien aimer davantage.

Anne Dubreuilh représente une femme qui ne sent plus de passion envers son époux, et quant à lui, c'est le même. Comme le couple se connaît déjà depuis 20 ans, leur amour a

plutôt changé et maintenant laisse se définir comme une relation similaire à une amitié solide. Cet aspect-là est aussi de l'importance dans la vie réelle de Simone de Beauvoir, parce qu'elle a aussi vécu que son amour pour Jean-Paul Sartre, avec qui elle a passé environ 50 ans de sa vie ensemble, a diminué.

Un autre aspect qui évoque une certaine similarité vis-à-vis la vie réelle de Beauvoir et Sartre est qu'Anne et Robert se mettent d'accord de laisser à l'autre toutes ses libertés en ce qui concerne d'autres liaisons. Or, Beauvoir - contrairement à la figure d'Anne - semble avoir souffert beaucoup quant à cet accord.

Un autre point commun entre la vie de Simone de Beauvoir et celle de la figure d'Anne Dubreuilh est le fait que Beauvoir a fait la connaissance d'un écrivain américain, Nelson Algren, qui est représenté par Lewis Brogan dans *Les Mandarins*. Anne et Lewis font aussi connaissance par hasard, lorsqu'Anne va aux États-Unis pour participer à un congrès de la psychanalyse. Dans la vie réelle, la première rencontre entre Beauvoir et Algren s'est passée autant que celle entre Anne et Lewis, à Chicago, juste après qu'Anne a téléphoné à Lewis pour lui raconter de son désir de voir tout de Chicago. Et après, Anne s'est retrouvée à la maison de Lewis, pour qui elle a de l'affection dès le premier moment. Bien qu'un amour très fort entre Anne et Lewis se développe, cette histoire d'amour finit par une rupture définitive, dont Anne est choquée énormément. En réalité, c'est à peu près la même situation chez Anne et Beauvoir parce que Simone de Beauvoir a aussi souffert d'une grave dépression lorsque son amant Nelson Algren l'a quittée.

Les deux autres couples sont Henri et Nadine et Henri et Paule. Henri est un écrivain et la tête de *L'Espoir*, un journal indépendant de gauche. Il est connu pour ses romans et il écrit aussi des pièces de théâtre pour le grand public. Bien qu'il représente un homme connu et respecté qui prend vite des décisions quant à sa vie professionnelle, Henri est un personnage incertain qui manque de courage. Cela se manifeste spécialement dans les situations où il veut rompre sa relation avec Paule, mais où il n'y arrive pas. Des raisons pour ce comportement étrange pourraient être l'angoisse de rendre Paule malheureuse ou sa propre lâcheté de vouloir changer quelque chose dans sa vie. Quand il tombe amoureux de Josette, une femme de 21 ans, il se libère un peu de cette dépendance de Paule et enfin, il quitte Paule en définitif. C'est finalement Nadine Dubreuilh avec qui il veut passer sa vie et qui a aussi un bébé de lui.

Dans la figure d'Henri on peut ainsi retrouver non seulement la personne d'Albert Camus, mais encore des facettes de Simone de Beauvoir, surtout en ce qui concerne sa lutte pour les droits de femmes et contre la guerre d'Algérie.

Nadine est une autre figure essentielle du roman *Les Mandarins*. La fille de Robert et d'Anne incorpore donc les qualités plutôt négatives, ce qui signifie qu'elle représente une figure impolie, agressive, mais directe. Peut-être qu'elle est aussi insincère, parce qu'elle ne dit pas la vérité auprès d'Henri quand elle est enceinte. Elle ne lui dit pas qu'elle a voulu ce bébé pour qu'Henri l'épouse. Elle ment aussi parce qu'elle ne veut pas oublier Diégo, son ex-partenaire qui a été tué par des soldats allemands dans un camp de concentration. Ainsi, elle compare Diégo avec Henri tout le temps, ce qu'il ne trouve pas bon du tout.

Le dernier personnage qui a été analysé s'appelle Paule Mareuil, la femme qui a vécu pendant dix ans avec Henri. Elle a son propre studio où elle a souvent chanté, où Henri lui rend visite chaque jour. Mais lui, il n'est plus amoureux de Paule, ce qu'elle n'accepte pas vraiment. Contrairement à Henri, Paule l'aime toujours et d'une intensité qui préoccupe Henri et aussi Anne, une amie de Paule. Lorsqu'Henri finalement rompt avec Paule, elle devient presque «folle» et pense à s'empoisonner afin de pouvoir fuir de ses problèmes et de sa vie bousculée. Or, elle ne le fait pas et après qu'elle est transportée dans une clinique, elle semble être guérie, ce dont Anne doute.

La dernière étape de l'analyse du roman a consisté à appliquer les quatre critères psychanalytiques aux figures du roman. En trouvant des aspects qui révèlent ces critères chez les personnages, on pouvait faire des énoncés vis-à-vis leurs vies et leurs stades de sentiments.

Le premier critère *développement de la sexualité féminine* peut être retrouvé chez Nadine, parce que c'est elle qui avait peut-être des problèmes dans son développement sexuel, ce qui se manifeste dans son besoin de coucher avec n'importe qui pour seulement faire la connaissance de ces hommes. Elle fait cela afin de vraiment connaître un homme. C'est probablement le manque d'amour de sa mère Anne qui l'a faite chercher telles expériences.

Le second critère s'appelle *problèmes de trouver son identité féminine*. Celui-ci peut être retrouvé chez Anne Dubreuilh, sa fille Nadine et Paule Mareuil. Anne semble ne pas avoir trouvé son identité féminine, parce qu'elle ne se sent complète que si elle se trouve

dans une relation amoureuse. Bien qu'elle exerce une profession avec laquelle elle se sent plus libre et indépendante de manière financière par rapport à son mari, elle a du mal à sentir le bonheur et la satisfaction dans sa vie. Chez Nadine et Paule, ce facteur est aussi présent, mais un peu différemment, parce que Paule ne se dédie pas à son hobby ou métier de chanter et Nadine, d'abord, ne sait pas non plus ce qu'elle veut faire à l'avenir. Ainsi, ces femmes, plus ou moins, subordonnent leur identité féminine à leurs partenaires.

Puis, il y a le critère *conflit et formation de compromis* qui pouvait être appliqué chez Anne Dubreuil. Comme elle semble être dépendante de son mari Robert, elle ne profite pas de la chance de passer toute sa vie avec Lewis Brogan qu'elle aime tellement. Cela laisse penser à un conflit en Anne qui est formé dans un compromis pour qu'elle puisse continuer sa vie avec Robert sans trop le regretter.

Le dernier critère s'appelle *développement d'angoisse et de défense* et concerne presque tous les personnages du roman, parce que ceux-ci ont tous vécu la Seconde Guerre Mondiale. Pour cela, ceux-ci sachant des camps de concentration sous le régime des nazis doivent avoir souffert d'une certaine angoisse. Les figures dans *Les Mandarins* avaient évidemment peur pendant l'occupation de Paris et ainsi il y avait sûrement des mécanismes de défense qui les ont préservées de cette angoisse.

Literatur

- ANZIEU, Didier (1977): Pour une psycholinguistique psychanalytique : bref bilan et questions préliminaires. In: ANZIEU, Didier/GIBELLO, Bernard/GORI, Roland u.a.: Psychanalyse et langage. Du corps à la parole. Dunod: Paris, 1-24.
- ANZIEU, Didier/GIBELLO, Bernard/GORI, Roland u.a. (1977): Psychanalyse et langage. Du corps à la parole. Dunod: Paris.
- ANZIEU, Didier/GIBELLO, Bernard/GORI, Roland u.a. (1982): Psychoanalyse und Sprache. Vom Körper zum Sprechen. (*Aus dem Französischen von Brigitte Schellander*) Junfermann-Verlag: Paderborn.
- APPIGNANESI, Lisa (1989): Simone de Beauvoir. Eine Frau, die die Welt veränderte. (*Aus dem Amerikanischen von Sonja Hauser*) Wilhelm Heyne Verlag: München.
- ARRIVÉ, Michel (1986): Linguistique et psychanalyse. Freud, Saussure, Hjelmslev, Lacan et les autres. Méridiens/Klincksieck: Paris.
- ARRIVÉ, Michel (1994): Langage et psychanalyse, linguistique et inconscient. Freud, Saussure, Pichon, Lacan. Presses Universitaires de France: Paris.
- ASSOUN, Paul-Laurent (1996): Littérature et psychanalyse. Freud et la création littéraire. Ellipses: Paris.
- BABILAS, Wolfgang (2002): Études sur Louis Aragon. Bd. 1. Nodus-Publikationen: Münster.
- BAIR, Deirdre (1990): Simone de Beauvoir. Eine Biographie. (*Aus dem Amerikanischen von Sabine Lohmann, Uda Strätling und Sonja Hauser*) Albrecht Knaus Verlag: München.
- BEAUVOIR, Simone de (⁷1954): Les Mandarins. Roman. Gallimard: Paris.
- BEAUVOIR, Simone de (1965/³⁷2006): Die Mandarins von Paris. (*Aus dem Französischen von Ruth Ücker-Lutz und Fritz Montfort*) Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek bei Hamburg.
- BELGRAD, Jürgen/GÖHRLICH, Bernard/KÖNIG, Hans-Dieter u.a. (Hrsg.) (1987): Zur Idee einer psychoanalytischen Sozialforschung. Dimensionen szenischen Verstehens. Alfred Lorenzer zum 65. Geburtstag. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main.
- BELLEMIN-NOËL, Jean (1996): La psychanalyse du texte littéraire. Introduction aux lectures critiques inspirées de Freud. Éditions Nathan: Paris.

- BEUTIN, Wolfgang (Hrsg.) (1972): Literatur und Psychoanalyse. Ansätze zu einer psychoanalytischen Textinterpretation. Dreizehn Aufsätze. Nymphenburger Verlagshandlung: München.
- BOUCHARDEAU, Huguette (2007): Simone de Beauvoir. Biographie. Flammarion: Paris.
- CREMERIUS, Johannes (Hrsg.) (1974): Psychoanalytische Textinterpretation. Hoffmann und Campe: Hamburg.
- DETTMERING, Peter (²1995): Psychoanalyse als Instrument der Literaturwissenschaft. Verlag Dietmar Klotz: Eschborn bei Frankfurt am Main.
- FERRIÈRES-PESTUREAU, Suzanne (1997): Une étude psychanalytique de la figure du ravissement dans l'oeuvre de M. Duras. Naissance d'une oeuvre, origine d'un style. L'Harmattan: Paris.
- FISCHER, Jens Malte (Hrsg.) (1980): Psychoanalytische Literaturinterpretation. Aufsätze aus »Imago. Zeitschrift für Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften« (1912-1937). Deutscher Taschenbuch Verlag: Tübingen.
- FREUD, Sigmund (1923): Psychoanalyse. In: MARCUSE, Max (Hrsg.) (²1926): Handwörterbuch der Sexualwissenschaft. Enzyklopädie der natur- u. kulturwissenschaftlichen Sexualkunde des Menschen. A. Marcus & E. Webers Verlag: Bonn, 610-616.
- FREUD, Sigmund (1944/⁸1990): Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse. In: BIBRING, Edward/FREUD, Anna/KRIS, Ernst (Hrsg.): Gesammelte Werke. Bd. 15. S. Fischer Verlag: Frankfurt am Main.
- GASSER, Reinhard (1997): Nietzsche und Freud. De Gruyter: Berlin/New York.
- GOEPPERT, Herma C./GOEPPERT, Sebastian (1973): Sprache und Psychoanalyse. Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek bei Hamburg.
- GOEPPERT, Herma C./GOEPPERT, Sebastian (1981): Psychoanalyse interdisziplinär - Sprach- und Literaturwissenschaft. Wilhelm Fink Verlag: München.
- GOEPPERT, Sebastian (1976): Grundkurs Psychoanalyse. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH: Reinbek bei Hamburg.
- HUBER, Wolfgang (Hrsg.) (1978): Beiträge zur Geschichte der Psychoanalyse in Österreich. Geyer-Edition: Wien/Salzburg.
- JONES, Ernest (1953): The life and work of Sigmund Freud. The formative years and the great discoveries. 1856-1900. Bd. 1. Basic Books: New York.
- JUNG, Carl Gustav (²1955): Versuch einer Darstellung der psychoanalytischen Theorie. Rascher Verlag: Zürich.

- KUTTER, Peter (2004): Psychoanalytische Interpretation und empirische Methoden. Auf dem Weg zu einer empirisch fundierten Psychoanalyse. Psychosozial-Verlag: Gießen.
- KUTTER, Peter/MÜLLER, Thomas (2008): Psychoanalyse. Eine Einführung in die Psychologie unbewusster Prozesse. Klett-Cotta-Verlag: Stuttgart.
- LAPLANCHE, Jean/PONTALIS, Jean-Bertrand (Hrsg.) (1967): Vocabulaire de la psychanalyse. Presses Universitaires de France: Paris.
- LE GALLIOT, Jean (1977): Psychanalyse et langages littéraires. Théorie et pratique. Éditions Fernand Nathan: Paris.
- LEITHÄUSER, Thomas (²1981): Vergesellschaftung und Sozialisation des Bewußtseins. In: LEITHÄUSER, Thomas/VOLMERG, Birgit/SALJE, Gunther u.a.: Entwurf zu einer Empirie des Alltagsbewußtseins. Suhrkamp: Frankfurt am Main, 163-183.
- LEITHÄUSER, Thomas/VOLMERG, Birgit (1979): Anleitung zur empirischen Hermeneutik. Psychoanalytische Textinterpretation als sozialwissenschaftliches Verfahren. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.
- LEITHÄUSER, Thomas/VOLMERG, Birgit/SALJE, Gunther u.a. (²1981): Entwurf zu einer Empirie des Alltagsbewußtseins. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- LORENZER, Alfred (1973): Über den Gegenstand der Psychoanalyse oder: Sprache und Interaktion. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main.
- MADSEN, Axel (1980): Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir. Die Geschichte einer ungewöhnlichen Liebe. (*Aus dem Amerikanischen von Pauline Schulz*) Claassen Verlag: Düsseldorf.
- MAYRING, Philipp (⁴1999): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Psychologie Verlags Union: Weinheim.
- MERTENS, Wolfgang (Hrsg.) (1981): Neue Perspektiven der Psychoanalyse. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart/Berlin/Köln u.a.
- MERTENS, Wolfgang (³1990): Psychoanalyse. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart/Berlin/Köln.
- MERTENS, Wolfgang (³2004): Psychoanalyse. Geschichte und Methoden. C. H. Beck: München.
- MILNER, Max (1980): Freud et l'interprétation de la littérature. Société d'édition d'enseignement supérieur: Paris.
- MOREAU, Jean-Luc (2008): Simone de Beauvoir. Le goût d'une vie. Écriture: Paris.

- NAGERA, Humberto (Hrsg.) (1987): Psychoanalytische Grundbegriffe. Eine Einführung in Sigmund Freuds Terminologie und Theoriebildung. (*Aus dem Englischen von Friedhelm Herborth*) Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main.
- PETZOLD, Hilarion (1982): Vorwort zur deutschen Ausgabe. In: ANZIEU, Didier/GIBELLO, Bernard/GORI, Roland u.a.: Psychoanalyse und Sprache. Vom Körper zum Sprechen. (*Aus dem Französischen von Brigitte Schellander*) Junfermann-Verlag: Paderborn, 9-10.
- POIRIER, Jacques (1998): Littérature et psychanalyse. Les écrivains français face au freudisme (1914-1944). EUD Éditions Universitaires de Dijon: Dijon.
- PONGS, Hermann (1972): Psychoanalyse und Dichtung. In: BEUTIN, Wolfgang (Hrsg.): Literatur und Psychoanalyse. Ansätze zu einer psychoanalytischen Textinterpretation. Dreizehn Aufsätze. Nymphenburger Verlagshandlung: München, 100-136.
- REICHMAYR, Johannes (1994): Spurensuche in der Geschichte der Psychoanalyse. Mit einem Vorwort von Paul Parin. Fischer Taschenbuch Verlag: Frankfurt am Main.
- RICOEUR, Paul (1965): De l'interprétation. Essai sur Freud. Éditions du Seuil: Paris.
- ROSSUM, Walter van (1998): Simone de Beauvoir und Jean-Paul Sartre. Die Kunst der Nähe. Rowohlt: Berlin.
- ROUDINESCO, Elisabeth (1986a): Histoire de la psychanalyse en France.1. La bataille de cent ans. 1885-1939. Éditions Ramsay/Éditions du Seuil: Paris.
- ROUDINESCO, Elisabeth (1986b): Histoire de la psychanalyse en France.2. La bataille de cent ans. 1925-1985. Éditions Ramsay/Éditions du Seuil: Paris.
- RUHS, August (2010): Lacan. Eine Einführung in die strukturelle Psychoanalyse. Löcker: Wien.
- RUTSCHKY, Michael (1978): Studien zur psychoanalytischen Interpretation von Literatur. Diss. Berlin.
- SCHMIDT, Carl W. (1923): Etymologisches Wörterbuch der Naturwissenschaften und Medizin: sprachliche Erklärung der wichtigeren Ausdrücke und Namen der Anatomie, Astronomie, Biologie, Botanik, Chemie, Geographie, Geologie, Medizin, Mineralogie, Naturphilosophie, Paläontologie, Physik, Psychologie und Zoologie. De Gruyter: Berlin/Leipzig.
- TÖGEL, Christfried (2005): Freud für Eilige. Aufbau Taschenbuch Verlag: Berlin.
- WEHR, Gerhard (1996): Gründergestalten der Psychoanalyse. Profile - Ideen - Schicksale. Artemis & Winkler Verlag: Zürich/Düsseldorf.

- WININGER, Michael (2009): Zur Rezeption der Psychoanalyse in der akademischen Pädagogik des deutschen Sprachraums (1900-1945). Eine rezeptionshistorische Studie am Beispiel pädagogischer Lexika und enzyklopädischer Handbücher. Diss. Wien.
- WÜRKER, Achim (1999): Worüber uns die psychoanalytisch-tiefenhermeneutische Literaturinterpretation die Augen öffnet oder: Das Unsagbare sagen. In: WÜRKER, Achim/SCHEIFELE, Sigrid/KARLSON, Martin: Grenzgänge: Literatur und Unbewußtes. Zu Heinrich von Kleist, E.T.A. Hoffmann, Alfred Andersch, Ingeborg Bachmann und Max Frisch. Königshausen & Neumann: Würzburg, 9-35.
- WÜRKER, Achim/SCHEIFELE, Sigrid/KARLSON, Martin (1999): Grenzgänge: Literatur und Unbewußtes. Zu Heinrich von Kleist, E.T.A. Hoffmann, Alfred Andersch, Ingeborg Bachmann und Max Frisch. Königshausen & Neumann: Würzburg.
- WYATT, Frederick (1974): Das Psychologische in der Literatur. In: CREMERIUS, Johannes (Hrsg.): Psychoanalytische Textinterpretation. Hoffmann und Campe: Hamburg, 46-56.
- ZEHL ROMERO, Christiane (1978): Simone de Beauvoir: in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Christiane Zehl Romero. Rowohlt Taschenbuch Verlag: Reinbek bei Hamburg.
- ZIEGELWAGNER, Annemarie (2011): Kindliche Onanie im Licht psychoanalytisch-pädagogischer Überlegungen. Eine theoriegeschichtliche Untersuchung. Dipl.arb. Wien.

Internetquellen:

- BOEREE, C. George (2006): Persönlichkeitstheorien. Sigmund Freud [1856-1939]. Shippensburg University: USA. (*Aus dem Amerikanischen von D. Wieser*)
URL: http://www.social-psychology.de/do/PT_freud.pdf [Stand: 12.12.2011].
- NÖLLEKE, Brigitte (2007): Psychoanalytikerinnen. Biografisches Lexikon. Geschichte der Psychoanalyse in Frankreich.
URL: http://www.pschoanalytikerinnen.de/frankreich_geschichte.html [Stand: 21.01.2012].

Anhang

a) (1) Kurzdarstellung

In vorliegender Arbeit wird Simone de Beauvoirs Nachkriegsroman *Les Mandarins* unter psychoanalytischem Gesichtspunkt betrachtet und einer dementsprechenden Interpretation unterzogen. Dabei wird zunächst auf die wissenschaftliche Disziplin der Psychoanalyse, ihre geschichtliche Entwicklung und wichtige psychoanalytische Theorien eingegangen. Des Weiteren wird die Beziehung von Psychoanalyse zu Literatur und Sprache im Allgemeinen und zu Sprach- und Literaturwissenschaft im Besonderen diskutiert. Unter dem Aspekt, dass die Sprache für die Psychoanalyse eine zentrale Rolle spielt und zwischen literarischen Produktionen und der Psychoanalyse eine enge Verbindung existiert, wird der Roman *Les Mandarins* einer psychoanalytischen Analyse unterzogen. Das Erkenntnisinteresse in dieser Arbeit besteht also darin, der Frage nachzugehen, welcher neue Sinngehalt und welche unbewusst wirkenden, latenten Strukturen durch die psychoanalytische Betrachtung des Romans auffindbar sind. Die Interpretation erfolgt anhand der sozialwissenschaftlichen Methode der psychoanalytischen Textinterpretation, aus welcher sich vier Schritte der Interpretation herauskristallisieren. In einem ersten Schritt soll der Roman zusammengefasst und auf Inkonsistenzen im Text überprüft werden. In einem zweiten Schritt wird biographisches Material der Autorin Simone de Beauvoir veranschaulicht. Diese biographischen Daten spielen im darauffolgenden dritten Interpretationsschritt eine wichtige Rolle, da Simone de Beauvoir teilweise realitätsgetreue Wahrnehmungen und Erlebnisse in ihren Roman einfließen ließ. Dies offenbart sich vor allem in der Analyse der Hauptfiguren des Romans - es handelt sich um vier Figurenpaare - und ihrer Beziehungen zueinander. Da Beauvoir als Philosophin, Schriftstellerin und Feministin, die sich stets für das Schicksal der Menschen interessierte, einige Liebesbeziehungen pflegte, sind die Figuren in ihrem Schlüsselroman *Les Mandarins* von besonderer Wichtigkeit, da sich in diesen Figuren teilweise Beauvoirs Lebensrealität wiederfinden lässt. In einem letzten vierten Analyseschritt werden die Figuren des Romans mit Hilfe von vier ausgewählten psychoanalytischen Kriterien interpretiert. Die Gesamtheit der im Text aufgefundenen latenten Strukturen stellt demzufolge dessen unbewussten Gehalt dar.

a) (2) Abstract

In this paper Simone de Beauvoir's post-war novel *Les Mandarins* is examined from the psychoanalytic point of view and is accordingly interpreted. First of all, the scientific discipline of psychoanalysis, its historical development and important psychoanalytic theories are described. Moreover, the relation between psychoanalysis and literature and language in general and the relation between psychoanalysis and linguistics and literary studies in particular are discussed. As per the aspect that language plays a central role for psychoanalysis and that there is a close relation between literary productions and psychoanalysis, the novel *Les Mandarins* is subjected to a psychoanalytic analysis. So the aim of this thesis is to find an answer to the question what new meaning and what unconsciously acting and latent structures can be found by the psychoanalytic examination of this novel. The interpretation is done by means of the socio-scientific method of psychoanalytic interpretation of texts where four steps of interpretation are figured out. In the first step the novel shall be summarised and tested for inconsistencies in the text. In the second step biographical material of the author Simone de Beauvoir is illustrated. These biographic data play an important role in the proximate third step of interpretation because Simone de Beauvoir partially incorporated perceptions and experiences into her novel which portray her accurately. This is mainly revealed in the analysis of the main characters - there are four couples of figures in the novel - and of their relationships to each other. Since Beauvoir as a philosopher, writer and feminist, who was always interested in people's destiny, used to have several liaisons, the characters in her novel *Les Mandarins* are of great importance because those figures partially reflect Beauvoir's real life. In the last and forth step of the analysis the figures of the novel are interpreted by the help of four chosen psychoanalytic criteria. All latent structures that can be found in the text accordingly show its unconscious content.

c) Lebenslauf

PERSÖNLICHE DATEN:

Name	STEFANIE WALLY, BA
geboren	17.03.1987 in Wien
Staatsbürgerschaft	Österreich

SCHULISCHE AUSBILDUNG:

1993 – 1997	Volksschule, Ziersdorf (NÖ)
1997 – 2005	BG/BRG, Hollabrunn (NÖ)
	Reifeprüfung mit ausgezeichnetem Erfolg

UNIVERSITÄRE AUSBILDUNG:

Okt. 2007- Juni 2011	Stud. d. Bildungswissenschaft, Universität Wien
seit Okt. 2006	Stud. d. Romanistik Französisch, Universität Wien
seit Okt. 2009	Sprachkurse in Spanisch am Sprachenzentrum, Universität Wien

AUSGEWÄHLTE BERUFLICHE TÄTIGKEITEN:

Okt. 2006-Juni 2011	Nachhilfe-Betreuerin beim NÖ Hilfswerk, Hollabrunn
seit April 2007	Nachhilfelehrkraft im Lernquadrat, Hollabrunn
Juli-Okt. 2007/2009; Aug.-Okt. 2008/2010; Febr.-März 2009; Febr. 2012	Unterstützung im Zulassungsverfahren von Diplom-/Bachelorstudien und Bürotätigkeiten im Referat Studienzulassung, Universität Wien
Febr. 2011; Sept.-Okt. 2011	Unterstützung im Zulassungsverfahren von Universitätslehrgängen und Bürotätigkeiten im Postgraduate Center, Universität Wien

FREMDSPRACHENKENNTNISSE:

Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Latein